

Mus. Th.

976

1
John B.

1756 a.

975

4^o

11-11-11

Der neue Göttingische

Aber

Viel schlechter, als

Die alten Sacedämonischen,
urtheilende

EPHORUS,

wegen der

Kirchen = Music

eines andern belehret

Von

IO. MATTHESON.

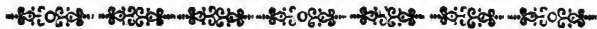
De Marr.

nebst dessen angehängtem, merkwürdigen

Lauten = Memorial.

Grande malum Turius, si quis se iudice certet.

Hor. Lib. II. Sat. 1.



HAMBURG, 1727.

In Verlag des Verfassers, und zu bekommen bey Joh. Christoph
Kischnern im Dom daselbst, und zu Leipzig bey
Jacob Schustern.

REGIA BIBLIOTHECA
MONACENSIS



1794

1794

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Wol-Edlen, Wolge-
lehrten Herrn,
S E R R S
Gottfried
Sphraim
Scheibel,

Rever. Minist. Candid. Wratisl. Sil.

hat,
durch freund=willige Zueignung
dieses Wercks,
seine Dankbarkeit,
theils
für öffentlich=erwiesene Ehre;
am meisten aber
für öffentliche Bertheidigung
der guten Sache,
auch öffentlich
bezeugen wollen
der
Verfasser.

Vorbericht.

Sehen wie man im Begriff war, mein so genanntes Ehrwürdiges Theatrum der Presse, und dem Urtheil unparteyischer Leser, zu unterwerffen, kömmt eine Schrift, von vier und drey achtel Bogen, vor den Tag, so diesen Titel führet:

☉ "Urvorgreifliche Gedancken, über die neulich-eingeriffene theatralische Kirchen-Music, und denen (a) darin bishero üblich-gewordenen Cantaten, mit Vergleichung der Music vorriger Zeiten, zur Besserung der unsrigen, vorgestellt von I. M. D. 1726. 8." (b)

Weil nun die Materie das Ansehen hat, als ob sie mit der meinigen etwas verwandt wäre, ist diese so lange an die Seite geleset und beschloßen worden, erwehntes Werklein vorhero durchzugehen, und mit etlichen Anmerkungen zu erläutern.

Es sind die Urvorgreifliche Gedancken aber in vier Capitel eingeheilet, deren jedes seine Summarien voran stellet. Das erste Haupt-Stück soll von der Hebräischen, das zweite von der Griechischen, das dritte von der ehmaligen Christlichen, und das vierte von der heutigen Kirchen-Music handeln. Zwar dürfte einem bey dem Titel gleich fremd vorkömen, warum die Cantaten eben zur theatralischen Music gefellet werden; da sie doch von je her zum Kammer-Stil gezehlet worden. Allein, man wird in der Ausführung bald sehen, daß der Herr Verfasser diesen Unterschied, nebst vielen andern, gar nicht in Acht genommen hat.

- (a) Denen heißt illis, und ist der Dativus Pronominis; der Articulus aber: der, die, das, hat im Dativo & Ablativo Plural. weiter nichts, als den. Das Vor-Wort über registert auch allhier den Accusativum, weil es ad locum führet: daher muß die, und nicht den; vielmehr denen, geschrieben werden. Druckfehler können es nicht seyn, das siehet ein jeder leicht.
- (b) Der Ort, wo diese Schrift gedruckt ist, siehet zwar nicht dabey; aber er heißt Lemgow, und Meyer ist der Verleger. Der Herr Verfasser führet eben diesen Namen, und wird in der Sammlung von Alten und Neuen, fünften Beytrags, 1726., pag. 87. genannt: Joachimus Meierus. J. V. D. der ehmalig, als Professor Musicae und Cantor am Gymnasio zu Göttingen gestanden, und noch, als Professor emeritus, berühmter Juris Practicus und Advocatus dafelbst lebet.

Der Vorbericht fängt mit folgenden Worten an: "Weil ich (der Ephorus c) bisher wahrgenommen, wie sehr von einigen Musicis, die nicht so wohl auf die Ehre Gottes und des Nächsten Erbauung, als auf ihren eignen Ruhm gesehen, bisher getrachtet werden wollen, die von ihnen so hochgeschätzte Opern-Art auch in der Kirchen (d) einzuführen, und, an statt der bisher üblichen, erbautlichen Biblischen Sprüche, die Zuhörer mit Cantaten zu belustigen: und die Liebe zu dieser theatralischen Music-Art auch dermaßen überhand genommen, daß man fast niemahls einen Biblischen Spruch in den Kirchen, bey der Music, fern zu hören bekömmt; so hab ich versuchen wollen, ob nicht diesem, der Ehre Gottes und der Erbauung des Nächsten so nachtheiligem Bahn, durch eine vernünftige Vorstellung dessen Unfugs, einiger Einhalt geschehen könne."

Hier mögte man nun gerne wissen, erstlich: Was durch das dreimalige Zeitwortlein, bisher, eigentlich für ein Räthsel vorgetragen werde? Denn es heist: bisher haben einige Musicis getrachtet, die Opern-Art einzuführen; und bisher sind auch die Biblischen Sprüche üblich gewesen; das hat der Herr Verfasser bisher so wahrgenommen. Fürs andre ist die Frage: Mit wem hat es der Ephorus besonders zu thun? Mit Musicis allein? oder auch mit Poeten? mit Componisten? oder mit Sängern? mit Künstlern? oder mit Hümpfern? mit Meistern? oder mit Schülern? — Drittens wäre zu vernehmen: Wo und an welchem Ort er das Ding wahrgenommen? in welcher Kirche er sein p. 27. so genanntes unvernünftliches Geplär angetroffen? und was es für Personen sind, die nicht so wol auf die Ehre Gottes, als auf ihren eignen Ruhm sehen? Particularia müssen ja mit generalibus nicht vermischet, noch der Kirchen-Music überhaupt beygemessen werden, was etwa hie oder da ein Schöps für Albertäten hervorbringt. Endlich und viertens würde eine kunstmäßige definitio von der theatralischen Music-Art hiebey unumgänglich nöthig seyn, damit man wissen könne, wovon die Rede ist.

Can

- (c) Dieser Name war dem Herrn Auctori zuerkannt, ehe man den rechtschuldigen wußte; und er mag ihn immer behalten. Es ist so viel als ein Patron, der gewisse Sachen wahrnimmt, und Acht darauf hat. Ein Ober-Ausscher, ein Richter &c.
- (d) Da stehen wieder zwey grobe grammatische Schnitzer. Erstlich hat das Verbum einführen seine Absicht ad v. u. m., und muß den Accusativum zu sich nehmen; hier aber erscheint der Dativus. Fürs andre ist das nomen Kirche im Singulari unveränderlich, und so bald ein n hinzukömmt, zeiget es den Pluralem an. Dahero sollte es heißen: in die Kirche, in Ecclesiam; nicht in der Kirchen, welches so wenig im numero, als casu, recht ist. Von dergleichen Dingen ist die vorhabende Schrift sehr voll; man wird sie aber ferner nicht kritisiren, damit dem Leser kein Eitel aus diesem Nagel den Löwen schon kennen wird. Wenn Schul-Leute so schreiben; was werden andere thun?

Cantaten haben keine Opern-Art an sich; ungeachtet ihre Erfindung von einigen aus den Opern hergeleitet werden will: welches aber noch lange keine ausgemachte Sache ist. Cantaten gehören auch wesentlich nicht in Opern; sondern in Concerte. So viel ist wahr: In Opern werden bisweilen ganze Scenen, absonderlich die Soliloquia, Cantaten-Weise gesetzt; allein in Cantaten wird darum ordentlich eben keine Opern-Art gebraucht: denn jene sind viel älter, als diese ist. Bey Opern agiren wirkliche Personen; Cantaten hingegen sind nur bloße Erzählungen und Betrachtungen: das ist ein gar großer Unterschied, und erfordert eine ganz andre Einrichtung, einen ganz andern Stil, so wol in der Music, als in der Poesie. Die Probe kann ein jeder bey den so genannten Passionen abnehmen, als die da üblich, erbaulich, und voller biblischen Worte sind; man kann sie aber nicht für Cantaten halten; sondern für theatralische Unterredungen, wie es denn rechte Handlungen und Scenen darin gibt, bey welchen mehrentheils, zuweilen mit telst einer Prosopopöia, der selbstständige Schrift-Zert beibehalten wird, und fehlet schier nichts daran, als die Geberden und Maschinen, so ist es wirklich eine geistliche Opera. Man weiß auch ja, daß die Geschichte des Leidens Christi, bey den Römisch-Catholischen ordentlich, mit aller Zubehör, agirt, und auf ein eigentliches Theatrum gebracht wird: welches zwar nicht zu billigen stehet; doch aber so viel beweiset, daß die biblischen Sprüche der Schaubühne nicht im Wege sind, sondern daß, mit völliger Beibehaltung derselben, eine Music gleichwol recht theatralisch seyn, das ist, durch eine lebhaftte, verständliche Vorstellung die Zuhörer theils betrüben, theils belustigen könne, nach dem es die Umstände erfordern.

Und mein! was soll doch die spöttisch angebrachte Redens-Art: Zuhörer mit Cantaten belustigen? Berräth ein Kläger nicht sein Vor-Urtheil damit zur Genüge, zumahl wenn er selbst Richter seyn, und Einhalt thun will? Ist es denn der menschlichen Natur untersaget, sich mit den Wohlthaten Gottes in der Schöpfung so wol, als in der Erlösung und Seligmachung, herrlich zu belustigen? Auch in der Music sind des Herrn Werke besonders groß, und wer ihr achtet hat eitel Lust daran. (c) Ja, wird unser Ephorus sagen; nur nicht an Cantaten. Ich sollte fast glauben, die armen Cantaten würden von gewissen un-musicalischen Leuten (ihrer Profession und Cantorey ungeachtet) für lauter liederliche Runda und lästerliche Gassen-Hauer angesehen. Haben aber diese Menschen unsers grossen Broctes Werke, und die Poesie der Nieder Sachsen nie gelesen, noch in selbigen die vielen ausbündigen Cantaten bemercket, davon man wahrlich in dem richtigsten Verstande sagen muß, daß sie Herz und Seele belustigen: Die Seele mit dem wichtigen Innhalt; das Herz mit der ange-

nehmsten Form; wenn auch gleich die aller-ernsthafftesten und betrübtesten Dinge darin vorgetragen werden?

Ein jedes kurz-gefaßtes Sing-Gedicht, welches, Erzählungs-Weise, eine Geschichte, oder unsre Gedanken, ausdrücket, ist, dem Wesen nach, nichts anders, als eine Cantata. Die Form thut im Grunde nichts zur Sache, es mögen Oden, Arien, Freye Verse, oder Recitative seyn. Viel tausendmahl haben sich viel tausend Zuhörer und Choral-Sänger an dem, voller Biblischen Worte steckenden, Gesange: Nun freuet euch, lieben Christen, gemein 2c. ungemein belustiger; welcher doch an und für sich selbst, wie sehr viel andre unsrer Kirchen-Lieder, eine pur-lautere und vollkommene Cantata ist, darin das Werk der Erlösung erzeulet, und die beyden ersten Personen der Gottheit ausdrücklich redend, per tertium eingeführet werden. Die Gott dem Vater und Gott dem Sohn solcher Gestalt beigelegte Worte sind gleich den Arien; dabingegen die bösse Erzählung, wie ein Recitativ, anzusehen ist. Wer sich nun damit nicht herzlich belustiget, was ist der wol werth? Alle Propheten und Apostel bezeugen, daß es bey dem Evangelio sehr lustig hergehen werde. Lutherus nennet das Neue Testament das lustige Testament. Denn die Belustigung; absonderlich an der grossen Ehre Gottes, ist unsrer Eits der Endzweck aller Thaten, der Schöpfung, der Erlösung, der Verherrlichung. Ein fröhliches Herz ist der allerbeste Gottesdienst; denn es ist voller Dank-Begehrde. Ja, dem höchsten Gott selber wird das prædicatum beigelegt, daß seine Lust sey bey den Menschen-Kindern, item, daß er Lust habe in der Kirche zu wohnen, d. i. nach dem 22. Psalm, unter den Lobgesängen Israel. Wer betet herzlich, ohne Lust? Wer predigt erbaulich, ohne Lust? Wer redet gütlich, ohne Lust? Gott mit Anlust dienen oder loben, ist unmöglich; ja, es ist allerdings unmöglich, das geringste Gute, ohne Belustigung, zu vollbringen. Wer Gott dienet mit Lust, der ist angenehm, und sein Gebet reicht biß in die Wolcken. Syr. XXXV, 20. Wer anders dencket, muß sonst nichts, als nur böse Lüste, in seinem Sinn und Herzen hegen.

Der ganze Unterschied, zwischen der gleichen allgemeinen Kirchen-Gesängen (dabon nur einer allhier zum Beispiel angeführet worden) und den förmlichen geistlichen Cantaten, bestehet einzig und allein darin, daß jene Strophen-weise geseket sind, und aus Noth, von Ort zu Ende nach einerley Melodie, wegen des gemeinen Volcks, gesungen werden müssen; da hergegen eine heutige Cantata die Abwechselung der Figural-Melodien mit dem Recitativ erfordert: welches das einzige Stück ist, so wir den Weltlichen zu danken haben. Denn von den Itälänern ist der Gehalt, oder die wahre Eigenschaft der

der Cantaten nicht erfunden worden; weil eben dasjenige darin steckt, was bey den ersten Griechischen Poeten Idyllium oder Ecloga hieß, in welchen Hirten- und Helden-Geschichte erzehlet wurden. Was sollte nun uns Christen hindern, eben dergleichen von unserm lieben Heilande, der so oft in der Bibel ein Held und Hirte genannt wird, zu verfertigen, und mit aller ersinnlichen Kunst und Geschicklichkeit aufzuführen? Ist das ein, der Ehre Gottes, und der Erbauung des Nächsten nachtheiliger Wahn? Ist das ein Unfug, welchem Einhalt geschehen muß? Kann eine dagegen abgezielte Vorstellung wol vernünftig heißen?

☞ “Ich habe mich (so lautet unsers Ephori Vorbericht ferner) um deswillen auf die alten Zeiten, so wol der Jüdischen Kirche, als auch so gar der Heiden, und nachgehends der ersten Kirche beziehen, und durch deren Exempel und Gebräuche, so sie bey ihrer Kirchen-Music beobachtet, erweisen wollen, daß sie jederzeit einen Abscheu vor der theatralischen Music bey ihrem Gottesdienst getragen, und vornehmlich darauf gesehen, daß damit nicht so wol dem Gehör geschmeichelt, als die Ehre und das Lob Gottes ausgebreitet, und die Ermunterung der Zuhörer Andacht bewircket werden mögte. Wer von diesem Zweck abgethet, wird am Ende erfahren, daß er bey der Kirchen-Music des rechten Weges verfehlet, und auf den verderblichen Pfad der Eitelkeit gerathen sey.“

Unser Herr Auctor hat etwas erweisen wollen; ob ers wirklich erweisen können, oder erwiesen habe, müssen wir sehen. Das Wollen richtet es allein nicht aus. Denn wer von der Jüdischen, Heidnischen und ältesten Christlichen Kirche auf die heutige Cantaten-Form einen Schluß machen will, der kann bald zum Voraus merken, daß er ihn gar zu weit holen müsse, und doch nie in Richtigkeit bringen werde. Exempel und Gebräuche der Kirchen (absonderlich der Heidnischen) sind keine Gebote, in so fern sie nicht mit der Göttlichen Schrift übereinstimmen; sollen sie aber was beweisen, so bin ich ganz gewiß versichert, und vertraue mir es stündlich zu behaupten, daß die ritus der ersten Kirchen allemahl dem theatralischen Wesen viel näher gekommen sind, als unsre unschuldige Cantaten: ja, daß alle Völcker der Welt, von Anbeginn, ihre theatralische Music, ihre Poesie, ihr Tanzen und Springen nirgends anders her, als aus der Kirche genommen, und bey dem Gottesdienst erlernt haben; ingleichen, daß die Kirchen-Väter hernach all ihr Bauwesen, ihre Ordnung, ihre Zierrathen &c. von den heidnischen, so wol Griechischen als Lateinischen, Schaubühnen erborget und entlehnet, dieselbe auch um keiner andere Ursache willen verabscheuet haben, als weil so viele Greuel, Abgötterey,

Lästerung und Beschimpfungen des Christlichen Glaubens darauf vorgefallen: woran jedoch die Music, mit allen ihren Figuren, so unschuldig war, als das Element des Feuers an einer verbrannten Stadt seyn mag.

Dem Gehör muß allerdings geschmeichelt, und dadurch eben der rechte Weg ins Herz und in die Seele gefunden werden. Das Gehör ist auch, so viel mir wissend, keine Leibes- sondern eine Seelen-Eigenschaft. Und wenn wir gleich das Verck zeug des Gehörs, nemlich das äußerliche Ohr, darunter verstehen, so ist doch der Gegensatz ein ausgemachtes Vorurtheil. Es heißt ja: Der Glaube kömmt aus dem Gehör. (f) Es bleibt auch beständig dabey, so lange Gottes Wort Gottes Wort ist. Zwar weiß man, daß in unser Teutschen Uebersetzung stehet: Der Glaube kömmt aus der Predigt, nemlich aus angehörter Predigt; aber wenn eine geistreiche Music ebenfalls eine *pradicatio nominis DEI* ist, und es das Predigen allein nicht ausmacht (g), so folget, daß, wer dem gesungenen göttlichen Worte gläubet, eben so wol selig werden könne, als einer, der dem geredeten Worte gläubet. Wenn aber dem Gehör, zum Lobe des Schöpfers, nicht sollte geschmeichelt werden, warum hätte denn GOTT unsern Ohren solche ungemeyn künstliche Empföndlichkeit beygelegt? Warum hat Paulus so trefflich rhetorisch geschrieben, und mit solcher grossen Wolredenheit gesprochen; daß er gar über der hohen Kunst einer Naserey beschuldiget worden? Warum hat Christus selbst so viel Paraboln und rednerische Figuren (h) gebraucht? Sie haben es beiderseits, so wol Schüler als Meister, oft so verblümt gegeben, daß es die gelehrtesten Pharisäer so wenig, als die heidnischen Weisen, ja Christi eigne berufene Jünger kaum, verstehen kunten. Es hat ja unser Herr und Heiland gütigst zulassen können, daß diese seine auserwehltten Jünger von dem weltlichen Reiche des Messias auslegten, was er doch von dem ewigen verstanden haben wollte. Ohne Zweifel werden sie sich höchst darüber belustiget, und dem Gehör mit solcher Zeitung rechtschaffen geschmeichelt haben. Der Menschen Freund und GOTT-Mensch rückte ihnen jedoch diese Schwachheit nicht auf: und nun soll man, bey richtigen Lehren, Ottern Ohren zulegen, oder mit Ulyses

(f) Rom. X. 17.

(g) Der öffentliche Gottesdienst bestehet nicht allein in Predigten, sondern auch im Danken. Schetwigs *Cynof. Conscient.* p. 111. Wir haben zuvorn gedacht, daß es aufs Predigen allein nicht ankomme; sondern sich GOTT auch auf andere Art und Weise, bedienen lasse. *id. ibid.* p. 112. Den Sonntag ferien stehet nicht so sehr in Predigt-halten, Predigt-hören, als darin, daß die Gemeine aus einem Rath und Runde GOTT anrufet und anbetet. *Heinr. Müllers Herzens Spiegel*, p. 371.

(h) *Figurac Rhetorum* inveniuntur in *Scripturis divinis. Casiod. in Praefat. ad Psalter. cap. 18.*

Ulyses Gefährten, Wachs zur Hand nehmen, als ob eine Circe zugegen wäre: da doch in schuldige Erwekung zu ziehen, daß auch durch solche Gaben des Geistes, die den heutigen Asaph, Heman und Jedithun gegeben, und den Ohren (i) ergecklich fallen, das Lob und die Weißheit Gottes offenbar, anbey die kräftigste Ermunterung zur Andacht bey den Zubörern (daran es sonst nur gar zu oft fehlen würde) nachdrücklich bewerkstelliget werde. Haben wir andre Canäle zum Gehirn, als Augen und Ohren? Wenn dem Geschmack durch die Anmuth der Speisen nicht geschmeichelt würde, was gils, der Magen würde die Nahrung des Leibes lange nicht so willig annehmen, und wieder austheilen.

Es ist demnach und bleibt bey aller rechtschaffenen Kirchen-Music einerley Zweck, sie sey in Cantaten, in Oratorien, oder in gemischter Form abgefasset: denn die äußerliche Gestalt eines Textes thut so wenig zur Nichtigkeit der Lehre, als ein Fuhrwerk zur Nichtigkeit des Weges. Ein Fußgänger, der Musam pedestrem, z. E. die prosam der Biblischen Sprüche, zu seiner Melopoeia wehlet, irret nicht, ob er gleich sein langsam reiset; ein anderer aber, der sich Musam equestrem zuleget, poetische Wagen und Pferde gebraucht, geräth deshalb auf keinen verderblichen Pfad der Eitelkeit, sondern gelanget viel eher und bequemer, als jener, zu seinem vorgesteckten Ziel, nemlich zur Bewegung der Gemüther. Eitele, sündliche Absichten sind weder der Form, noch der Materie, beyzumessen: denn kein sünfftinniger Mensch wird streiten, daß, wenn ein Componist, die Ehre Gottes seinem eigenen kahlen Noten-Kuhm nachzusetzen, thöricht genug ist, er dieses gläserne Lob, vitream illam famam, so wol bey den besten Biblischen Sprüchen, als bey den ärgsten Cantaten, suchen könne. Und ich weiß in Wahrheit nicht, ob diejenigen Schriffsteller mehr den Preis des Höhesten und die Erbauung des Nächsten, als die rostigen Namen ihrer geliebten, altfränckischen und schläfrigen Componisten zu befördern; alle neue Wunder-Gaben hergegen, die nicht nach ihrem Schrot und Korn schmecken, zu unterdrücken suchen, welche, in diesem Stück der alle Morgen neuen Gnade Gottes, die vorigen einfältigen Zeiten den ighen künstlichen und polirten zum Muster setzen wollen, und ihre schlechte Urtheilskraft so wol, als ihre Unerfahrenheit, Ungelehrsamkeit und das blinde Vorurtheil, samt dem saubern Reid, dabey im Kaufe geben.

Doch

(i) Magis adducor cantandi consuetudinem approbare in Ecclesia: ut per OBLECTAMENTUM AURIUM infirmior animus in affectu pietatis assurgat. *Augustin, Tom. I. Confess. Lib. X. cap. 33.*

Doch nein! das ist der rechte Kuote noch nicht; ich will ihn aber alldort an die helle Sonne stellen, und dem redlich-gesinnten Leser in wenig Worten auflösen. Derselbe hat hohe Ursache zu fragen: Warum man doch so viele ungegründete Beschuldigungen und Anzüglichkeiten (als wir bey Untersuchung des vorhabenden Werckleins antreffen werden) unter dem gleichnerischen Namen Unvorgreiflicher Gedanken, fürs erste anonymic, in die zweite Welt hinein fliegen läßt? Antwort: Der Pfeffer hat gemeinlich seine Mäuse-Lorbeern, und unter den so genannten Gotts-Gelehrten und ihren Anhängern findet man leider! eine Menge, dem Ansehen nach gar frommer, aber heimlich-stolzer Pharisäer, die einen Apter-Pabst im Leibe haben; die nicht so wol auf die Ehre Gottes und des Nächsten Erbauung, als auf ihren Gewinn und eigenen Ruhm sehen; die, ausser einem bisgen Maul-Leber und der so genannten Suada (auf Teutsch: Ohrenkühlung) gar wenig rechtschaffenes im Krause haben, daher sie ihren Kräfften nicht viel zutrauen; ob wol ein jeder von ihnen, nach seiner Weise, gerne allein Habu im Korbe seyn wollte. Diese Herren können durchaus nicht vertragen, daß ein Mensch um etwas anders, als um ihre nirgend-gebotene Kauzel-Opern, in die Kirche komme: und wo sich etwa ein geschickter Musicus dergleichen hervor thut, daß die Gemeine einen Geschmack an seiner Arbeit findet, da läßt sich bald die ungeistliche Scheel und Ehrsucht der scheinbaren Geistlichen blicken, die wollen kurzum das grosse Wort allein haben, und niemand neben sich aufkommen lassen. Sie stecken sich denn bisweilen hinter andre; bedienen sich eines fremden Namens; mißbrauchen die Regel, daß einem jeden in seinem Handwerck zu glauben sey; lassen einen gewissen Cantorem, der sonst auch ad Clerum gehöret hat, aufstreten, und ihre stumpfe Pfeile verschleusen. Es ist denen verstellten Engeln des Lichts gar nicht um die Cantaten zu thun: denn sie wollen derselben Feinde nicht heissen. Es kann ihnen auch das theatralische Wesen, in gesundem Verstande genommen, unmöglich zuwider seyn: denn, wenn ihrer etliche in ihren eignen Busen greiffen, und alle diejenigen gestikulaciones betrachten, die sie theils unumgänglich machen müssen, theils auch ohne Noth affectiren, was sind sie denn wol anders, als histriones sacri? zumahl, wenn sie eine Person vorstellig machen, dazu sie gar nicht aufgeleget sind. A propos von Vorstellung: kann doch unser Hr. Auctor (oder wer sonst hinter ihm versteckt ist) nicht einmahl den Titel seiner Schrift verfertigen, ohne dieses theatralische Wort zu gebrauchen. Am wenigsten aber ist es diesen Leuten um die alte, einfältige Music, per se, zu thun, sie mögen auch sagen, was sie wollen; nur dieses glauben sie, und zwar nicht ohne hohe Ursache: daß man lange genug

genug die besten Madrigalen und Moteten von dem ehelichen und, zu seiner Zeit, hochberühmten Hammer Schmid, oder sonst einem ehmalts unvergleichlichen Practico absingen lassen möge, ehe deswegen die Zahl der Zuhörer im geringsten vermehret werde. Und nur darum reden sie den solcher Gestalt musicirten Biblischen Sprüchen, und der alten verschimmelten Composition, so gerne das Wort. Bringen sie nun solche wiederum in den Gang, so ist es eben so viel, als hätten sie die Music, und das in derselben liegende Wunder Wortes, gänzlich ausgerottet: und darum ist es ihnen zu thun. Die Music soll auch bey ihnen eine Scientia emerita seyn, eine Wissenschaft, die ausgedienet hat. (Wahr ist es, wenn viele Musici das Krumm-machen lerneten, ihre Küche würde vielleicht besser rauchen.) Der Crypto-Calvinismus hilft starck darzu, und man sieht sich wol vor, keinen Cantorem zu haben, der nicht alles glaube, was die Kirche glaubt. Ja, es ist bereits so weit gekommen, daß es ein seltenes Wilpret ist nun einen Cantorem, der was rechtes wisse und setze: so sehr unterdrückt man die musicalische Gaben. Und wie man an dem Exempel unsers Herrn Verfassers siehet, ist es auch leichter, ein berühmter Advocatus, als ein berühmter Musicus zu werden. Auf keiner Universität im Römischen Reiche wird die musicalische Disciplin, deren blosser Theorie dennoch ein sehr großes Stück der Philosophie ausmacht, mehr über die Achsel angesehen; von Professoribus Musicis (k) will niemand was hören, und das vor treffliche Studium, dazu

B

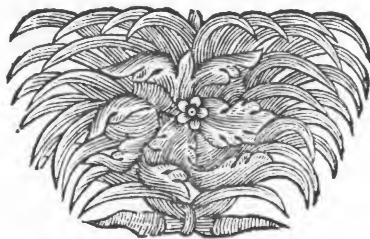
- (k) Ao. 1726. im Decemb. starb der Hr. Doct. Thomas Tudway, Professor der Music auf der Universität zu Cambridge, über 70. Jahr alt. Er war zugleich Organist im Königl. Collegio und in der Pembrockischen Versammlung: den ersten Dienst hat er über 50. Jahr verwaltet. Er war, wegen seiner Wissenschaft in der Kirchen Music, ein wohlberühmter Mann. So lesen wir in der St. James's Evening Post, No. 1804. besagten Jahres, und es ist das erste mahl, daß ich von einem Doctore und Professore Musicis zu Cambridge (denn von Orford ist es was bekanntes) gehöret habe. Ich kenne sonst gelehrte Engländer, die zu Cambridge studirt haben, und nichts von dergleichen Profession wissen. Vielleicht sucht man sie auch dort zu unterdrücken. *Vid. Orb. III. p. 204.* wo mehr zu finden. Doch, was soll man weiter suchen, ist nicht unser Ephorus selber noch ein Professor Musicis, *est emeritus*, zu Göttingen, an einem in unserm Nieder-Sachsen belegenen Gymnasio? und man hat hier nichts von ihm gehöret, ehe und bevor er ausgedienet hat, und zum Juristen gebiehen ist. Es sind ein Paar ungleiche Professiones, die sich nicht gut zusammen stellen. Lutherus saget: Singen sey die beste Kunst und Übung; es habe nichts zu thun mit der Welt; sey nicht vorn Gericht, noch NB in Haber-Sachen. Entweder das Cantorat zu Göttingen muß seinen Herrn nicht haben erziehen können, oder man hat daselbst die Verdienste des Herrn Neiers unterdrückt, oder das Ding muß sonst einen Hafen haben. Denn ob wir wol das Exempel an dem sel. Kubnau, ehmaligem Cantore in Leipzig, finden, daß er ein braver Doctormäßiger *Juris Practicus* gewesen sey, so hat er doch die Music dabey so wenig an den Nagel gehängt, daß er vielmehr mit der Zeit seine Advocatur aufgegeben, und jener Wissenschaft, darin er gar wol ein Professor heißen kunte, einzig und allein, bis an sein Ende, fleißig obgelegen ist.

ſich doch unfre redliche Vorfahren ſo freueten, wie ſie vor etwa drittehalb hundert Jahren die Gelehrſamkeit, als einen Phönix, aus ihrer Aſche, hervorfuchten, liegt unter der Banck. Wenns hoch kömmt, wird uns etwa die Muſic, als ein Zeitvertreib, angeprieſen, und mit der Billard-Taſel, dem Schach-Bret oder dem Lombar-Tiſch, aus Gnaden in eine Claſſe geſetzt; aber wolbedächtlich ultimo loco. Viele, die doch gelehrt ſeyn wollen, und es auch gewiſſer maſſen ſeyn mögen, halten ſich groß damit, daß ſie nichts von der Muſic verſtehen, ohne deren Wiſſenſchaft doch niemand mit Recht ein Magiſter, geſchweige ein Doctor oder Lehrer, werden kan. Cantores und Organisten haben an den meiſten Orten kaum das liebe tägliche Brod. In vornehmen Städten ſind gewiſſe geringe Leute, die blaſen des Nachts mit einem Horn vom Thurm, und werden Tüter, d. i. Wächter oder Hüter (1) genannt: die ſtellen jährlich, mit ſchwarzen Kleidern, Mänteln und wohlgepuderten Perücken angethan, öffentliche und ordentliche Sammlungen durch die ganze Stadt an. Iſt dieſes zu verächtlich, weil es ſchlechte Kerls ſind? wohlan! ich nehme die Thürmer: das kömmt etwas höher. Weiter, die Unterkäſter ſamt den Oberküſtern thun deſgleichen, und dieſe ſtehen doch in der vierten Claſſe, vor den Herrn Scholarchen und Profeſſoribus. (m) Hohe und niedrige Schul-Bediente laſſen ſich, bald unter dem Namen eines Pfingſt-Lammes, oder einer Martins-Gaſſe, bald unter dem Vorwand Holz- und Licht-Geldes &c. von ihren Schülern einen wichtigen Zuſchub geben. Noch mehr! die Herren Haupt-Prediger ſelbſt wollen des Moſe ſaccum per civitatem nicht aus der Mode bringen, vielweniger für unanſtändig halten, jeder in ſeinem Kirchspiel, als in ſeinem Eigenthum, ſehr anſehnliche Summen, unter dem Namen eines Schlacht-Viehes, oder Michaelis-Beefſtgen, auf eben ſolche Art, wie die Tüter es machen, per tertium einzutreiſſen. Man kann es ihnen auch gerne gönnen; aber von Cantoribus, ob ſie gleich Schul-Bediente ſind, oder ſeyn ſollten, und von Organisten iſt es ſchier ganz ſtille, gerade, als ob ſie es nicht brauchten, und mit ihren, biſweilen ſehr ſtarcken Hausgenoſſen, vom Winde des Regals und der Blaſebälge leben könten, daß ihnen dergleichen beneficia unndthig wären. Wenn nun, bey ſo bewandten Umſtänden (ich rede von Grund meiner Seelen, ohne Anſehen der Perſon) Ungelehrſamkeit und Mangel öftters Hochzeit machen, ſo bringen ſie bald den Verdruß, und ein liederliches faules Leben zu Welt: dieſe
ge

(1) Vielleicht hat das Wort Tüter eine Verwandſchaft mit dem lateiniſchen tutor, oder tutior, davon Tutelarius, der Hüter auf dem Capitolio, ingl. Aedituus ædium ſacrarum.

(m) Im itzlebenden Samburg: Von deſſen Fortſetzung man nichts mehr hört. Es war ſonſt ſehr judicieux abgefaßt.

gebären wieder nichts, als Spott und Verachtung, ein Männlein und ein Fräulein. Damit ist der Zweck erreicht. Denn, wenn ein verspotteter und verachteter Mensch noch so vernünftig ist, gilt er doch nichts. Findet sich etwa hie oder da ein Ingenium vere musicum, das durch unglaubliche Arbeit und unermüdeten Fleiß einige dieser Hinderungen aus dem Wege räumt, und gewissermaßen emergirt: das mag sich nur in acht nehmen. Ein Paar Blätter anzüglicher, ich will sagen, unvorgreiflicher Gedanken werden auch, eist indirecte, auf ihn stechen, oder ein Paar scharffer Predigten werden ihn bald mürrisch machen. Da hast du den rechten, unverfälschten Kern, mein lieber Leser, und die klare teutsche Wahrheit, von dem ganzen Handel. Wie mir diese Wahrheit bekommen wird, mag ich sehen. Ich will aber allen denen, die sich deswegen, es sey über kurz oder lang, an mir zu reiben gedanken mögten, aufrichtigst vorher sagen, daß ich es just so halten werde, wie es der Herr Professor und Inspector Zeumann, der auch zu Göttingen wohnet, in seinen Actis Philosophorum 17. St. p. 744. klüglich anrath: "Wenn ich meine Meinung (sagt er) gründlich, deutlich, und ausführlich vorgetragen zu haben erachte, so werde ich, bey entstehendem Widerspruch, wo nicht besondere Ursachen das Gegentheil erfordern, ganz stille sitzen, und den Lesern das Urtheil anheim stellen, welche, wenn sie das wahre von dem Irthum zu unterscheiden geschickt sind, gar leichtlich das beste Theil erwählen werden; wo es ihnen aber am Judicio fehlet, durch zehnmal wiederholte Remonstracion nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden können." Und dabey soll es bleiben.



Matthesonii
EPHORUS GÖTTINGENSIS.

Annmerkungen

über

Das erste Capitel

Der

Unvorgreiflichen Gedanken,

Von

Der Hebräer Kirchen-Music.

Diese Ueberschrift macht zu was grosses Hoffnung; aber bey dem ersten Paragrapho, welcher vom Ursprunge und Erfinder der Music handelt, entfällt einem schon der Muth. Der Herr Auctor redet von Vögeln aus dem Polydoro Vergilio, von zischenden Winden aus dem Kirchero, und von den Hämmern des Pythagoras; getrauet sich gleichwol nicht, die geringste Erläuterung darüber zu geben. Endlich bringt er uns die fröhliche Zeitung, daß man schon vor der Sündfluth allerhand Musicanten gehabt, und ergetet sich dabey so hämisch an dem Unglück des armen Jubals, weil er von Eains Geschlecht gewesen, daß der heiligen Engel und ihres Amts ganz und gar darüber vergessen wird.

Wir haben aber, Gott Lob! nähere Briefe vom Ursprunge der Music, und wissen nicht nur aus dem Nazianzeno, sondern aus dem Hiob, was der allerersten und vornehmsten Geschöpffe Gottes, nemlich der Engel, eigentliches Geschäft und Haupt-Berichtung von je her gewesen, und in Ewigkeit bleiben wird. Daß die Music ihren Ursprung aus dem Paradiese habe, erweisset unter andern gar schön der berühmte Gottselahrite, Doctor Dannhauer.

(n)

(n) Die Music hat einen göttlichen Ursprung, und ihr Urheber ist kein Hammer, kein Wind, kein Vogel, sondern Gott selber, wie alte und neue Scribenten bekräftigen. (o) Obgedachter Nazianzenus nennet die Engel: *υμνῶν τῆς θείας μεγαλειότητος*, das ist: Sänger der göttlichen Herrlichkeit, und beym Hiob heissen sie: Gottlobende Morgensterne, jauchzende Kinder Gottes. David bekräftiget diesen ihren Dienst im 103. und 148. Psalm. Solchen edlen Auführern haben wol die ersten Menschen mehr Ursachen zu folgen gehabt, als den Vögeln. (p) den Winden und den Schmieden. Syrach sagt überhaupt Cap. XLIV. 5. von den Alt-Vätern: Sie haben Musicam gelernt, und geistliche Lieder gerichtret. Dabey könnte man es wol bewenden lassen. Zumahl, da solches in der Bibel von hochberühmten Personen der ersten Welt gesagt wird, die Königreiche, Land und Leute regieret, die blühende Thaten gethan haben, und zwar mit Rath und Verstand der Schrift; die reich gewesen sind und grosse Güter gehabt haben: deren Lob nie untergehen wird: das heilige Leute gewesen sind ic. Unter welchen eben nicht Jubal, sondern dieses Orts Henoch oben ansethet, und dabey wol zu mercken ist, daß im Gegensatz von den andern (die Musicam nicht gelernt, noch geistliche Lieder, i. e. Cantaten, gerichtret haben) ausdrücklich geschrieben stehet: sie haben keinen Ruhm, und sind umkommen, als wären sie nie gewesen: welches den Jubal gar nicht angehet, indem sein Gedächtniß, ohne Erwähnung des geringsten Uebels, im IV. Cap. des ersten Buchs Moses so lange bleiben wird, als die Welt stehet. Und hat gleich Jubal einige Instrumente erfunden, so siehet kein Mensch darin mehr böses, als in Jabals Viehzucht, oder in Thubal Kains Erz und Eisenwerk: deren keines die heilige Schrift zu ihrem Nachtheil, sondern vielmehr als was Lob- und Denckwürdiges, (q) aufgezeichnet hat. Wenn aber gleich darauf von Serb und seinem Sohn Enos in der Bibel geschrieben stehet, daß man zur selbigen Zeit angefangen, den Namen des Herrn anzurufen, so schliesset solche

- (n) *Danzhacery* Hodomor. Calvin; p. 1242. & 1245. it. ejusd. Lac Catechet. P. I. Conc. 36. p. 526.
- (o) Divinz esse originis Musicam, agnoscit *Philos. de Plantat. Nœc.* Ipse naturæ conditor est Autor Musices, *Cass. Calixtan. Ritualis, Tomo II. p. 671. 675.*
- (p) Scienter cantare non avi, sed homini, divina voluntate concessum est. *St. August. Expos. 2. in Psalm. 18.* Von der Engel-Music lese man p. 212. Psalm. od. Christ. M. Heft. *Mithobii,*
- (q) Sacri Fasti DIGNATI sunt, heisst es von des Jubals Erfindung, beym *Sacove de Verulamio, L. t. de Augment. Scient. cap. I.* Jubal, pater canentium Organo & Cythara, quæ apud Hebræos viginti quatuor chordas habuisse, factaque, quod de Plalterio alias traditur, ad formam Δ literæ, eximio S. Triadis hieroglyphico, fertur. *Cabv. Rit. P. II. p. 685.*

Anrufung die Music so wenig aus, daß sie dieselbe allerdings, nach Vatabli, Drusii und anderer Auslegung, mit begreiffet. Lutherus aber setzet diese Glosse dazu: **Nicht, daß zuvor nicht auch Gottes Name wäre geprediget worden; sondern, nachdem durch Cains Bosheit der Gottesdienst gefallen war, hat man ihn dazumahl wieder aufgerichtet.**

Was bisher angeführet worden wirfft zugleich den zweiten Paragraphum unsers Herrn Verfassers über einen Hauffen, darin er p. 7. für gewiß ausgeben darff, daß die Music anfänglich, nach der Sündfluth, nur als eine Einderung der Arbeit, zum privat-Gebrauch angewendet worden. Da muß Kircherus (der in sieben Octav-Blättern siebenmahl die Gewähr leistet) tapfer herhalten: um nichts anders, als weil man in seiner Mulurgia den verfluchten **Ham** oder **Cham** antriffet, welcher die Egyptier pfeiffen gelehret haben soll, da sie sonst mit ihrem Nyl-Schiff nichts anders anzufangen wußten. Und das darff man nur so auf jesuitische Freu und Glauben annehmen. Hiernächst bringt der Herr Auctor des ehelichen Salomon von Tils kläglich überfegte Gedanken zum Vorschein, worin dieser zu erkennen gibt, daß der Mensch sich, nach dem Fall, einen Trost im Singen gesucht; wer kan aber hieraus folgern, daß die Music, anfänglich nach der Sündfluth, nur bloß zum privat-Gebrauch angewendet worden sey? Dabey stehet jedoch ein grosser Fleck aus dem Ovidio, denjenigen vermuthlich zu einer Bekräftigung, die es sonst wider des sitzamen Nafonis Meinung, mit der heiligen Schrift halten, und einwenden mögten: nach dem Fall, und nach der Sündfluth, sey nicht einerley. Denn eben dieser **Til** setzet (r) am Rande: **Der Gesang der Menschen Stimme (ward) nach dem Fall desto mehr verlangt, und bezeuget anderswo (s) gerade das Wiederpiel desjenigen, so der Ephorus haben will, indem Til deutlich darthut, daß die erste Music nicht zum privat-Gebrauch; sondern allerdings zum Gottesdienst, gewidmet worden sey.**

Im dritten Paragrapho thut der Hr. Doct. Joachimus Meierus einen Sprung über die Sündfluth zurück, und fischet p. 9. die armen Nachkommen Cains wiederum aus dem Wasser heraus, da er ihnen so wol, als den, 1600. Jahr hernach lebenden, Kindern Chams beymisset, daß sie die Music zur Wohlust gebraucht haben. Es sey also. Quid tum? Dienet diese Vergleichung zur Besserung unsrer Music? oder bestund denn das ganze Adamitische Geschlecht aus lauter Cainiten und Chamiten? Waren diese damabls die Kirche? Ich meinte, der Herr Auctor wolle von der Kirchen-Music handeln: was hat er denn mit üppigen Selagen, mit Cain und Cham so viel

(r) Dicht-Sing- und Spiel-Kunst der Hebräer p. 6.

(s) ibid. p. 139.

viel zu schaffen? Hatte nicht Enos schon, 1400. Jahr vor Cham, die durch Cains Nachkommen vermuthlich gefallene Kirchen-Music wieder hergestellt? Aber man siehet wol, daß der unghünstige Ephorus nur suchet, das ganze musicalische Wesen, von der Wurzel an, verdeckter Weise in Verachtung zu bringen: welches man wahrlich von einem Professore Musices nicht leicht vermuthen sollte.

Der vierte Paragraphus fängt sich pag. 9. also an: Dieser verkehrte Mißbrauch der Music währte so lange, bis man endlich anfang, sich derselben auch bey öffentlichen Gottesdiensten zu gebrauchen. Wenn wir nun die verkehrte Ausdrückung des verkehrten Mißbrauchs gerne hinlaufen lassen, so ist das übrige so viel gesagt: Der Mißbrauch währte just so lange, bis man ihn abschaffte. Es soll sonst an diesem Orte der unvorgreiflichen Gedancken die Frage erörtert werden: Ob die Music zu erst zum Dienst der Götter angewendet worden? Unser Herr Verfasser kann es pag. 10. nicht glauben; ob es gleich sein Til selber saget. Warum nicht? Weil die ersten Erfinder Cainiten und Chamiten waren: das sind ein paar Geschlechter, denen es, in Vereinigung ihrer Erfindung, auf ein Mandel Seculorum eben nicht ankömmt. Die Ursache ist unüberwindlich, und das Argument ist demjenigen nicht ungleich, welches die Juden machten, da sie spöttisch frugen: Was denn aus Nazareth gutes kommen könne? Es mögte einen Wunder nehmen, daß noch Christen in Städten wohnen: weil ja Cain der Erfinder und erster Erbauer einer Stadt seyn soll.

Im fünfften Paragrapho glaubt der Herr Auctor endlich, daß die Music zuerst, bey wolgestiterten Völkern, zum Gottesdienst eingeführt worden, welches sehr gnädig ist. Damit es gleichwol auch hiebey an einem ärgerlichen Exempel nicht fehle, dadurch die Music je länger je schwärker werde, so führt der Ephorus die wolgestiterten Kalbs-Musicanten aus dem 32. Capitel des andern Buchs Mose bedächtlich an, und zwar mit einem auserlesenen Stil und grossen Nachdruck, folgender Gestalt und also:

„Dieses aber glaube ich, daß bey wolgestiterten Völkern, als den Hebräern, Griechen und andern, nachdem die Music bey ihnen in Uebung gekommen, derselben öffentlicher Gebrauch zu erst zum Lobe Gottes in die Tempel und bey den Opfern eingeführt worden: wie solches bey den Hebräern daraus zu ersehen, daß sie das in Abwesenheit Moses von Aaron gegossenen goldenen Kalbes-Dienst mit Singen, Spielen, Tantzgen gefeyret.“
 Cothaner Kalbes-Dantz soll nun ein Muster von besserer und andächtigerer Kirchen-Music, von einem majestätischen, langsamen, herkrührenden, Ehrfurcht-

Furcht-erpectenden Ton abgeben. Hoc credat Judæus Apella! denn ob gleich bekannt ist, daß die Israeliten vermeinet haben, in ihrem Kalbe dem wahren Gott zu dienen; so kann sich doch ein Mensch unmöglich eine andächtige Kirchen-Music, einen majestätischen, hergrührenden und Ehrfurcht-erweckenden Ton (wie ihn unser Herr Auctor pag. 9. haben will) von demjenigen Schand-Handel einbilden, davon die Schrift sagt: Es sey ein Geschrey gewesen, wie im Streit, ein Geschrey eines Singe-Tanzes. Ich will nicht hoffen, daß die verhaßten Chamiten eine Hand mit dabey gehabt haben; ob unser Herr Auctor gleich meldet, die Hebræer hätten solchen schönen Gebrauch des Kalb-Geschreys von den Egyptiern gelernt: denn die waren vielleicht damahls keine Nachkommen Chams mehr, sondern lauter wolgesittete Völcker, welche eine Aenderung mit der Music vorgenommen, und sie in die Kirche eingeführt hatten, ihren Del-Götzen zu besondern Ehren. Es heist auch p. 11. diese Egyptier (nicht die Kinder Chams) hätten die mehresten Instrumenta erfunden: das lautet schon, wegen des Götzen- und Kalbes-Dienstes, viel reputirlicher, als wenn man dem armen Jubal die Erfindung beileget.

Es ist aber doch, in rechtem Ernst, nicht zu dulden, daß man so partheyisch mit der heiligen Schrift zu Werke gehet, und dasjenige, was in den Kram der heimlichen Music-Feinde nicht dienet, muthwillig überhüpfet, um sich nur an solchen Dingen zu halten, die, wenn wir sie nach unserm Laßdünkel drehen und wenden, nothwendig anzüglich fallen müssen. Dem Herrn Auctori der unborgreiflichen Gedancken kan ja unmöglich unbewust seyn, daß siebzehn gancker Capitel vorher, nemlich im 15. besagten andern Buchs Mose, von viel besser-gesitteten Sängern, als seine Kalbs-Köpffe sind, etwas merkwürdiges, geschrieben stehet. Warum vertuschet er das, samt andern rühmlichen Wercken, da es doch der H. Geist mit Fleiß in die Bibel gesetzt hat? Die ersten Sänger, nechst den Engeln, davon man ausdrücklich in Gottes Worte liest, waren keine Caimiten, keine Chamiten, keine Vieh-Anbeter, keine Egyptische Götzendiener; sondern Moses selber und seine Schwester Mirjam, welche mit einem wolbesetzten Chor beiderley Geschlechts, dem lebendigen Gott zu Ehren, nach dem glücklichen Durchgange der Israeliten durch das rothe Meer, und nach dem Untergange der wolgesitteten (r) Egyptier, eine herrliche Danck-Music, ein starkes Concert vocaliter & instrumentaliter anstimmeten, wobey Mo-
ses

(r) Diodorus Siculus berichtet uns im ersten Buche, daß die Egyptier gar keine Freunde von der Musike gewesen sind, sondern dieselbe Kunst vielmehr verachtet haben.

ses den Männern, und Mirjam den Weibern, mit Pauken am Reigen, vorgesungen haben. Dieser herrliche Lobgesang stehet der Länge nach in der Bibel. Unserm Herrn Gott ist er so lieb gewesen, daß er seiner noch zweimahl in der Schrift gedenket, und sich darauf beziehet: Hof. II. 15. & Apoc. XV. 3. als auf ein Muster, wie freudig es bey dem lieben Evangelio hergehen soll; und doch übersiehet ihn der Herr Meier, nebst andern Dingen, (Z. E. das Lied, Cap. XXX. II. Deuter.) allen Umständen nach, recht vorzüglich Weise; will uns hergegen eine klare schändliche Abgötteren, als ein schönes Exempel der ersten Hebräischen Kirchen-Music, verkaufen, und Hirtörge von andächtigem Hören-Geschrey, von Egyptischen Erfindungen, aufbinden, die nicht in der heiligen Schrift, sondern im Kircher und Til stehen.

Bermittelt des sechsten Paragraphi sollen wir nun erst p. II. erfahren, wie die liebe Kirchen-Music bey den Hebräern aufgekommen, da man uns denn geradezu auf David und Salomon weist; hergegen des Amtes der Leviten bey der Stiffts-Hütte abermahl vergißt, obgleich solches längst vorher darin bestanden, daß sie nicht allein bey den Opfern Handreichung thun, sondern auch singen mußten: wie solches so wol der berühmte Theologus, Wolfgang Franzius, (u) als auch das göttliche Wort selbst dezeuget, massen aus Davids gar besonderer Levitischen Sings-Verfassung alles natürlicher Weise zu schließen ist. Der Talmudist Arushin, welcher bey dieser Gelegenheit in den unvorgreiflichen Gedanken einen petit maitre agiren will, hat schon anderswo seine Abfertigung bekommen: derowegen will ich diesen metamorphosirten Kerl p. II. in Lebensgröße so lange stehen lassen, bis er sich dereinst wieder in ein Buch verwandelt.

Wie aber die Davidische Kirchen-Music beschaffen gewesen, das sollen wir s. 7. sehen, woselbst es aber pag. 12. heisset: man könne es mit keiner genugsamen Gewißheit sagen. Ich glaube es von Herzen gerne; unerachtet Kircher ganzer sieben Bogen, und Til fast zwey Alphabet, davon vollgeschrieben haben. Hiernächst wird das Lob Gottes und die Andacht für einen doppelten Zweck der Hebräischen Music angegeben; es könnte aber wol durch einen einfachen bestellt werden: denn wer Gott lobet, ist auch andächtig, und wer andächtig ist, lobet Gott. Und weil eben dieser Zweck bey einer jeden Kirchen-Music seyn soll, so siehet man nicht, was uns hier neues, oder die Hebräische Music absonderlich betreffendes, vorgetragen wird. Eben

E

dasselbe

(u) Schol. Sacrific. Disp. 3. p. 55. &c.

dasselbe, was der Herr Auctor von der Kirchen-Music meldet, kann auch vom Beten, Predigen, Lesen und andern geistlichen Uebungen gesagt werden, daß sie in den Ohren Gottes nichts, als ein sündliches, verdamntes Geplapper und Geplärre sind, wenn ihnen das Lob des Höchsten, und die dabey gehörige Andacht, abgethet. Hat denn der Musicus, bey solchen Umständen, mehr Schuld, als der Prediger oder Lector?

Mit dem ausgeschriebenen Til sind paginae 13. 14. & 15. in den Unvorgreiflichen Bedanken angefüllet. Das Summarium des achten Paragraphi verspricht zwar zu weisen, wie mancherley die Kirchen-Music der Hebräer gewesen, und was für eine Art dabey observiret worden. Wer solches aber in der Ausarbeitung zu erfahren gedencket, betriegeret sich gänzlich. Das Genus Diatonum, der Modus Phrygius und der Modus Dorius, deren sich insonderheit, wie Til vorgibt, die damaligen Hebräischen Musici bedienet, die sollen beweisen, daß die Kirchen-Music der Juden nichts histrionisches oder leichtsinniges gehabt; sondern modest, gravitatisch und erbaulich gewesen. So lauten die Worte pag. 15. Wenn ich nun vorher feierlichst werde protestiret haben, daß ein grosser Unterschied unter leichtsinnig und histrionisch sey, so will ich nur gerne vernehmen, ob nicht eben die allerlieblichsten Gassenhauer auch das Genus Diatonum haben? von welchem unser Professor pag. 13. saget, es gebe eine ernsthaftte und ansehnliche Harmonie; und ob nicht hergegen die meisten ehrbaren, traurigen und erbaulichen Melodien lieber chordas chromaticas wehlen? Eigentlich gehören alle und jede Melodien der isigen Welt in keinem andern Genere, als im Diatono, zu Hause. Daß wir chromatische, ja gar enharmonische, intervalla gebrauchen, ändert das Genus nicht, so lange wir sie nicht durchgehends, auf chromatische oder enharmonische Art, einführen. Das sollte ein Professor Musices billig vor allen Dingen wissen, anbey aus Prinzers Historie, cap. 4 (dem ein solcher Theoretico-Practicus gilt mehr, in diesem Stück, als Til) so viel gelesen haben, daß zwischen der Hebräer und unserer Music diffalls kein Unterscheid seyn könne. Ich frage ferner: ob nicht dem Dorio vom Apulejo, nebst seiner vermeinten Ernsthaftigkeit, auch eine kriegerische und hurtige Eigenschaft beygelegt werde? Ob nicht der Modus Phrygius gar für toll und wütend pafire? ja, ob nicht Tils selbst-eigene Beschreibung dieses Modi, so wie sie der Hr. Meier, l. c. auführet, seinem Satze ins Angesicht widerrede? sie klingt aber also: "Die von den Phrygiern benannte Sing- und Spiel-Art stund auf leichtern Füßen. Sie war lustig, und ganz darzu eingerichtet, die Herzen im Neigen zu einer ausgelassenen Freude anzuführen." Ob nun, was auf leichten Füßen stehet, modest heißen kann, ob lustig eigentlich so viel

viel ist, als gravitatisch, oder eine ausgelassene Freude im Reigen eben das bedeutet, was wir erbaulich nennen, stelle dahin.

Die Herrlichkeit und gute Ordnung der Jüdischen Kirchen-Music soll den Inhalt des neunten Paragraphi ausmachen. Zum Beweis wird pag. 15. & 16. die Menge und Kostbarkeit der Instrumenten berührt, und daraus gefolgert: es sey die Music zu Salomons Zeiten vollkommener gewesen, als igund. Das gemähet mich fast, als wenn man aus vielen angehäufften Büchern von der Gelehrsamkeit ihres Besitzers urtheilen wollte: denn es würde solcher Gestalt mancher Buchführer grossen Polyhistoris den Rang ablauffen. Die Ordnung aber soll darauf beruhet haben, daß Stimmen und Instrumente einander nicht im Wege gewesen sind. Wo mir recht ist, kann dieser Umstand nur, aufs höchste, für eine Vermeidung der grössten Unordnung gelten: und soll es ja eine Ordnung heissen, so wird sie auch noch heutiges Tages von allen verständigen Directoribus eben so wol, als von Salomon, beobachtet. Sehe ich also wieder nicht, daß die guten Hebräer darin etwas anders voraus gehabt haben, als die Freygebigkeit ihrer Könige: welche mehr auf das Lob Gottes, denn auf lange Grenadirs, wandten.

Der zehnte Punct, pag. 17. gedencket der Psalmen Davids, und der Bedeutung des Wortes *ψάλλειν*, daß jene so wol mit Instrumenten, als Menschen-Stimmen, aufgeführt worden; dieses aber einen solchen Gesang anzeige, da Stimmen und Instrumente sich mit einander vereiniget hören lassen. Das erste wissen alle Kinder, die den Teutschen Psalter nur lesen können; das andere hergegen ist im Grunde falsch. Denn *ψάλλειν* heisset eigentlich berühren, tangere, *roucher*, die Saiten berühren, künstlich auf einem Instrument schlagen, *leni motu percutere chordas*, gelinde anschlagen, und auf bezogenen Instrumenten spielen. Beyn Hilario wird, im Prologo Psalmorum, Tom. II. p. 9. das Wort *ψαλλούς* ausdrücklich also erklärt: *Psalmus est, cum, CESSANTE VOCE, PULSUS TANTUM ORGANI auditur.* Ein Psalm ist, wenn die Sing-Stimme stillschweiget, und man nur das Schlagen auf einem Instrument vernimmt. Psalterium ist der Name eines musicalischen Instruments; nicht einer singenden Menschen-Stimme. Nun stehen zwar obenangezogene Worte Hilarii auch in des Kirchers Musurgia pag. 561; aber unser Wortforscher hat das Buch wol schwertlich so tief eingesehen, sondern ist vermuthlich pag. 58. nur auf dem Rande geblieben. Denn das marginale lautet alda wirklich so: *Psalmi compositi, ut canerentur cum instrumentis*, welches in gewissem Verstande seine völlige Richtigkeit haben kann; aber darum gar nicht beweiset, daß *ψάλλειν* gründlich so viel heisse, als Psalmen singen, ob es gleich corrupte

so genommen, und auch in unser Teutschen Uebersetzung, Jac. V. so zu Buche stehet. D. Luther richtete sich am meisten nach der Vulgata, welche das Spielen mit der Hand, mit den Fingern oder mit dem Blasen, ebenfall's canere nennet. Wiewol, wenn in der Schrift stehet: *quarant virum scientem psallere cum cythara, ut psallat manu sua*, so wird daselbst gar von keinem Singen geredet. Sumite mihi Psalter: quumque psalleret Psalter &c. 2. Reg. III, 15. daraus man völlig siehet, daß auch die schlechten Verfasser besagter Vulgatae dennoch die Bedeutung des Psallirens besser gewußt haben, als unser Herr Musleger. Daß inzwischen das Wort *ψαλμός* noch lange nicht alles in sich begreiffe, was die Hebräische Benennung, welche auf mehr Instrumente ziele, haben will, kann ich nicht in Abrede seyn. Facile patet, Græcum Psalmorum verbum Hebræorum *זמרה*, qua voce Davidicas cantiones exponunt, non exhaurire (w). Meine unmaßgebliche Meinung gehet dahin, daß die Psalmen deswegen vom Spielen, und nicht vom Singen, ihre Namen empfangen haben, weil die Instrumente dabey den Vorzug gehabt, sich hauptsächlich allein hören lassen, und den Sängern von jedem Gesäße solchergestalt ein Muster gegeben, daß sich diese gänglich nach dem künstlichen Spielen haben richten können und müssen. Man mögte zwar ein Ueberbleibsel dieser Hebräischen Instrumentals-Music bey unsern heutigen Organisten zu finden gedencken, indem dieselbe allemahl die Melodie des Liedes vorher spielen, und den Ton, mittelst eines geschickten Præludii, anzeigen, ehe die Gemeine zu singen anfängt; allein das Hebräische Singen war figural, und unsers ist in diesem Fall nur choral; die Juden hatten eine Menge verschiedener Instrumenten dazu, wir haben nur eines; jene brauchten lauter treffliche Meister in grosser Menge, wir finden eine unmusicalische Gemeine vor uns; und unsere Art des Psalm-Singens ist eigentlich nicht Psalmus, sondern Psalmo-canticum zu nennen, wovon es (x) heißt: *Psalmo-canticum erat, cum, instrumento musico præcinente, canens chorus sociatis vocibus acclamabat, divinis duntaxat sermonibus obsecutus*. Des Hrn. Doctoris beste Sprachkundige, darauf er sich pag. 17. berufet, müssen also nicht weit her seyn, indem sie so unvermögend sind, einem Copisten des Kirchers und Tils auszuhelfen. Denn ob man sich gleich mit dem Gregorio Nysseno, mit dem Basilio M. und Euthymio, bey einfältigen Lesern, breit und ansehnlich zu machen gedencket, als hätte man wirklich zu den Füßen dieser Lehrer gefessen, so ist doch so wol Text, als Anmerckung, aus dem ehrlichen Til geborget, welcher

(w) Casp. Calv. Ritual. Tom. II. p. 645.

(x) Cassiod. in Præf. Psalt. cap. 8.

cher (y) die Griechischen Aussprüche dieser Kirchenväter der Länge nach (obwol zerbrochen) anführet. Zur Probe wollen wir nur des ersten Worte, wie sie im Original stehen, hieher setzen; es hat derselbe (Gregor. Nyssen.) im vierhundert Jahr hundert den Psalm also beschrieben: *ψαλμός ἐστὶ ἡ διὰ τῶ ὄργανοῦ τῆ μουσικῆ μελωδία.* Ob nun hieraus eine Vereinigung der Menschenstimme mit den Instrumenten abzunehmen, lassen wir jedem Sprachkundigen zu beurtheilen über. Meines wenigen Erachtens ist eine auf dem Instrument gespielte Melodie eben so wol eine Melodie, als wenn sie gesungen wird. Die Stelle findet sich in dem Commentario duplici des Heil. Gregorii, eines Bischofes zu Nyssa (Nisa) in Natolien, Tract. 2. in Psalmos, Cap. 3. p. 135. Der Uebersetzer, Jacob Gretser, gibt es so: *Psalmus est modulatio per instrumentum musicum*, und der Anonymus, dessen Proömium in *Librum Psalmorum* die so genannte *Catena Patrum Græcorum* in Psalmos, Tom. I. p. 18. aufweist, gebraucht eben dieselben Griechischen Worte, welche sein Uebersetzer Corderius auf gleichen Schlag verdolmetschet. Ob nun schon Basilius das Wort *λόγος μουσικὸς* in seine Beschreibung bringet, so versteht er doch nichts anders dadurch, als *rationem quandam musicam*, & quidem *modulationem vel melodiam instrumentalem*, die man eben so wol, *per figuram*, eine musicalische Rede, als die spielende Finger, *des doigts parlans*, nennen kann. Denn so lautet der locus Basili auf latein: *Psalmus sermo est musicus, quando concinnè aprèque, secundum Harmoniæ RATIONEM, ad Organum pulsatur.* D. Basil. Homil. in Psalm. XXXIX. Oper. p. 62. col. 2. Ed. Anverp. fol. Da finde mir einer etwas vom Singen mit menschlicher Stimme. Was Euthymium betrifft, so ist in gedachter *Catena Patrum Græcorum* nichts von ihm weder zu sehen, noch zu hören: welches ein Zeichen ist, daß er in der Psalm-Materie wenig gilt. Zu dem ist er auch viel zu jung, eine neue Auslegung zu machen. Nichts ist mehr zu bewundern, denn dieses, daß der Hr. Meier seinen Til eben so prælambirt, als den Kircher. Zener bemercket an demselben Orte, pag. 164. daß selbst Paulus Singen und Psaltiren, als zwen unterschiedene Dinge, vorstellet, und dieselbe gar nicht mit einander vermischet. Die Apostolischen Worte sind diese: *ἀδοντες καὶ ψάλλοντες* (2) Lutherus übersetet sie gar deutlich: *Singet und Spiellet.* Wie kan denn wol daraus geschlossen werden, daß *ψάλλειν* heisse: *Psalmen singen?* oder wie kann man mit Til sagen: daß
 einer

(y) Sal. van Til Dicht: Sing: und Spiel: Kunst der Hebræer, pag. 164.
 (z) Ephes. V. 19.

einer, der psalmirt, mehr thue, als Singen? indem es eigentlich gar kein Singen; sondern einzig und allein das Spielen bedeutet. Das hätte ja ein Professor Musicus wissen sollen. Was will die Welt von unserer Profession halten, wenn sie solche Dinge bey Cantoribus, bey Professoribus antrifft, die gar zu Doctoribus geworden sind? wären es andre Leute, die in solcher Vorurtheilen, in solcher Unwissenheit stecken, so mögte man noch eher dazu stillschweigen. Hier aber müssen die Steine sprechen.

Unser Hr. Auctor sagt weiter in seiner Anmerkung pag. 18. daß solche Psalmen, welche bey ihm mit Instrumenten vermischte Gesänge heißen, von den Griechen und Lateinern Hymni genennet worden sind. Ey! das ist wiederum was neues. Kunnte denn sein geliebter Kircher ihn das Ding nicht besser lehren? Es hat derselbe sonst irgendwo (aa) eine Ueberschrift, die heißt also; quomodo Psalmus, Canticum, Hymnus differant. Alle Lobgesänge sind keine Psalmen; und alle Psalmen keine Lobgesänge. Basilus, auf den sich der Hr. Professor emeritus berufft, gedencket auch angeführten Orts der Hymnorum überall nicht; Conradus Dietericus hergeget gibt uns das Zeugniß (p. 222. sq. seiner Sonderbaren Predigten) daß man durch die Oden und Lobgesänge den bloßen Gesang, ohne Instrumente, verstehe. Die Wahrheit zu sagen, von den Hymnis habe ich es in Basilii Wercken noch nicht finden können; aber von Liedern (worunter die Hymni, als eine species unter ihr genus, gehören) heißt es loco supracitato also: Canticum est vox concinna, quae cum harmonica modulatione redditur, sine Organi sono & concentu. Summa ein Psalm ist im Grunde eine bloße Instrumental-Melodie; Hymni aber sind Vocal-Sachen: die vermischet nun unser gewesener Hr. Cantor glücklich mit einander. Von dem 44. Psalm sagt Basilus so: Canticum est; non Psalmus: quoniam nuda voce, sine assonantis musici instrumenti harmonia, cum vocis alioqui concinna modulatione, emittitur.

Die Ueberschriften der Davidischen Psalmen (sagt unser Hr. Ausleger ferner p. 18.) sollen uns diese Vereinigung der Menschen-Stimmen mit den Instrumenten noch deutlicher erklären. O! mein guter Mann, erkläre er uns doch erst diese Ueberschriften an ihnen selbst; ehe wir, aus solchen eine fernere Erklärung zu hohlen, angewiesen werden. Nach seiner bisherigen Exegeſi zu urtheilen, wird ers müssen lassen anstehen ewiglich: denn die wahre Erklärung derjenigen Hebräischen Worte, die über den Psalmen Davids

(aa) Musurg. Lib. VII. cap. 3. doch so weit wird der Herr Professor nicht darin geblättert haben.

vids zu lesen sind, gehöret annoch unter die verlohrenen oder unbekanntem Dinge. (bb)

Endlich beschließt der erste Paragraphus das erste Capitel der unvorgreiflichen Bedanken, mit Erwähnung derjenigen Music, welche bey den Jüdischen Gastereyen, und der Lieder, die dabey gebraucht worden, ingleichen mit Berührung der Salomonischen Tafel-Music. So lautet die Summa pag. 5. und es wäre wirklich was artiges, wenn man in der Musarbeit die geringste Spur anträsse, wie diese Sachen beschaffen gewesen; ob gleich mancher fragen würde: wie reimet sich das mit dem rubro, welches von der Hebräer Kirchen-Music zu handeln verspricht? Sed mutus Hipparchion. Es darff keinem Menschen grauen, daß er hier die gehoffte Nachricht von solcher alten Kammer- und Tafel-Music vorfinde. Alle Wunderdinge, die uns erzehlet werden, sind auß neue: daß die Music zuerst nicht; hernach aber rechtschaffen gemißbraucht sey; daß Paulus solchem Mißbrauch, durch Verbietung der Völlerey, abgeschafft wissen wolle, (welches ja ein Beweis ist, daß das Sauffen Schuld daran gewesen) und daß Salomons Sänger und Sängerinnen, Wollust der Welt und allerhand Saitenspiel, so Lutherus durch Singen und Springen, Tanzen und Hüpfen erkläret, mit den heutigen Bals an vornehmer Herren Höfen eine ziemliche Vergleichung finden. Aus dem ganzen Zusammenhange ist leicht zu schliessen, daß unser Ephorus den vornehmen Herren ihre Ergeßlichkeit nur so halb und halb gönnet, und nicht erwoget, daß solches alles mit der Weißheit gar wol bestehen könne, massen eben der Salomon gleich darauf faget: auch blieb Weißheit bey mir. Wer aber die historischen Sprünge, von den alten Hebräern auf Paulum; hernach wieder von Pauli Zeiten auf Salomons Hoffstaat, betrachtet, der mag froh seyn, daß dies erste Capitel sein Ende hat: ob es gleich kein einziges zur Haupt-Sache dienliches Wort in sich hält. Wir wollen hoffen, daß nach diesem Nebel ein Sonnenschein komme, und das zweite Capitel besser gerathen sey.

III

(bb) Vera ratio Inscriptionum Davidis Psalmorum numeranda inter deperdita. *Catv. Rit.* T. II. pag. 643. Von derjenigen Ueberschrift einiger Psalmen, welche die Uebersetzer so geben: Vincenti vel Victori, hat dieser Auctor pag. 683. l. c. folgende gar seine Bedanken: Quod illi Psalmi peculiarem haberint virtutem vincendi, ad facultates quasdam animæ emendandas & rectificandas. Er meinet nehmlich, die so bezeichnete Psalmen hätten eine gewisse Eigenschaft gehabt den Zuhörer einzunehmen, und gleichsam dahin zu überwinden, daß er einige seiner Seelenkräfte verbessern und in Dichtigkeit bringen müssen.

Anmerkungen

über

Das zehnte Capitel

Der

Unvorgreiflichen Gedanken,

Von

Der Griechischen und anderer Heid- nischen Kirchen-Music.

Der erste Paragraphus sagt pag. 21., daß die Griechen ihre musicalische Wissenschaft von den Juden und Phœniciern erlanget: dabey der Hr. Auctor, um seine Belesenheit zu verrathen, ich weiß nicht aus welchem Trödler und jämmerlichen Chronologo, diese saubre Note gesetzt hat:

” Es bezeugen so wol Josephus, Justinus. Origenes und Eusebius, als auch andre mehr, daß, lange vor Erbauung der Stadt Troja, der Argonauten Schiff-Fahrt nach Colchis, dem Anfang der Olympischen Spiele, Moyses, Debora, die Mutter Samuels und David, deren Lied in der Heil. Schrift aufbehalten, gelehret, und den Griechen nicht unbekannt gewesen. Castiod. Prolog. in Psalm. cap. 15.

Das hat Art! Moses, dessen unser Hr. Auctor bey den Griechen und Heiden gleich Anfangs gedencket, und von welchem ihm, bey seiner vorhergehenden Historie von der Hebräischen Music, kein Wörtlein befallen wollen, hat, wie die Rede gehet, vor Erbauung der Stadt Troja gelehret. Man glaubt es wahrlich um so viel leichter, weil er wenigstens hundert Jahr todt gewesen, ehe noch Troja geboren worden. Debora aber, wo mir Recht, hat mit Ilo, welcher das Trojanische Schloß erbauet, zu einer Zeit gelehret: also ist es wol unrichtig, wenn gesagt wird, sie sey lange zu-

vor

vor in der Welt gewesen. Die Mutter Samuels (welche sonst mit ihrem Namen Hanna hieß, und eine freudige Sängerin war) hat, wo nicht mehr, doch 60. bis 70. Jahr; David aber wol hundert, nach Zerstörung der Stadt Troja, und nicht vor Erbauung derselben, geschweige denn lange vorher, gelebet. Ich weiß ferner nicht, weshalbwegen so viele grosse Scribenten bemühet werden, bloß um darzuthun, daß Moses älter sey, als die Olympischen Spiele; da ja das geringste chronologische Werklein jedem Schüler weisen kann, daß der Mann Gottes bereits 4. bis 500. Jahr todt gewesen, ehe sothane Spiele ihren Anfang genommen haben. Was mich aber am meisten wundert, ist dieses, daß der Hr. Verfasser der unborgreiflichen Gedanken sich an dem guten Kanzler und Rathsherrn Cassiodorus vergreiffet, von demselben einen Prologum in Psalms, und daraus das 15. Capitel, zum Beweife seines historischen Mischmasches, namhaft macht: da doch weder in besagtem 15. noch in den übrigen 16. Capiteln der Praefationis (nicht *Prologi*: das Klinge zu theatralisch!) Cassiodori in Psalterium (nicht *Psalms*) kein einziges hieher gehöriges Wort anzutreffen ist: welches einen argwöhnischen Menschen bald auf die Gedanken bringen sollte, als hätte unser Hr. Doctor den Cassiodorum selbst nie gesehen, oder doch bey dieser Gelegenheit gar nicht des Nachschlagens gewürdiget. Er hätte sonst aus eben dieser Praefatione in Psalterium, Cap. 5. leicht lernen können, daß Psalmus keine Vocal-Music begreiffe, wie er oben vorgibt; denn es heisset am besagten Ort: Psalmus est, cum ex ipso SOLO instrumento musico, i. e. Psalterio, modulatio quædam dulcis & canora profunditur. Das 15. Capitel aber handelt sonst: de Eloquentia totius legis divinae, und weiß von Troja, von Colchis, von Olympischen Spielen, von Mose, von Debora, von Hanna, ja vom David selbst, nicht eine Silbe aufzuweisen. Was soll uns nun alles dieses unnütze und irrige Zeug? Was sollen die Historien vom Cadmo (cc), Lino, Orpheo und Amphione? was dienen die zu unserm Vorhaben? wird dadurch die heutige Music besser, oder werden die Cantaten deswegen schlimmer? Aber es wäre schade gewesen, wenn van Til nicht abermahl bey diesen Dingen hätte Zeichen und Wunder thun müssen.

D

Im

(cc) Unser Auctor will mit diesen sieben Sachen so viel sagen, daß die Griechen ihre Künste von den Juden empfangen haben. Es kann wol seyn; aber der einzige Cadmus, der, kurz nach Moses Tode, die freien Wissenschaften aus Phönicien in Griechenland brachte, dürfte den Juden das Ding leicht etwas streitig machen; zumahl da er weit älter ist, als Debora, Hanna, David. &c.

Im zweiten Paragrapho, pag. 22. heißt es: die Music sey bey den Griechen zuerst zum Gottesdienst gebraucht. Ich glaube nicht; daß es ein vernünftiger Mensch je bestritten habe, noch inskünftige bestreiten werde; wenn auch keine Inscriptiones *Sponii*; von Cantoribus sacris, beyr Til vorhanden wären, und niemand die loca *Plutarchi* von einem andern ausschriebe. Die tibicines und tubicines sacri der Römer kommen auch p. 23. zum Vorschein, und schicken sich, wie eine Faust aufs Auge, zu den bisher üblich gewordenen Cantaten. Das Römische Trompeter-Collegium wird inzwischen herrlich, mit den aus Til, und andern erbetelten Zeugnissen *Reinesii*, *Ovidii*, *Festi & Merula*; erläutert, wenn vielleicht jemand etwas darwieder einzuwenden hätte. Sed, quid hoc ad rem?

Im dritten Articul wird uns pag. 24. ernstlich gerathen, die Trompeter und Pfeiffer bey Beibe nicht mit einander zu vermischen: wobey denn allemahl die allegata ex *Sponii Itinerario*, ex *Apulejo* &c. ja fast die ganze kable, zu nichts allhier dienende; Erzehlung getreulich vom Til wieder abgeschrieben worden.

Alles dieses soll, pag. 25. beweisen, daß der Heiden-Music modest und vernehmlich gewesen: welches ich dahin gestellet seyn lassen muß, und wenn die Folge richtig ist, weiter nichts sagen darf; als daß unsere Music auch modest und vernehmlich sey; die Cantaten-Art mehr, als andre: weil sie aus Solis und vielem Recitativ, auch ohne Instrumente, bestehet.

Im fünften Paragrapho, nehmlich pag. 26. wird gemeldet, daß *Plutarchus* noch deutlicher von der Deulichkeit rede, als *Plato*. Es mag drum seyn! Ich bin allerdings der Meinung; daß der Zuhörer bestern Nutzen von einer Music habe, wenn er so wol diese, als die Wörter, verstehet; und weiß also nicht; von welchem Geplärre der Herr Cantor emeritus handelt, oder wo er ein solches gehört habe, daß sich Christen, in Vergleichung mit den Heiden, dafür schämen müssen, wie pag. 27. und noch einmal pag. 60. vorgegeben wird. Unser Herr Director thäte sehr wol, wenn er den Ort nennte, damit die ganze Christliche Kirche nicht meine, es gelte seine Reformation sie überhaupt. Ich will aber keinesweges eine jede Music, darum, daß sie nicht jederman verstehet, alsofort für ein Geplärre gescholten wissen. Mein! was verstehet doch wol der gemeine Mann vom Dr. gellvielen? und dennoch hat es seine Krafft und Wirkung an ihm. "Es ist diese von Gott der Music ertheilte und wunderbarlich eingepflanzte Eigenschaft mit nichten zu verwerffen; ob gleich nicht von einem jedem verstanden wird, was man spielt. Die Kinder verstehen ja wol nicht, was man ihnen vorsinget und vorklinget; dennoch ergeben sie sich daran, for
"dern

"dern oft und regen an, daß man singen soll. Das unvernünftige Vieh, das noch weniger davon versteht, höret es gern, und weidet viel besser, als sonst, wenn der Hirt auf dem Felde nur die Sackpfeiffe schallen läßt. Wenn Latein in den Kirchen gesungen wird, so verstehen es zwar die unangelehrten nicht; aber, um der gelehrten und studirenden Jugend willen, sollte man solch lateinisch Singen nicht ausmustern." (dd) Wenn nun ein schöner Contrapunct, davon die Cantaten nichts haben, in der Kirchen-Music vorkömmt, und von welchem, wie ich billig aus allen Umständen schliesse, der gewesene Herr Cantor, etli Doctor Juris, nicht viel verstehen muß, Lutherus aber groß Wesen (cc) machte, so darff ein Unverständiger dar- um nicht spotten, und es für ein Geplärr halten. Verstehet er es nicht; so verstehet es wol andre. Wenn ein Priester vor dem Altar singet, so verstehet ihn viel hundert Menschen nicht, die in grossen Kirchen weit entfernt sind: wer wollte deswegen seine Collecten just für ein Geplärr schelten, ob sie gleich bisweilen elend genug angestimmt werden, und einen solchen Bey-Namen, wegen musicalischer Unwissenheit des Singenden, wol verdienten?

Im sechsten Paragrapho, pag. 27. werden zehn, aus Til entlehnte, Namen von Opfer-Gedichten der Griechen und Römer hergesehet, und wird zugleich groß gesprochen, daß man viel davon beibringen könnte, wenn es zum Zweck diene. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach hätten auch die leeren Namen, aus eben der Ursache, weil sie gar nicht zum Zweck dienen, immer wegbleiben können. Aber nein! so hätte ein abermahliger unnütziger

D 2

Fleck

(dd) Besiehe M. Stengers Gewissens-Predigten, pag. 362. & sq.

(cc) So schreibt er davon in seinem Encomio Musicae: "Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst geschärffet und probiret wird, da sieht und erkennet man erst zum Theil (denn NB. gänzlich kann es nicht begriffen noch verstanden werden) mit großer Bewunderung, die grosse und vollkommene Weisheit Gottes in seinem rühm- lichen Wercke der Musica, in welchem vor allen das seltsam und zu verwundern ist, daß einer eine schlechte Weise oder Tenor, wie es die Musici heissen, herfingeret, neben welcher drey, vier oder fünf andre Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte einfältige Weise oder Tenor, gleich als mit jauchen, rings herum um solchen Tenor spielen und springen, und mit mancherley Art und Klang dieselbige Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tanz; Reihens führen, freundlich einander begegnen, und sich gleich herzen und lieblich umsangen, also, daß diejenigen, so selches ein wenig verstehen, und dadurch bewegt werden, sich des hefftig verwundern müssen, und meinen, daß nichts seltsamers in der Welt sey, denn ein solcher Gesang mit vielen Stimmen geschmückt. Wer aber darzu keine Lust noch Liebe hat, und durch solch lieblich Wunderwerk nicht bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz seyn. ic." vid. Tom. VIII. Jen. Germ. p. 140.

Stück aus dem Til gleichfalls Urlaub haben müssen, mittelst dessen uns vermeldet wird, "daß die Griechen vornehmlich den Modum Dorium vornehmlich zu ihrem Gottesdienst gebraucht haben." Laßt sehen! die Römischen Indigitamenta und Carnina calatoria, was waren das für Dinge? Unser Ephorus sagt es nicht; sondern behält den Streich für sich. Es waren Lobgesänge; averruncalia vertrieben und versöhnten die bösen Geister; ein allamentum sollte wol mancher halblateinischer Hochzeit=Geiger für ein Braten=Stückgen halten; welches aber Herr Janus, Frau Juno und Jungfer Minerva sehr übel empfinden würden. Gehören diese nun, per bonam consequentiam, der Dorischen Sing=Art leibeigen zu, so mögte ich gerne wissen, wo es (ausser den unvorgreiflichen Gedanken) geschrie=ben stünde: denn ich bin sehr begierig nach solchen Leckereien. Sollte aber wol der hochweise Apollo, der grosse Musicanten=Götze, immer mit einer ley Leyer, eadem chorda, zufrieden gewesen seyn, und sein Paan gar nichts veränderliches im Modo, noch das geringste voraus gehabt haben? das Hyporchema, wornach um den Altar herum getanzt wurde, dürfte leicht aus der sittsamen und demüthigen Andacht des Dorii einen kleinen Abfall leiden, und in den Ionicum eintreten (ff); mancher mögte auch sehr zweifeln, ob des Bacchi Dithyrambi, welche Til selbst einen durch einander=lauffenden Gesang nennet, it. die Sacra Priapi, Veneris &c. so schrecklich sittsam und bequem gewesen, eine demüthige Andacht zu erlangen und zu behalten, daß man sie heutiges Tages allen Christen, zum Muster ihrer Kirchen=Musik, anpreisen könne, unter dem Vorwande einer Dorischen (ich hätte bald gesagt Ehrlichen) Sing= und Spiel=Art. Was hat doch wol unser Ephorus für einen Begriff von diesem so sehr gerühmten Modo Dorio? vermuthlich gar keinen; oder nur einen solchen, der allen Cantaren entgegen stehet. So viel ist mir bekannt, daß sich die berühmtesten musicalischen Scribenten, welche ex Professo davon gehandelt haben, in den Eigenschaften, nicht nur des Dorii, sondern aller Griechischen Modorum, öftt schnurstracks widersprechen. Das kommt daher, weil wir kein Specimen practicum von der Griechischen Composition haben, so, wie sie drey oder vierhundert Jahr vor Christi Geburt getrieben worden. Ich wollte wünschen, daß uns der Hr. Doctor eines verschaffte. Es wäre seiner Profesion gemäß: denn er ist ja noch Professor Musicæ, et si emeritus. Aus der Historie aber wissen wir, daß nicht nur unter Grie

(ff) Ionicus in totum saltationibus addictus, suavitatis ac jucunditatis multum habet, severitatis propè nulli. *Clarean. in Dedecach.* pag. 118.

Griechen und Römern, sondern unter Griechen und Griechen ein mächtiger Unterschied in musicalischen Dingen gewesen, und sich keinesweges von einer Nation, ja nicht einmahl von einer Landschaft, auf die andere, desfalls das geringste schliessen lasse. Es weist also unser Ephorus eine schlechte Erfahrungheit in den Geschichten, nicht nur der Music, sondern der Welt und Gelehrsamkeit, wenn er alle Griechen, ja so gar Griechen und Römer über einen Kamm scheeret, und ihnen durch die Bancf seinen unerkannten Modum Dorium andichten will: denn, daß ich nur ein Exempel gebe, so waren ja die Athenienser in Jonien zu Hause; die Lacedämonier aber zehnten sich den Doriern zu. Jene liebten die Fröhlichkeit, die Beredsamkeit, und andre schöne Künste, waren inzwischen dabey in dem Beruf einer kleinen Leichtsinigkeit; diese hingegen, als berühmte Soldaten, hielten sich genau an die rauhe Krieges-Disciplin und an des Lycurgus strenge Befehle, wodurch sie die von ihren Vorfahren ererbete, störrische, unfreundliche Sitten je länger je mehr fortpflanzeten. (gg) Zum Beispiel aber des Widerspruchs in den Eigenschaften der Modorum will ich nur den Zerbst (hh) anführen, der von unserm vorhabenden Dorio ausdrücklich sagt: Er sey fröhlich, lustig, freudig, und mache schöne, fröhliche und liebliche Gesänge. Nun können zwar auch Fröhlichkeit, Lust, Freude, Schönheit und Lieblichkeit, nach ihrer Art, gewisser massen sitzsam und andächtig seyn; aber ich will wetten, daß unser Hr. Auctor der unvorgreiflichen Gedanken unter seiner Lacedämonisch-Dorischen Demuth dergleichen nicht versteht. Es soll bey ihm alles sein schlecht weg, hölzern und bleiern seyn, das ist wol seine Meinung, wo ich nicht sehr irre. Zu deren Bekräftigung macht er bald hierauf folgende tieffkunnige transitionem:

¶ "Um deswillen (nehmlich um der vermeinten Dorischen Sittsamkeit willen) haben auch dieselben (er meinet die Griechen) vornehmlich die Lacedämonier (das sind eben die rechten mit ihren moribus tetricis) das Genus Chromaticum, so von dem Timotheo Milesio zu Zeiten Alexandri M. erfunden worden, so sehr gehasset, und bey ihrem Gottesdienst gar nicht leiden wollen, weil solches nichts ehrbares und sitzames an

D 3

" sich

(gg) Atheniensis sane Iones suere: Lacedaemonii Diores: illi tamen jucunditatis amatores ac eloquentiae studiosi, leves tamen semper habitusunt. Lacedaemonii vero bello elarri, militari disciplina ac severis Lycurgi legibus constricti, tetricos mores à majoribus acceptos diutius servarunt. *Id. ibid.* Die Hebaner und ihr Epaminondas gehören auch mit zu Griechenland. Was damit gesagt seyn soll, kann ein kluger leicht denken.

(hh) Musica Poetica, sive Compend. Melopoe. durch Johann Andream Zerbst, Capellmeister in Nürnberg, 1643. 4. pag. 101.

„sich hatte, sondern sich sehr nach der Leichtsinngkeit neigte, und geschickt war, die Zärtlichkeit zu unterhalten.“

Da ist nun der klare Kern, der uns weist, was der Ephorus für ein *judicium* besitzt! Hätte der fromme Mann, ehe er sich mit musicalischen Dingen öffentlich abgegeben, nur Prinzens *Musica* *historica*, und in selbiger das sechszehnte Capitel, von den Feinden und Verächtern der *Musik*, gelesen, so würde er daselbst S. 19. pag. 21 r. seine geliebten Starrköpfe, die ungeschliffenen Herren *Lacedaemonier*, in Lebens-Größe, unter andern ihres gleichen *amulis*, angetroffen, und, den gesunden Regeln der *Logik* zuwieder, keine Wahrheit bey öffentlich-parteyischen Leuten gesucht haben; es wäre denn, daß bey ihm, als einem *Ephoro redivivo*, annoch *græca fides* obenan stünde. Ich muß aber, dem Leser zu gefallen, das Histörchen des *Timothei* kürzlich erzehlen, so, wie es Prinz l. c. pag. 63. beschreibet.

„Zur Zeit *Philips*, des *Macedonischen Königes*, und seines Sohns, des großen *Alexanders*, ist *Timotheus* von *Milesten*, der vortrefflichste unter allen *Musiciens* seiner Zeit, (ii) in großen Veruff kommen. Er hat die alte, rauhe, und einfältige *Musik* in eine viel annehmlichere und lieblichere verwandelt, und den vor diesem gebräuchlichen sieben Saiten der *Cithar* noch vier hinzugethan: westwegen er von den *Lacedaemonischen Ephoris*, welche über die alte Gewohnheiten mehr, als billig ist, hielten, gestrafet, und seine *Cithar*, ihm zum Spott in die *Gallerie*, die man *Sciadem* nennet, aufgehangen worden, wie *Plutarchus* meldet. Dieser *Timotheus*, damit er dem großen *Alexander* die Vortrefflichkeiten seiner Kunst weise, hat das *Carmen orthium* dergestalt zierlich und schön gespielt, daß der König, durch die Heftigkeit des Liedes entzündet, alsobald die *Waffen* ergriffen; indem aber *Timotheus* die Art

(ii) *Timotheus* von *Milesten*, ein großer *Karfferist* in seinem Leben. (Das soll heißen: *sua ætate*.) Mit diesem Titel pranget er in *Tils* Register, welches dem *Herrn Meier* zu *Liebe* hier erinnert wird, weil-gedachter reformirter *Prediger* viel bey ihm zu gelten scheint. Will er aber ein weit-gültigers Zeugniß von diesem grossen *Virtuosen* des *Alterthums* haben, so schlage er den *Basilium* nach, der in seiner *Homilia*, de legendis *libris Gentilium*, pag. 162. *Operum*, so schreibet: *Timotheus ceteris omnibus in arte musica præstitit. — Cui tanta fuit artis excellentia, ut si quando austeriorem harmoniam emississet, animum ad iracundiam excitaret. Rursus si dulciorem ac mitiorem, eundem emolliret ac mansuesceret. Hac item arte quandoque apud Alexandrum cum Phrygiis Modos tibiis ederet, illum in medio convivio ad arma concitasse dicitur. Et rursus eundem, sono mutato, quietum ac sedatum convivis ac mensæ restituisset.*

der-Melodie (kk) in eine sanftmüthigere und gelindere verändert, hat Alexander die Waffen wieder bey Seite geleet."

Dieses führe ich an, weil es unser Herr Auctor entweder gar nicht gewußt, oder doch verschwiegen hat: sientemahl es ihm keinen Vortheil geschafft hätte, dem Timotheo diejenige Ehre anzuthun, die ihm jedoch aus seiner von den unbilligen Ephoris erlittenen Anzischung, bey den spätesten Nachkommen erwachsen ist. Timotheus ist es auch nicht allein, unter den vortreflichen Musicis des Alterthums, dem dergleichen Unrecht wiederfahren. Denn schon hundert Jahr vor der Babylonischen Gefängniß, nehmlich ums Jahr der Welt 3236. hat den guten Terpander nicht schützen mögen, daß Homerus sein lieblicher Vater gewesen; sondern es haben ihm eben die Lacedämonischen Ephori eine Strafe deswegen auferleget, daß er die viersaitige Laute mit dreyen Saiten vermehret, und also, nach Anzahl der Planeten, sieben aufgezogen hat. Etwa hundert Jahr hernach ist es dem ehrlichen Phrynis, einem würdigen Schüler des berühmten Ariftoelides, fast auf demselben Schlag ergangen: denn da er, über die vorigen, noch zwey andre Saiten auf seine Cithar gezogen, sind ihm dieselbe, zum wichtigen Schimpf, gar herunter geschnitten worden, und zwar abermahl von einem Lacedämonischen Ephoro, welcher EMEREPES geheissen, und seinen Namen bloß dadurch bereuiget hat, daß er allzusehr über den alten Gebrauch gehalten. (ll) Timotheus ist nun der dritte gewesen, und haben die Lacedämonier von sich zu rühmen pflegen: *Τρις ἡδὴ σεσακέναι διασθε-*

ε-

(kk) Diese Melodie-Arten haben sich gar nicht auf den Ton, oder sogenannten Modum tonicum, bezogen; sondern auf den Rhythmum allein: so wie der Paracenijs, Hormius, Harmatinus oder Harmatejus und andre Modi rhythmici, die, mittelst der Klein-Stöße und veränderten Kürze oder Länge des Klanges, allerhand Bewegungen verursachen können. Und ist diese Kunst vormahls sehr getrieben worden, indem auch Antigonidas bey dem Alexandro mit der Flöte eben dasselbe ausgerichtet haben soll, was dem Timotheo mit der Laute zugeschrieben wird. *Plutarch. de Virtute Alexandri, Orat. 2.*

(ll) Plutarch. in Laconicis Instit. & ex illo Prinetz, in Hist. Mus. pp. 44. & 51. Quersif sind, bis auf Orphei Zeiten, nur 4 Saiten auf der Laute gewesen; doch nicht Grades oder Stufen, Weisse, sondern also: c — f — g — c: dadurch Mercurius die vier Elemente, und zwar nicht ungeschickt, hat vorstellen wollen. Hernach wird ein Lydischer König, Chorebus, angeführt, welcher die fünfte; Syagnis, ein Phrygier, der die sechste; Terpander die siebende; Lichaoon aber die achte Saite aufgezogen, und die Scalam in der Höhe vermehret haben sollen; dahingegen Prophrastus die neunte, Sästius die zehnte, und unser Timotheus die elfte, in der Tiefe, hinzugefüget; woraus endlich mit der Zeit 15. Saiten, oder zwey Octaven, geworden sind. Daß also; die Lacedämonier nichts ausgerichtet noch verhindert haben. *vid. Boeth. Lib. I. de Mus. cap. 20.*

ποσειν τῆν μουσικὴν, d. i. Sie hätten schon dreimal dem Verfall der Music vorgebeuget. Ja, hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen!

Wenn aber unser neuer Ephorus meinet, seine gehöfete Dorfahren im Amt, die Lacedämonischen Pollicey-Meister, hätten um deswillen (nehmlich um der in der Dorischen Sing-Art vergrabnen Andacht willen) das vom Timotheo erfundene Genus Chromaticum gar sehr gehasset, so weiß er wahrlich nicht, was er vorbringt, und redet (wie die Febricitanten) eine Sprache, die er selbst nicht versteht. Ich lernete im sechsten Jahr meines Alters den 119. Psalm, und betete ihn eben so, ohne Verstand, daher. Mein lieber ehmaliger Herr Cantor! er erinnere sich doch nur dieses aus seiner abgenützten musicalischen Fibel: die Genera machen nun und nimmermehr keine Aenderung im Modo. Die Dorische Art hat so wol in Genere Chromatico & Enharmonio, als Diatono, völlige Statt: das ist einmahl bey allen Musicis, die in die rechte Schule gegangen sind, unstreitig. Ist nun der Modus Dorius in Genere Diatono sitzsam und demüthig, so ist er es wahrlich noch mehr in den andern beiden Generibus. Denn das diatonische Wesen, allein genommen, hat lauter weite, grosse und plumpe intervalla, die dem Pöbel, bey dem man wol wenig sitzames vermuthen oder anbringen kann, am gröbsten ins Ohr fallen: aliquanto durius, etwas hart, nennet es Boethius, Lib. 1. de Mus. Cap. 21. Salinas auch, Lib. III. Cap. 2. und noch dazu Cap. 3. masculum ac robustum, & Cap. 6. rudibus hominibus in usu; in den andern beiden Geschlechtern aber sind die Stufen je länger, je enger; je kleiner, je feiner; einsolglich ragen sie zwar lange so sehr nicht hervor, rühren jedoch das Herz verständiger Zuhörer, mit ihrer Subtilität, desto mehr und nachdrücklicher. Optime atque apte conjunctum, heißt es davon bey dem Boeth. l. c. Enharmonium, omnium spississimum & perfectissimum, bey dem Salina, Cap. 8. Summa, ein Alexander wird dadurch bewegt; ein Emeropes aber nicht. Nun mache man den Schluß und die Anwendung selbst.

Der Herr Auctor sagt pag. 28. in seiner Anmerckung sub lit. p. "es werde um deswillen, (um des Generis Chromatici willen) dem Timotheo eine Neuerung in der Music beigemessen, und man habe ihn damit ausgezisset, weil sie theatralisch gewesen." Darauf erwiedere ich erstlich: Man hat auch ehemahls gewisse brave Leute, weil sie Antipodes (mm) geglaubet, oder

(mm) Der gute St. Augustinus will von den Gegensätzen nichts wissen. Lib. XVI. de Civ. vit. DEI, Cap. 9. Lactantius ist mit ihm gleicher Meinung, Lib. III. Cap. 24. Und doch ist die Sache richtig.

oder davon gelehret haben, ingleichen wegen der Meinung, daß die Welt rund sey; daß die Sonne still stehe, u. s. w., eben der Neuerung halber, nicht nur ausgezisset; sondern zum Feuer, ja, ich weiß nicht zu welcher Käser-Strafe, verdammet. Man wird mir aber erlauben zu fragen: Ob auch recht daran gehandelt worden? Fürs andre ist es falsch, daß die *Ulores artis* den *Timotheum* deswegen verhöhet haben, weil seine Music theatralisch gewesen. Unser Hr. Verfasser, wie ich mercke, versteht so wenig den übersetzten, als den ursprünglichen *Plutarchum*, wenn er diese Worte dahin deutet: *Timotheum exhibitatum ob novitatem artificii, & peccasse in leges musicas CREDITUM, quidam bono esse animo iussit, ut qui paulò post sub se habiturus esset Theatra.* Das heißt nicht: *Timotheus* sey deswegen beschimpfet worden, weil seine neue Music theatralisch gewesen; sondern es heißt: Da man diesen Künstler, mit seiner neuen Erfindung, und wegen des vermeinten Verbrechens wieder die musicalischen Geseze, ausgepiffen, habe ihm ein gewisser Mann zugeredet, er solle nur gutes Muthes seyn, weil sich in kurzer Zeit alle Schaulpläge nach seiner neuen Eintheilung richten, und ihn für ihren Meister erkennen würden. Es ist auch geschehen. Wer nun weiß, in welchem Ansehen die *Theatra* bey den Griechen gestanden, wird leicht schließen, daß es lauter Ignoranten und Schmeichler der Ephorischen Gerichtbarkeit gewesen, die des *Timothei* gespottet; und daß hergegen die obigen Worte eines verständigen Mannes diesem großen Griechischen Virtuosen zu besondrer Ehre gereichen müssen; eben darum, weil seine Music theatralisch, das ist: natürlich und recht nach dem Leben, herausgekommen.

Plutarchus gibt unserm Patron die zweite Gelegenheit, sich auf eine vergebliche Art zu figeln, indem er noch ein Paar andre alte Griechische Künstler ausspüret, von denen bemeldter *Plutarchus* schreibt: daß sie sich auf neue Erfindungen beflissen, (o, der greulichen Käseren!) & *modum affectarint, qui humanus & thematicus appellatur.* *Evenit enim, ut paucitas Chorum simplicitasque & Majestas Musicae planè, ob vultatam, spernanda videretur.* Welches (fährt unser Hr. Nuctor triumphirend fort) eine unvergleichlich schöne application auf unsre neue eingeführte theatralische Cantaren-Art, bey unsrer zeitigen Kirchen-Music, findet. (O ja! es reimet sich wie *Speck zur Mårte*). Laßt sehen! Die Griechischen Musici sind *novitatis studiosi* gewesen: das heißt so viel, als sie haben die alte, raube und einfältige diatonische *Scalam* mit einer chromatischen, und enharmonischen verbessert; wir führen diesertwegen nichts neues ein, haben eigentlich kein ander Genus als das *Diatonum*, und unsre
E
Can-

Cantaten: Art ist, was ihren Gehalt betrifft, wenigstens so alt, als *Mosis* und *Mirjams* Lied. Die verkätherten Griechischen Musici haben das menschliche Thun und Lassen in gewissen Haupt- und Frag-Stücken, aus Liebe zum menschlichen Geschlechte, patriotisch vorgestellt. Denn das heist hier: *Modus humanus* (im Grund: *Zeit philanthropos*) & *thematicus*; unsre geistlichen Cantaten hergegen zielen auf das wahre göttliche Wesen, und lieben den *Modum philotheum*, wenn ich so reden darff. Zene haben der Ehre zu viel gemacht; unsre heutige Cantaten aber, als Cantaten, wissen gar von keinen Ehren. Zene haben die alte Einfach und vermeinte Majestät der Music in Verachtung gebracht; diese heben die neue Deutsckheit und ungeschmückte Pracht derselben empor. *Plutarchus* schrieb im zweiten *Seculo* nach Christi Geburt; *Philoxenus* und *Cereus* aber, von welchen jener handelt, waren schon fünfhundert Jahr todt gewesen. Vom dem ersten kann mans gewiß beweisen, aus dem *Abentheuer*, so er 400. Jahr vor Christi Geburt mit dem Tyrannen *Dionysio* erlebt hat (*Vid. Primz.*) Was können in solcher Zeit nicht für Veränderungen vorgefallen seyn? und wie kann unser Verfasser das nunc, de tempore *Plutarchi*, verstehen? Doch es kömmt ihm auf 500. Jahr eben nicht an. Dieser *Plutarchus* redet am besagten Orte von der Music überhaupt; unser applicans aber von der geistlichen Music ins besondre. Kann denn wol etwas in der Natur erdacht werden, daß sich stärker widerspreche, als eben alles dieses? Ist die application nicht unvergleichlich schön?

Vom Tanzen beym Gottesdienst handelt der nächste S. 7. des andern Capitels der unvorgreiflichen Gedancken, pp. 29. & 30. Unser Hr. *Muctor* will aber nicht zugeben, daß die alten Juden und Heiden *GD* getancket haben, als wir heutiges Tages thun; sondern er decretiret hochgeweit, es wären nur *Proceffiones* gewesen, gleich denen in der Römisch-Catholischen Kirche. Zu geschweigen nun, daß vom *David* in der Bibel geschrieben stehet, er habe mit aller Macht, und nicht nach Römisch-Catholischer Ehrenter-Weise, vor dem Herrn getancket: so muß wol der Herr Doctor von den Deutschen Ehren-Tänzen, von den Französischen Couranten, ja selbst von ihren *Mnuetten*, nichts wissen, oder etwa sein Tage nur ein Duzend besoffener Acker-Studenten haben herumpringen sehen; sonst würde er das heutige Tanzen, gegen das Heidnische, nicht so heruntermachen. Um aber seinem *Proceffions-Gleichnisse* näher zu treten, mag er wol wissen, daß es eine Haupt-Regel ist, so zu tanzen, als ob man nar gintet. Ik *dance, comme il marche*, ist bey den Tanz-Kündigen der höchste Ruhm: *car la demarche de la dance est le Chef d'oeuvre*. Aber, was hat das

mit

mit Cantaten zu thun? — "Man soll darum nicht meinen (lautet die Erklärung) daß Musica sacra bey dem Gottesdienst (ist eben so geredet, als eine Schüssel Essens bey der Mahlzeit) und theatralis bey den Schauspielen (noch artiger) einerley bey den Heiden gewesen, und man einerley Art zu singen und zu spielen bey beiden gebraucht habe." Er sagt ferner vom Genere Diatonico & Dorico, vom Genere Chromatico & Phrygio, (als wenn Genera & Modi Maß wie Mutter wären) und meldet, daß die Alten inter Musicam sacram, choraicam & theatralem gar sehr distinguiret haben; bedenckt sich aber alsobald eines bessern, und berichtet, daß die alten Heiden und Griechen die Theatralische Music und deren Art nicht einmal gekennet, sondern ihre ganze Music zum Gottesdienst gewidmet haben. Welches auch, ratione temporis, wirklich wahr, und an einem andern Ort von mir ausgeführt ist. Aber ich mögte gerne wissen, wie Leute etwas gar sehr unterscheiden können, das sie nicht einmahl kennen? — Diese Dinge sind auch in der That bey den Alten nicht anders unterschieden worden, als Mutter und Tochter. Kirchen-Music war die Mutter: bey derselben ging es, absonderlich mit dem Stilo hyporchematico, auch choraico, bunt über und in vollen Sprüngen. Theatralische Music war die jüngste Tochter, und ist es noch bis diese Stunde: die führte sich Anfangs sein jüngerlich auf, bis sie endlich das Sprichwort wahr machte: Art läßt von Art nicht. Was Aristoxenus vom Nutzen der Kammer-Music (die ich für der Kirchen-Music älteste Tochter halte) beybringt, gilt noch heutiges Tages bey feinen Leuten. Ich habe selbst oftmahls bey großen Gastmahlen bemercket, daß gescheute Personen, um den Hunnen aus dem Wege zu gehen, sich bey den Musicis niedergelassen, und ihr Gemüth, durch die Harmonie, erfrischet haben: insonderheit, wenn etwa eine schöne Cantata dabey gesungen worden. Solches lehret die tägliche Erfahrung, und dürffen deswegen Homerus, Aristoxenus und Plutarchus im geringsten nicht bemühet werden. Man kennet aber noch wol einen Auctorem, der von dieser Materie ex professo, und weit besser handelt, als vordenannte: das ist der Athenaeus. Vielleicht hat ihn der Hr. Professor nicht citir getunden an den Stellen, die er eingesehen; ob der Athenaeus gleich siebzehnmahl im Til vorkömmt.

Im achten Paragrapho, p. 31. werden die langsamen und geschwinden Noten vorgekommen, da denn diese einer Leichtsinigkeit beschuldiget, und fälschlich angegeben werden, als wären sie von den Alten nach der Theatris, quasi in exilium, verwiesen. O, die armen geschwinden Noten! — Hergegen versichert der Herr Auctor, daß in den Tempeln aufs

höchste nur Viertel-Noten vorgekommen. Dabey begehret er wieder ein fallum, und führet van Tils (oo) Worte zerstückelt an, wie die Schrifft gelehrten den Micham, füllet damit mehr, als eine Seite, (pp) schreibt Bezeugungen, statt Bezeugen; Candence für Cadence (welches endlich auch wol Druckfehler seyn können) läßt bey nahe drittehalb Zeilen seines Zeugen weg, welche just eine Ausnahm in contrarium machen; vermischet die heilige Sing-Bühne der Hebräer, davon Til redet, mit den heidnischen Tempeln ac. ic. Die Zerstücklung und Ueberhäuffung anlangend, so schreibet Til:

„Es sey in der alten Griechischen Music wenig gebrochene Aussprache gewesen (d. i. man habe wenig Passagen oder Läufe gemacht) sondern mit gansen und halben Schlägen meistens sehr ernsthaft und langsam fortgefahren; Oder man müste eine übermäßige Freude vorstellen wollen, gleichwie in unser ersten Abhandlung, bey der VIII. Abtheilung, §. 6. angewiesen worden.

Diese letzten mit besonderer Schrifft bemerckten Worte hat der verjüngte Ephorus wesentlich vorbey und ausgelassen. (Es sind auch in der Uebersetzung des Tilischen Buchs zween schädliche Druckfehler, welche eine Verwirrung machen: denn, statt VIII. soll VII. stehen, und statt §. 6. lese man §. 7.) An selbigem Orte nun, nemlich pp. 120. & 121. der Tilischen Dicht-Spiel- und Singe-Kunst, finden wir, daß die alten Griechen meist allezeit mit halben und Viertel-Noten gesungen, und selten, als nur im Bacchus-Fest, schneller musiciret haben. Wie kann unser Herr Auctor denn so leichtlich pag. 31. schreiben, daß sie von Achteln und Sechszentheilen nichts gewußt.

Ferner heist es beym Til, l. c. „Nach dem Maß der Geschwindigkeit oder Langsamkeit der Silben im Reden wurde auch die Zeitmasse des Gesanges eingerichtet. Man gab einer kurzen Silbe eine Viertel-Note; (ich rede nach unsrer Weise) einer langen aber eine halbe: oder, trug es sich zu, daß mehr Geschwindigkeit in einigem Fall vorwärts war, so hatte man Sorge, daß die Worte es leiden kunten.“ C'est tout comme ici!

Nun kan ein Schüler aus der Cantor-Classe in Göttingen selbst antworten: daß die Langsamkeit nicht an der Figur der Noten, noch an ihrer Geltung

(oo) Manchem mögte auch fremd vorkommen, warum in den unvorgrifflichen Gedanken der Name dieses Auctoris, der doch daselbst ad nauseam usque vorkommt, nicht ein einzigmahl recht buchstabirt worden ist.

(pp) Dieses bemercke ich deswegen, damit niemand denken soll, es sey, um Ersparrung des Raums willen, etwas ausgelassen worden.

Geltung liege, und daß man es mit halben und Viertel-Schlägen bunt und kraus genug machen könne: alles, nachdem das mouvement eingerichtet wird, welches ganz ein ander Ding ist, als Halbe und Viertel. Ein solcher Schüler kan unsern Hrn. Doctorem ferner zu belehren die Ehre haben: daß seine vorgenannten gangen Schläge, mit ihrem rechten termino technico, eine grosse Geschwindigkeit andeuten, indem sie Semibreves heißen, das sind solche Noten, die kürzer als kurz sind, wenn ich so reden darff; daß seine geliebte und gravitatische halbe Schläge nur Minimax genennet werden, das sind solche Noten, welche die allerkleinsten sind, und, daß endlich die Viertel-Schläge mit dem wahren Namen der Semiminimarum beleet worden, dadurch solche Noten anzudeuten, die noch um die Helffte kürzer und geschwinder, als die vorhergehenden, abgefertiget werden. Daraus kann er sich die Rechnung machen, ob diese seine Leib-Noten nicht geschwind genug sind, daß, mit ihrer Helffte, auch die allerleichtsinnigsten und flüchtigsten Sachen hervorgebracht werden mögen? Wo bleibt denn ihre eingebildete gravitas? Er nennet diese seine privilegierte Noten: ungebrochene; da sie doch in dem ältesten Capell-Stil immer gebrochen, getheilet und syncopiret werden. Wird ein Ganges nicht gebrochen? wenn es in zwey Halbe getheilet wird? bleibt ein Halbes ungebrochen, wenn man Viertel daraus macht? So wol versteht sich der Mann auf die Sache. Er hat wahrhaftig wol gethan, ein anderes Handwerk zu erwehlen, falls er, der Hr. Doctor Jochem Meier in Göttingen, selbst der wahre Verfasser dieser vorhabenden Schrift ist; welches ich doch schwerlich glauben kann. Ich mögte gerne wissen, ob er auch jemahls einen Rigaudon, eine Gavotte, eine Bourée, oder dergleichen in Noten gesehen hätte; wo nicht, so laffe er sich sein bald, ehe er zum andernmahl von gegenwärtiger Materie schreibt, diese Dinge, von dem nächsten Stadt-Weisser, zeigen, er wird fast nichts anders, als Viertel, Halbe und Gange (die heißen aber Semibreves) ja wol noch Verlängerungs-Puncte dabei, in solchen Tänz antreffen. Inzwischen bringt man besagte Choraische Melodien, der lang-vermeinten Noten ungeachtet, Feinsweges in Kirchen-Cantaten bey uns an, obgleich 32 und 64 Theil in den lehtern häufig vor kommen: die aber, unangesehen ihrer Figur, weit mehr Ernsthaftigkeit haben, als jene ganze und halbe Schläge. Unverständigen ist dieses ein Räthsel; die werden aber gebeten, nicht davon zu urtheilen. Verstandigen mag es genug gesagt seyn.

Was im neunten Paragrapho des zweiten Capitels der undorgreiflichen Gedanken vor kömmt, ist eben so abgeschmackt, als alles vorige. Es handelt der Verfasser pag. 33. von den verschiedenen Lieder-Arten der Griechen

und Römer, in so weit sie bloße Gedichte gewesen sind: gerade, als ob wir heutiges Tages keine Hymnos, Oden, Klag- Hochzeit- und andre Carmina mehr in der Welt hätten, und diese Seltenheiten allein bey den Heiden des Alterthums anzutreffen wären. Sogar die Barden und Scalden werden hier namhaft gemacht: nur damit einige Fable allegata aus dem Marcellino (qq), aus dem Diodoro Siculo, (rr) aus dem Lucano, Strabone (ss) Wasserbachio und Loccenio an den Mann kommen; die doch alle nicht zur Sache dienen. Aus des Loccenii Antiquitatibus Sueo-Gothicis wird das funfzehnte Capitel benennet, und es werden sechs lateinische Zeilen, sub nota (u) pag. 34. angeführet, als ob sie bey dem Loccenio stünden. Es verhält sich aber nicht so, und das ganze allegatum ist von Wort zu Wort falsch. Man halte sie gegen einander. Im Loccenio stehet dieses:

”Mos istis Poctis (Scaldis) fuit, non solum calamo, sed etiam
”cantu, majorum gesta, excitanda in junioribus & posteris
”honestæ æmulationis causa, celebrare.”

Der Herr Meier aber meldet, daß Loccenius (den er Loccenium nen-
net) also von diesen Scaldis schreibe:

Non solum autem Carmina sua componere satis habebant, sed
etiam foris in castris, aut domi in conviviis eadem decanta-
bant, ad excitandum audientium animos ad parem virtutis
cum rerum gestarum auctoribus, quos celebrabant, laudem &
gloriam quærendam.

Hat demnach der gute Herr Doctor seinen Auctorem, den er so dreiste
anführet, wol nie mit Augen gesehen. Mit den andern Scribenten wird
er es eben so gemacht haben; ich mag mir nur die Mühe nicht nehmen, sie
alle zusammen nachzuschlagen: denn sogar der arme Ovidius ist unrecht citirt,
wenn Z. E. pag. 23. der 829te Vers bemercket wird; da es doch der
849te ist.

Wer aber der Foemus seyn soll, der den Ehebruch Veneris & Mar-
tis besungen hat, nicht die lüsternde Begierde damit anzureizen, son-
dern dieselbe vielmehr zu bändigen; das weiß kein Mensch. Ich habe mich
müde nach diesem Foemo gesucht, bis mir endlich bey dem Athenæo, L. I.
Dipnosoph. Cap. 7. folgendes auffstieß: Demodocus canit apud *Phæacis*
Martis

(qq) Der locus stehet bey dem Til, p. 141. Und ich wollte schier wetten, er wäre da herausgeschrie-
ben, wie viele vorbergehende und nachfolgende.

(rr) Dieser gehört auch dahin. (ss) Ebenfalls. Daher unser Ephorus müßmaßlich wieder
nicht ad Loucas gegangen seyn mag.

Martis & Veneris adulterium, non tamen quia facinus hujusmodi ille probaverit, sed ut absterreat eos ab illegitimis voluptatibus &c. Und da wird das Ding wol zu Hause gehöret, mit der Veränderung, daß unser, sehr gelehrt von der Music handelnde, Verfasser aus den Phäacisern, einem auf der Insel Corcyra damahls wohnenden Volcke, richtig einen Poeten oder Sänger macht, und ihn *Foemius* nennet. Ich treffe zwar bey gedachtem Athenæo am besagten Orte einen Namen an, der diesem etwas näher kömmt, und *Phemius* heißt; aber der hat mit dem Marte und der Veneris nichts zu thun gehabt, sondern nur der Achiver Wiederkehr in ihr Vaterland besungen. *Phemius canit reditum Achivorum in patriam.* Sind das nicht recht herrliche Sachen? Endlich muß Nero, mit den Namen seiner 5. Lieder, den Reihen schließen, und kein Mensch weiß, warum? — Es mögte denn seyn, weil die Person verhaßt ist, und einen heimlichen Groll auf die Music zuwege bringen soll.

Ich kann in aller Welt nicht absehen, weswegen die Leute immer mit dem garstigen Nero angestochen kommen, so bald sie nur ein Paar Blätter von der Music schreiben wollen. Sie müssen den *Suetonium* ihr Tage nicht gelesen, vielweniger aus selbigem recht begriffen haben, daß dieser unwürdige Kaiser ein geborner Bösewicht gewesen, und lauter lasterhafte Vorfahren gehabt habe; Daß er in seiner Kindheit von einem gemeinen Sänker und lieblichen Bart-Puzer erzogen worden, auch von diesem Geschmeiß so wenig rechtschaffener Music erlernt, daß er erst, nach erlangter Kaiser-Krone, den Terpnum zum Lehrmeister angenommen, und bey demselben, nach und nach, ein bisgen zu spielen und zu fantaisiren angefangen hat. *Paulatina & ipse meditari exercerique coepit,* sagt *Suetonius*. Da war Nero schon Kaiser, und über 17. Jahr alt. Wenn wir auch gleich glauben wolten, daß er nach der Zeit ein solcher Künstler in der Music geworden, wie er sich wol eingebildet, und dessen berühmet hat: so müste man doch zugeben, daß, da seine meisten certamina, als die *juvenalia* und andre, in den fünf ersten Jahren seiner Regierung vorgegangen, (welche uns von alten Scribenten Lob- und Preis-würdig abgemahlet werden) seine Neigung zu dieser edlen Wissenschaft nichts strafmäßiges oder tadelhaftes an sich gehabt habe: maßen eben obgedachter *Suetonius*, welcher *Neronis* Leben am besten beschreibet, nachdem er von sothanen musicalischen und theatralischen Uebungen genug erzehlet hat, endlich mit diesen Worten einen mercklichen Absatz in seiner Historie macht: *Hæc partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna, in unum contuli, ut scernerem a probis ac sceleribus ejus, de quibus delinc dicam.* d. i.

Alles

Alles bishero vorgebrachte, welches theils nicht zu tadeln, theils kein mittelmässiges (i. e. ein grosses) Lob verdienet, habe ich deswegen hiesher zusammensetzen wollen, damit man es desto besser von den Lastern und Unthaten Neronis entscheiden möge, als von welchen hiernächst gehandelt werden soll. Daraus siehet ein jeder, daß der Römische Geschicht-Schreiber, der wol wußte, in welchen Würden die Singspieler (tt) zu halten, des Nero Music unter seine löbliche Verrichtungen, und in die fünf rühmlichen Jahre seiner Regierung setzet, anbey deutlich von dessen Lastern und Schandthaten abgefondert wissen will. Aber das ist noch das geringste, worin sich unsre heutige Schriftsteller vergebem; sie müssen sich sagen lassen, daß ihr Nero eine sehr elende, heisere Strohsstimme, *exiguam vocem & fuscam*, gehabt; daß er ein gar barmherziger Stümper und großer Ignorant im Spielen gewesen; daß ihn alle Zuhörer beständig würden ausgepiffen haben, wenn sie seine Kaiserl. Gewalt und Decrete nicht geschweuet, noch ihn, wie gute Hoffschrauken, aus Schmeicheley gelobet hätten; daß dennoch, seines Höchsten Standes ungeachtet, viele einen solchen Eckel vor seinem Musiciren-bezeuget, daß sie, aus den Städten, wo er sich hören ließ, heimlich über die Mauern wegsprungen, ja etliche sich gar todt stelleten, damit man sie nur, als Leichen, hinaustragen, und der erbärmlichen Leuerey überheben mögte. Er wußte auch selber wol, welcher ein Sänder er in der Singekunst war, und daß ihm kein Mensch das Ohr gönnen würde, wenn er nicht die Stadt-Thore verschließen, oder diejenigen, so es tausendmahl besser machen künnten, als er selber, mit Geschencken bestechen, und abkauffen ließe. Alle diese merckwürdige Umstände, und mehr davon, haben ihren festen Grund in glaubwürdigen Scribenten, und beweisen satzsam, daß Nero, wie heftig er ihn auch affectirt, nimmermehr den Namen eines Musici verdienet, und also nur vergeblich zur Beschimpfung der Music angeführt wird. Denn es bleibt gewißlich wahr, was Luther sagt: *Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allen Dingen geschickt.* (uu) Hätte Nero, nebst andern Künsten, *Musicam fideliter*, und in der zarten Jugend, dahin sie gehöret, wol gelernt, was gilts, sie hätte ihm bessere Sitten beigebracht? nam —

Didi-

(tt) Das Theatrum ward so heilig gehalten, als die Tempel selbst: so gar, daß niemand auswerfen, oder nur die Nase auf der Schaubühne säubern durfte. *Hæc Theatro reverentia præstatur ab histrionibus, tanquam Templo; in Templis enim excreare aut mungere nefas. Casaub. in Notis ad verba Suetonii:* Nero in Theatro nunquam excreare aufus.

(uu) in Colloquiis, p. 411. alwo er es nochmahl in diesen Worten wiederholet: Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen: denn sie macht seine, geschickte Leute.

— Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Der zehnte und letzte Paragraphus sagt uns pag. 35. daß alle verschiedene Lieder der Griechen und Römer auch ihre verschiedene Melodien hatten. Laßt sehen! wie waren dieselben eingerichtet? Bey dem Lobe der Götter machte die Gravität alles aus; bey den tapffern Thaten die starcke, durchdringende Stimme; (Das gibt einen schönen Begriff von der Compositions- Art) bey den Hochzeiten und Liebes- Liedern that es der Phrygische Ton; (o du süßer Phrygischer Ton! wie hast du in alten Zeiten so verliebte Melodien machen können. (ww) Die Traur- und Klag- Lieder aber wurden in der Lydischen Art, und die Dithyrambi mit geschwinden Noten, gleichsam nach Art der trunckenen taumelnd, abgesungen. Es ist noch ein Stück, daß man die geschwinden Noten hier antrifft.

Habt ihr die Melodien nun begriffen, liebe Leser? Mir kömmts nicht anders vor, als hätte ich sie wirklich gehört, so nachdrücklich weiß sie der Mann zu beschreiben. Er sagt zwar von Cantaten bishero nicht viel; aber es wird noch wol kommen: wir sind nur erst auf die Helffte.

(ww) Der Gothische König Theodoricus muß eine ganz andre Meinung vom Phrygischen Ton gehabt haben, indem er an Boethium schreibt; Phrygius pugnax excitat & votum furoris inflamat. *vid. Cassiod. Variar. Lib. II. Epist. 40.* Das kömmt gar nicht verliedt heraus, und beweiset die obberührte Uneinigkeith und Ungewisheit in der alten Moden Lehre.



Anmerkungen

über

Das dritte Capitel

Der

Unvorgreiflichen Gedanken,

Von

Der ersten Christen Kirchen- Musik.

Der Anfang berichtet uns pag. 37. worauf man bey der Kirchen-Musik der alten Hebräer und Griechen am meisten gesehen: und das haben wir schon überflüssig gehöret, nehmlich auf die Deutlichkeit; nicht anders, als wenn die ganze Music in der Deutlichkeit bestünde, und alle deutliche Worte eine künstliche Music wären. Deutlichkeit ist ein nothwendiges Requisiteum im Reden, im Schreiben, im Mahlen, im Singen &c. sie macht aber keinen Redner, keinen Schreiber, keinen Mahler, keinen Sänger; vielweniger einen Componisten. Was um wird denn hier so oft davon gehandelt, und ein wesentliches Stück der Music daraus gemacht? Antwort: Damit niemand meinen soll, besagte Music habe mit der leichten und flüchtigen theatralischen Art einige Gemeinschaft gehabt. O Nein! bey Leibe nicht. Denn es gibt auf dem Theatro nichts deutliches; alles ist leicht, alles ist flüchtig; ergo auch undeutlich. Hergegen wird in der Kirche nichts leichtes, nichts flüchtiges vorgestellt, einfolglich ist alles daselbst deutlich. Wenn wir nun die Anwendung dieses verwirrten Sazes auf unsern hentigen Zustand machen, und D. E. singen sollen: Flügel her! (xx) oder: Fleuch vor der Sünde

(xx) Ich meine: wenn ein Componist den Kirchen-Gesang, welcher im Hamburgischen Liedere-

de! (yy) oder: Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom 2c. Daß wir so plötzlich dahin müssen 2c. Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon 2c. (zz) oder: Dein Wort läuffte schnell 2c. (a) Wiederum, wenn die leichtsinnigen Duben, die uns in der Hibel nach dem Leben, d. i. Theatralisch, abgemahlet werden, etwa in einer Kirchen-Music vorgestellt würden, und singen: Laßt uns essen und trincken, wir sterben doch morgen! (b) oder: Kommt her, laßt uns Wein holen, und vollsauffen, und soll morgen seyn, wie heute, und noch vielmehr! (c) oder: Wolber nun, und laffet uns wolleben! 2c. (d) Ingleichen, wenn die lästernde, spöttische und gottlose Worte der Juden und Kriegs-Knechte bey Christi Kreuzigung hervorgebracht werden, nebst unzehligen andern, davon die Heil. Schrift voll ist: so soll es nicht leichtsinnig, nicht flüchtig, nicht theatralisch; sondern ernstlich, bescheiden und majestätisch, adagio, in langsamen, gravitätischen, ganzen, halben, und auf höchste in Viertel-Noten, einhergehen. Es ist ja was abgeschmacktes, wenn man es recht bedencket: zumahlen von einem gewesenen Cantore, und wirklichen Professore Musicae emerito. Jede Neigung, jede Neigung, jeder Affect, muß nach seiner Art, nicht nur im Singen, sondern so gar im bloßen Reden, ausgedrückt werden; sonst bringt man, statt der vermeinten Deutlichkeit, die allergrößte Undeutlichkeit zuwege.

Hierbey aber muß doch keiner so albern seyn, daß er alles, was nur von der Flucht einiger massen handelt, oder das Wort, fliehen, mit sich führet, deswegen auch mit einer flüchtigen Melodie abfertige. Man muß die Worte nicht für sich, sondern in ihrem Zusammenhange und rechtem Senfu, betrachten. Wenn ich nun Z. E. ein andächtiges, brünstiges Gebet, eine demüthige Bitte:

Jesus, laß uns deine Flucht

Zu der Seelen Heil gedeien!

brav lustig, recht auf den Sprung, und wie ein vollkommenes Pallepied; auf die zweite Silbe: sü, in Jesu, eine tirata herunter von vier sechs- zehnthel; auf dem Artikel, der, wieder eine tirata hinauf von eben der Sattung, und so ferner setzen wollte, so handelte ich nicht allein gegen alle me-

Lieder-Buche No. 582. befündlich ist, figuralier setzen sollte, müste er wol die hefftige Begierde zum Fliegen nicht kriechend und lahm ausdrücken. Choral-Befänge haben ihre Art, und find keine Music; ob sie gleich dahin ardhren.

- (yy) Syr. XXI. 2. (zz) Pf. XC. 6. 8. 11. (a) Pf. CXLVH. 15. (b) Esa. XXII. 13.
(c) Esa. LVI. 11. (d) Sap. II. 6. 7. 8. 9.

lodische, sondern zugleich gegen alle vernünftige Regeln: dabey denn ein jeder leicht mercken würde, daß ich diese Tang-Weise nicht zu obigen Worten gemacht: sondern, als eine bereits lange auf andre Verse besserigte Melodie, bey den Haaren hieber gezogen, und wieder aufgewormet hätte: insonderheit wenn man die Abreiffung betrachtete, da einer singt: Jesu laß, und die andern antworten: Uns deine Flucht; welches zwar bey dem alten Text: Gehe nun in deine Krafft &c. der ehemahls auf eine Traurung gemacht worden, noch eher hinlauffen könnte, (wiewol es auch unrecht ist;) hier aber ganz und gar abgeschmackt herauskommen würde.

Der zweite Paragraphus des vorhandenen dritten Capitels weist uns, pp. 37. & 38. daß die Gesänge, schon von der Apostel Zeiten her, bey den ersten Christen im Gebrauch gewesen, und zwar dreierley: Nalmen, Lob-Gesänge, und Oden oder Lieder. Kein Mensch hat nun hiertwider was anders einzuwenden, als, daß die meisten dieser Oden, wo nicht alle, der gefundenen Veranufft nach, im Grunde und nach ihrer Art, lauter Cantaten gewesen seyn müssen, beborab da Beza von ihnen merckwürdig meldet: fuisse magis arte elaboratas, sie wären mit grösserer Kunst, als die übrigen Gesänge, ausgearbeitet worden.

Im dritten Absatze, pag. 39. heist es: Die Kirchen-Music der ersten Christen war sehr schlecht und einfältig. Mancher würde hiebey gedencken: das glauben wir recht gerne, und eben darum ist es eine Thorheit, die Verbesserung der unsrigen in der Music voriaer schlechten und einfältigen Zeiten zu suchen, wie gleichwol unsers Hrn. Auctoris Titel lautet. Aber ich bin disfalls anderer Meinung, und glaube vielmehr, daß die allerersten Christen, als bekehrte Juden und Griechen, welche beiderseits von Jugend auf in ihren Tempeln, und sonst, zur Music angeführt worden, nicht so gar schlecht und einfältig mit dieser Wissenschaft umgegangen sind, als ihre stümperische Nachfolger. Bischof Basilius, heist es ferner, sey zwar einer Neuerung disfalls beschuldiget worden; er habe sich aber wol verantwortet, und seine Wechsel-Weise sey in der Kirchen blieben. Wir können unsre Cantaten-Weise, als gar was altes, Gott Lob! eben so gut verantworten, ja noch wol besser, als Basilius seine vermeinte Neuerung. Daher wird es auch vermuthlich dabey bleiben; es mögen der Hr. Doctor Meier und sein Anhang sagen, was sie wollen.

Was im vierten Paragrapho pag. 42. (*permutatis numeris*) stehet, daß solche Music später von den Occidentalischen, als Orientalischen Christen, angenommen worden, hätte wol diese Erläuterung verdienet, daß die damahlige Ungelehrsamkeit der Westlichen Völcker, welche alle gute Künste aus

aus dem Orient herhohlen mußten, Schuld daran gewesen, daß sie dasjenige, so sie später erkennen, auch später angenommen haben. Daß aber die Gemeine Amen gesungen, ist eine schlechte Karität, so wol, als die Collecten und Antiphonæ, welche mit der Figural-Music eigentlich nichts zu schaffen haben.

Der fünfte Punct lehret, pag. 43. recht was sonderliches, daß nemlich der Vorsinger in der alten Christlichen Kirche ein Geistlicher seyn mußte: ich habe sonst immer gedacht, er wäre ein grosser, langer Grenadier gewesen. So gut ist es gleichwol, daß eine Stelle aus dem Laodicäischen Synodo darüber angeführet, und gütigst erinnert wird: daß sothaner Vorsingen in der ersten Apostolischen Kirche einem jeden erlaubet gewesen, wie desfalls Tertullianus einen Zeugen abgeben kann. Was wir nun hieraus, nach Maßgebung des Rubri der Unvorgreifflichen Gedanken, zur Verbesserung unsrer Music, absonderlich wegen der Cantaten, gutes nehmen sollen, wird uns wol dereinst offenbahret werden. Falls die Meinung dahin gehet, daß die Herren Geistlichen vom ersten Rang künftighin die Music bestellen sollen, so wäre es bald Zeit, damit anzufangen.

Im sechsten Paragrapho, pag. 44. wird uns dasjenige, zum Ueberfluß, noch einmahl gesagt, was wir bereits S. 3. deutlich vernommen haben, nemlich: daß, bey allen diesen Umständen, die Kirchen-Music der ersten Kirche auch gar schlecht und einfältig gewesen. Man kann fast nichts anders aus diesen Wiederhohlungen schliessen, als daß der Herr Auctor und seine Committenten wol gerne sähen, wenn die heutige Music noch eben so gar schlecht und einfältig wäre, und man es hübsch bey der alten Gewohnheit und dem lieben Herkommen liesse; sonst weinen sie, wie Serapion Anthropomorpha, dem man die Meinung benahm, daß GOTT ein alter graubärtiger Mann sey; oder ziehen den Fuß zurück, wie Ratbodus aus der Tauffe, weil seine Vorfahren nichts davon gewußt haben. Wenn es aber heißt: daß vor Constantino M. (welcher schon ins vierte Jahrhundert nach Christi Geburt gehöret) die Instrumental-Music nicht angenommen worden; so glaubt solches kein Mensch, der nur die Bibel und den Clementem Alexandrinum gelesen hat. Der wackere Theologus, Caspar Calvör, dessen Rituale hier angezogen wird, sagt auch nur von einer Wahrscheinlichkeit, und ist lange nicht so positiv, als unser Hr. Doctor Juris, welcher absolut schreibt: es blieb noch immer bey der Vocal-Music, und die Instrumental-Music wollte, vor Constantini M. Zeiten, nicht angenommen werden. Wenn Calvör sagt, es sey vermuthlich ante Constantinum keine Instrumental-Music in den all-

gemeinen Christlichen Versammlungen gewesen, so füget er hinzu: Es könne gar wol seyn, daß die Christlichen Kaiser dennoch, in ihren Oratorien und besondern Hof-Capellen, OÖer mit Instrumenten gelobet hätten. (c) Ueberhaupt sehe ich zwar nicht, was dieser ganze Handel mit den Cantaten zu thun hat, als welche nicht zur Instrumental- sondern zur Sing-Music gehören; damit sich aber der gute Ephorus nicht gar zu weise düncken lasse, muß er mir entweder gestehen, die Christliche Kirche zu Pauli Zeiten sey keine Christliche Kirche gewesen, oder sie habe bey ihrem Gottesdienste Instrumente gebraucht, und zwar dreihundert Jahr vor Constantino M. da es von ihr hieß: Sie hatte Friede durch ganz Judäa, und Galiläa, und Samaria, und bauete sich 2c. Actor. IX, 31. Denn der Apostel befehlet die Instrumental-Music ausdrücklich in den Worten: Spielet dem Herrn. (f) Den Corinthern hält er eben auch ein Gleichniß vor von Pfeiffen und Harffen, weil sie, als geborne Griechen, die Music nicht nur wol verstanden, sondern dieselbe auf alle Weise bey ihrem Gottesdienst, als neue Christen, gebrauchten. Und damit niemand meine, ich hätte diese Auslegung aus eigenem Gehirn erfunden, so kann man nur Balduini Commentarium, über die Worte 1. Cor. XIV, 7. Quæst. 4. Cap. 2. mihi pag. 499. nachschlagen, alwo gemeldet wird, daß Paulus vornehmlich gesehen habe auf den Gebrauch der Pfeiffen und Harffen in der Kirchen-Versammlung. Die eigentlichen Worte lauten so: Forte non erraverit qui dicat, Paulum *imprimis* respexisse ad usum tibiarum atque cithararum in conventibus ecclesiasticis: ita enim exemplum petiit a re presentanti. Wie hätte auch der abgefallenen Kirche sonst eine Strafe, mit diesen Worten, angekündigt werden können: die Stimme der Sängler (g) und Saitenspieler, Pfeiffer und Posauer soll nicht mehr in die gehöret werden; wenn die Instrumental-Music in der Apostolischen und alten Christlichen Kirche keinen Gebrauch gehabt hätte? Es erhellet vielmehr solcher Gebrauch noch deutlicher aus dem Spruche: Wenn ihr zusammenkommet, so hat ein jeglicher Psalmen 2c. (h) Die Psalmen aber können ohne Instrumente nicht bestehen. Ja, vorher, im 4ten Paragrapho, hatte unser Hr. Doctor pag. 38. nota (a) schon angemercket, daß die ersten Christen ihre Lieder und Music den Hebräern abgesehen, und nach deren Art eingerichtet haben. Ist denn das schon vergessen?

Cle-

(c) Ritual. Parte II. pag. 687. (f) Eph, V. 9. (g) Apocal. XVIII, 22.

(h) 1. Corinth. XIV, 26.

Clemens Alexandrinus lebte ganzer hundert Jahr vor Constantino, und ich hoffe, er rede von der damaligen Christlichen Kirche, wenn er (i) schreibt: Si ad lyram vel citharam canere & psallere noveris, nulla in te cadet reprehensio: Hebraum justum Regem imitaberis, qui DEO est gratus & acceptus. d. i. Wenn du auf Instrumenten zu spielen weisst, bist du deswegen eben so wenig zu tadeln, als der gerechte, und Gott angenehme König, David. Es mag seyn, daß einige Kirchen-Väter (von denen man sagen kann: ihr seyd rein, aber nicht alle) hie und da wieder die Einführung der Instrumente, in folgenden Zeiten, etwas einzuwenden gehabt haben; gibt es doch noch heutiges Tages heimliche Zwinglianer und unfreundliche Calvinisten genug. Bey mir gehet inzwischen der Apostel Paulus ihnen allen weit vor. Arnobius ist den Flöten sonderlich aram gewesen: Alcibiades, Clinia's Sohn, auch; und war doch kein Kirchen-Vater, sondern ein Atheniensischer General. Dem ungeachtet werden sie billig zum Lobe Gottes in der Kirche gebraucht; es mag irrige Christen, oder Atheisten, oder Heiden verdriessen. Die Worte Arnobii, so unser Hr. Auctor pag. 45. anführet, sind auch nur aus dem Calvör entlehnet; welcher aber vorher saget: *graviter* Arnobius, i. e. Arnobius schreibt scharff oder hart von der Sache. So nennet ferner Calvör der Reformirten Wut wieder die musicalischen Instrumente, *severitatem*, d. i. ein strenges Verfahren. (k) Ob auch gleich Clemens Alexandrinus und Chrysostomus die Organa musica allegorisch auslegten; so haben sie doch mit dieser Klügeley so wenig Beifall gefunden, daß wir ihnen heutiges Tages das Gegentheil Sonnenklar erweisen können.

Solcher Widerwille der guten Kirchen-Väter soll aber (wie uns p. 45. der Unvorgreiflichen Gedancken berichtet wird) daher gekommen seyn, daß man sich befürchtet, es mögten die Sing-Stimmen durch die Instrumente überäubet werden. Das unordentliche Geschrey und Gethöne, die Vociferationes inordinatae, die Clamores, gegen welche das Concilium Constantinopolitanum sein Verbot gegeben hat, sind, meines Wissens, bey heutigen Cantaten, eben so wenig, als die Uebertäubungen, anzutreffen. Doch scheint es auch, daß besagtes Verbot mehr wieder die singende, als spielende, gerichtet gewesen. Daß man aber, um des grossen Gethönes willen, noch heutiges Tages, die Orgeln an dem weitestfernten Ort vom Chor angeleget, welches unser Ephorus mit vielen Gelehrten (wie er saget) glauben will, solches kann ich mir nimmermehr einbilden. Dem
erstlich

(i) Lib. II, Pædag. cap. 4.

(k) Calv. Riv. P. II, pag. 688.

erstlich haben alle igtige Orgeln sanffte Stimmen und Register, so wol, als stark: und schallende: welche der Organist, nach seiner Bescheidenheit, gebrauchen kann: und es hat die Erfahrung gar oft bezeuget, daß mittelmäßige Werke, mit allen ihren Stimmen, zu schwach gewesen sind, in grossen Gemeinen den Clerum resonantem & Laicum clamantem im Saum, oder im Ton, zu halten. Zum andern weiß ich noch aus keiner Organographia, daß man eben den vom Chor (Altar) entlegensten Ort, i. e. den westlichen Theil der Kirche, zur Erbauung der Orgeln aus einer andern Ursache erwöhlet habe, als weil er der bequemste und geräumste zu einem solchen grossen Geräusche ist. Es mag ohnedem eine sehr lächerliche Gewohnheit seyn, daß man eben den Altar unumgänglich nach Osten legen muß; da sonst alle Juden (von denen doch das Heil kömmt) im Besten ihr Angesicht nach Westen kehren. Ohne Zweifel ist hieran die alte Einbildung Schuld, daß die Welt platt, und nicht rund sey. Doch könnte man es immer dabey lassen, wenn nur die Leute aus dem ehrliehen Westen nicht kurzum einen besondern Armen-Günder-Ort, oder locum peccatorum secundum excellentiam, machen wollten. Es ist wahr, Calvōr, aus dem es unser Hr. Auctor anführet, bedienet sich dieses Wortes; aber nur ironice, indem er sich über das Ding moquirt, und eigentlich so viel sagen will: die Orgel und der Sing-Chor hätten so leicht den vornehmsten, als den geringsten Platz, verdient. Er war ein gar zu grosser Liebhaber und Kenner der Music, daß er im Ernst das geringste zu ihrem Nachtheil hätte schreiben sollen. Wer es nicht glauben will, der lese nur seine Vorrede auf die *Temperaturam Christoph. Alberti Simi*, datirt Clausthal den 16. Dec. 1717. Wie denn die Orgeln auch wirklich, ohne einziges Bedencken, in vielen Kirchen Ostlich, (1) Nordlich, (n) Südlich (n) nachdem sich hat schicken wollen; insgemein aber die meisten Sing-Chöre, Chori symphoniaci, bey uns hart vor den Altären aufgerichtet sind. Hergegen findet man die meisten Fauff-Steine nach Westen liegend; (o) da doch nicht zu vermuthen, daß dieselbe ad locum peccatorum gehören, noch diese Plaga mundi, an und für sich selbst, verächtlicher seyn sollte, als andre Gegenden.

Die

(1) Zum Exempel die alte Orgel in der Hamburgischen Nicolai-Kirche.

(m) Als zu Mar. Magdal. und Johannis daselbst.

(n) Wie die eine zu Carless in der Pfarr-Kirche.

(o) *Quamprimū ex Turris fornacē digressi pedem in Templi arca, quae e Chori Regione est, fingimus, Baptisterium nobis occurrit. Calv. Rit. P. II. pag. 96.*

Die rechte Ursache aber, warum man die Orgeln gerne gegen Osten über angeleget, will ich doch unserm Hrn. Auctori, damit er seinen Spott ferner nicht damit treibe, aufrichtigst eröffnen: es geschiehet darum, daß die Werke nicht zu nahe an den äußersten Mauern liegen, noch der starcken durchdringenden Luft und vollen Sonne, die im Osten am heftigsten sind, samt den daher blasenden, schneidenden Winden, ausgefetzt seyn sollen. Werkmeister (p) wird demjenigen solches emigermaßen bekräftigen, der diesen guten Orgel-Scribenten sonst kenneet. Man kann auch den Carucium (q) mit zu Hülffe nehmen, welcher absonderlich auf einen weiten Ort und geraumen Platz dringet, der sich sonst so leicht nicht, als in dem westlichen Theil einer Kirche, finden wird. Von dem loco peccatorum sehet gleichwol Calvōr (r) diese geschuete parenthesis: *Quamvis & alia ratio subesse possit; die aber unser Hr. Auctor, mit richterlichem Vorsaß, auslässet, so, wie er hingegen anderswo etwas einschiebet, das ihm anständig ist: da bey er denn wol schwerlich gedacht hat, daß ihm ein Musicus in die Carte gucken, die Scribenten selbst nachschlagen, ihn aber so oft auf einem fahlen Pferde finden sollte.*

Die vielen Gelehrten, mit denen es der Hr. Auctor in solchem Stücke hält, daß nemlich die Orgeln deswegen so weit weg liegen, damit deren Schall die Singenden nicht überreffen möge, ist er uns diesemahl schuldig geblieben; vielleicht ist geborget nicht geschenckt. Zwar nennet er kurz vorher pag. 45. und hernach wieder pag. 46. den Verfasser der Quaestionum ad Orthodoxos, (nicht anders, als käme die reine Lehre auf die Lage der Orgeln und ihre Ursach an) weil derselbe von organis, insipientibus congruis, oder wieder den Gebrauch der Instrumente, redet; aber fürs erste ist es Auctor incertus, ob gleich Justinus bey einigen der Verfasser seyn soll. Und auch dieser kann ja Paulo die Waage lange nicht halten. Fürs andre sind alle organa, in genere sic dicta, auf Teutsch keine Orgeln. Man hat in alten Zeiten auch die Klappermühlen oder Castagneten für organa musica, oder musicalische Instrumente gescholten, und beyu

G

(p) Andr. Werkmeister, in seiner erweiterten und verbesserten Orgel-Probe, pag. 57.

(q) Casp. Ern. Carut. Examen Organii pneumatici, Art. III.

(r) Calv. Rit. P. II. pag. 688. Interiori Turris parieti solent hae musicae machinae esse affixae, schreibt er dafselbst pag. 99. und gibt damit zu verstehen, daß die Orgeln deswegen nach Westen geleget werden, weil sie eine innere und keine äußerste Mauer alda antreffen, damit sie einen doppelten Rücken und tüchtigen Halter haben, welche sie sonst nirgends so hoch und dick bekommen können.

beym Götzendienste mitgebraucht (s). Das sind eben die Crotala in obgedachten Quæstionibus; davon aber heutiges Tages in keiner Kirche was zu hören noch zu sehen ist. Fürs dritte ist der wieder die Instrumental-Music erregte Zert, aus Mangel musicalischer Gelehrsamkeit, von keinem, der ihn noch angeführet hat, in seiner Grund-Sprache recht verstanden und verdolmetschet worden. Ich habe bereits in einem andern, zum Druck schier fertigliegenden Werke, so de Mandato divino circa Musicam figuralem ausführlich handelt, mein Heil daran versucht. So viel will ich hier nur sagen: daß ἡπιος an diesem Orte nicht durch insipientem, sondern durch infantem sc. Ecclesiæ, nemlich durch ein Pfarrkind, ohne eben einen albern Tropff daraus zu machen, übersetzt werden könne. Calvoer, welcher diesen locum Justini auch hat, deutet die infantes und insipientes auf die Juden unter dem Geseze. Und das lässet sich endlich eher hören, als wenn man lauter Gecken darunter verstehen will. Dicamus igitur, & Davidem ἡπιον fuisse & Eliseum. Nos sumus ὁμοιωθεῖς illis, & illi nobis. So schreibt Io. Coccejus, Operum Tomo IV. Commentar. in Epist. ad Ephesios, Cap. V. pag. 144. col. 1. §. 97.

Da ich nun gedachte, es würde ein Hauffe gelehrter Leute, nebst diesem vermeinten Auctore der gedachten Quæstionum, von der Ursache, warum die Orgeln dem Chor gegen über liegen, zum Vorschein kommen, bringt unser Hr. Auctor, statt derselben, einen so genannten Alredum auf den Plan, welcher den schrecklichen Wind der Blasebälge mit dem Donner vergleicht, und die Instrumente des alten Testaments nur als Vorbilder des neuen ansiehet, wie viele der heutigen jüngsten Calvinisten auch thun: Z. E. der Bremische Lampe und seine Nachfolger; denen aber andere (t) das Maul redlich gestopffet haben. Adam war zwar ein Vorbild Christi, wie Rom. V, 14. it. 1. Cor. XV, 22. erwiesen wird; aber er war nicht allein darum erschaffen, sondern um mehr Ursachen willen, die Gen. II, 26. ff. Sap. II, 23. Syr. XVII, 1. ff. zu finden sind. So schreibt Mithobius, und macht die Anwendung auf die musicalischen Instrumente: Die Leute fragen: Unde in Ecclesia tot Organa, tot Cymbala? Ich antworthe: a DEO, ad majorem ipsius gloriam. Es heisset bey dem Hause lehrer: Man darff nicht fragen, was soll das? denn er hat ein jegg
li

(s) Sal. van Til Dicht: Sing; und Spielkunst ic. pag. 147.

(t) Meiner. in Colleg. Adaphor. Disput. II. Thesi 27. Pipingius Exercit. de Saule pag. 62. absentlich aber Mithobius in Psalmodia Christiana, pag. 255.

liches geschaffen, daß es etwa zu dienen soll. (u) Ingleichen: Es ist ein jegliches zu seiner Zeit köstlich. (w) Das allermerkwürdigste ist, das Syrach eben diese Sprüche, unter andern, singend und klingend ausdrücklich herausgebracht wissen will, wie er solches mit klaren Worten (x) gebeut, und damit satzsam alle diejenigen naseweisen Frager beantwortet, die etwa von Cimbeln und Orgeln die nüchsterne Quæstionem aufwerffen mögten: Was soll das?

Wir haben sonst die Ehre den obgedachten Alredum, unter etwas verändertem Namen, ein wenig näher zu kennen, und werden weiter unten Gelegenheit nehmen, ein mehrers von ihm beizubringen. Unser Herr Auctor führet ordentlich Lib. II. Spec. Char. Cap. 23. von ihm an, als ob er die so betitelte Schrift wirklich in Händen hätte; woran man doch zu zweifeln, aus der Folge, grosse Ursache nimmt. Wer inzwischen das dunkle zwölffte Seculum betrachtet, darin des besagten Scribenten Werke hervorkommen sind, sollte sich schwerlich einbilden, daß schon damahls die Presbyterianische Unrichtigkeit ihren Saamen zu säen, und, unter dem Schein grosser Heiligkeit, fortzupflanzen, bemühet gewesen.

Hiernechst gedencket unser Hr. Auctor des Pabstes Vitaliani, welcher die Orgeln zuerst eingeführet haben soll; ich füge aber mit Erlaubniß hinzu, daß die Orgeln viel älter seyn müssen, als Vitaliani Kirchen-Regiment, und daß derselbe ums Jahr 660. solche Werke nur allein aufs neue gut geheissen, und zum ordentlichen Gebrauch in seiner Kirche bestätigt haben mag. Wären die Orgeln nicht älter, als 1066. Jahr, wie kunte denn St. Augustinus, welcher Ao. Christi 354. gebohren, und also beynahe 300. Jahr vor Vitaliano geschrieben hat, so deutlich davon sagen: *Organum generale nomen est omnium valorum musicorum; quamvis jam obtinuerit consuetudo, ut Organa proprie dicuntur ea, quae infantur solibus.* Das heist auf Teutsch: Alle und jede musicalische Instrumente werden zwar mit dem allgemeinen Namen, organum, oder Werkzeug, belegt; aber izund ist es schon eine Gewohnheit worden, daß man eigentlich diejenigen Werke Orgeln nennet, so durch Blasebälge den Wind empfangen. (y) Volateranus, Platina, Crantzius und Perkins schreiben ausdrücklich, daß die Orgeln Ao. 653. wieder in den Kirchen angeordnet worden: zum Zeichen, daß sie schon lan-

(u) Syr. XL. 26. (w) Ibid. v. 40. (x) Ibid. v. 20. (y) St August. Tomo IX. in Palma, 150. vid. Isidor, Lib. III. de Orig.

ge vorher gebraucht sind. (z) Ignatius, welcher fast mit allen Aposteln lange Zeit gelebet hat, führte zu Antiochia die Antiphonas per Choros zu singen ein, und ist im 71. Jahr nach Christi Geburt Bischof zu Alexandria geworden. (aa) Es sagt zwar Calvus, (bb) daß die Figurale Music und das Wechsel Singen zu erst Ao. C. 350. von den Syrern zu den Griechen in Antiochia gekommen sey; allein, da zum wenigsten die Chori alterni bereits durch Ignatium eingeführt worden; muß diese Antiochische Epocha nothwendig mehr, als zweihundert Jahr, voraus haben: bevorab da (cc) Socrates von sothamer hymnodia und antiphona allemahl, als von einer artificiosa modulatione redet, auch dasjenige, was hernach Ephrem Syrus und Chrysostomus, wieder den Harmonium und die Arrianer, mit ihrer Music vorgenommen; ebenfalls auf eine künstliche und figurliche Composition gehet; ob selbige gleich nicht so ausgearbeitet worden, als in den folgenden, oder zu unsern Zeiten. So bald man nun das viele Singen in den Kirchen angeordnet, und solches in Wechsel-Chöre eingetheilet hat, ist an solchen Orten, wo zween Chöre mit Sängern nicht zu bekommen gewesen, eine Orgel, so, wie sie denn auch beschaffen war, zu Hülfte genommen worden, welche den Choral allein einseitig moduliren müssen, unter andern auch zu dem Ende; daß die Singende dervveil ein wenig ruhen mögten. (dd) So sagt auch Bulerger (ee) und
auf

(z) *Volater*. I. II. *Platina* in Vita Vitaliani, fol. 76. *Cranzins* I. II. *Metropol*. Cap. 1. f. 38. *Wilhelmus Perkinus*; ein Engländischer Professor, *Problemata de Cathol.* Augustinus besuget durch obangeführte Worte, daß man nicht allein zu seiner Zeit, sondern auch vor seiner Zeit, die Orgeln in der Gemeine des Herrn gebraucht habe. Denn sonst könnte er nicht von einer consuetudine reden. Prudentius, der 6. Jahr an der Geburt älter ist, als Augustinus, meldet auch, er habe eine solche große Orgel gesehen, daß sich hinter selbiger ein Mensch verbergen können. (Es führet solches an D. *Christiani Masceonus*, in seiner *Anciphöfischen lauten Orgel-Stimme*, pag. 11.) Das muß in Spanien gewesen seyn: denn Prudentius war ein Spanier, und hat in seinem Vaterlande gelebet und geschrieben.

(aa) *Nicephor*. *Histor. Eccles.* Lib. XIII. Cap. 8. pag. 669.

(bb) *Calv.* Rit. P. II. pag. 677. & 78. alwo unrecht stehet: Ephrem Syrus autem, cum harmonicis cantilenas composuisset. &c. da es doch heißen soll: cum Harmonius cantilenas composuisset. Schade ist, daß das gute Buch so voller Druckfehler steckt: es ist zu Jena 1705. 4. herauskommen.

(cc) *Socrat.* Lib. VI. Cap. 8.

(dd) *Bed. vener.* in *Musica quadrata*. *Donio*, *Discorso sopra la perfectione delle Melodie*. *Serb. Calvis.* *Exercit. de Musica*, pag. 115. *Prator.* in *Organographia*, pag. 90. *Dieterici.* *Uhmische Orgel; Predigt.* pag. 247. *der Sonderb. Pred.*

(ee) *Organa etatis Juliani traduntur invenna*, *Bulerger*. Lib. II. de *Theau*.

aus ihm *Calvdr* (ff) selbst; daß die Orgel-Erfindung in die Zeiten des abtrünnigen Kaisers *Juliani* falle; welches schon über 300. Jahr vor dem Pabst *Vitaliano* ist, und mit *St. Augustini* Zeugnis übereinstimmt. Kurz, das Instrument ist von alten Griechen, und nicht von alten Römern, zu uns kommen: das bezeugt sein Name gnugsam, wenn sonst nichts wäre. Hiebey kann man auch die *Huetiana* nachschlagen, alwo pag. 283. von dieser Sache gehandelt wird.

Es ist bey unserm Auctore in der einzigen Note pag. 46. ein *Mischmasch* von der andern Welt, welchen ich, Lust-halber, ein wenig auseinander legen und anatomiren will. Pabst *Vitalianus* führt den Trupp, (gg) und der Pöet *Mantuanus* kömmt hinter ihm her, bey dem wir ein wenig stehen bleiben und betrachten wollen, wie frech die Leute berühmte und weltbekannte Auctores anziehen, ohne dieselben ihr Echtag mit Augen gesehen zu haben. Beim *Mantuanus* sollen *Lib. IV. Fastorum* zween Verse stehen, die da bezeugen, (wie unser *Ephorus* redet) daß der Pabst *Vitalianus* die Orgeln zu erst in die Kirche eingeführet habe, so lautend:

Signius adjunxit molli conflata metallo

Organa, quæ festis recreant ad sacra diebus.

Ep sezet *Prinz* die Worte in seiner historischen Beschreibung der edlen Sing- und Kling-Kunst. Unser Hr. Doctor *Weier* in *Göttingen* macht es eben so grob, ja fast noch gröber, indem er den Namen des Buchs, weil er ihn im *Trödel-Kram* nicht vorgefunden, gar nicht nennet; sondern dem Leser die Freyheit läßt, in den vier *Voluminibus Mantuani* so lange zu blättern, bis er müde wird. Der *Ephorus* gibt noch dazu zween garstige Druckfehler mit im Rauff, als *Vitalinus*, pro *Vitalianus*, *Orgöna* pro *Organa*. Nun steht aber im *Mantuanus*, an gedachtem Orte gar nichts, weder vom *Signio*, noch vom *Vitaliano*; sondern die Verse beziehen sich insgemein auf die *Patres* oder Pabste, *Bonifacium VII. Clementem VI.* und *Sixtum V.* den er *Paulum* nennet, welche das *Zubelfest*, einer auf hundert, der andre auf sunffzig, und der dritte auf fünf und zwanzig Jahr, verlegt haben. Von denen sagt er:

Adjunxere etiam molli conflato metallo

Organa, quæ festis resonant ad sacra diebus.

G. 3

Rach

(ff) *Calvdr* in *Ritual*, P. II. pag. 689.

(gg) Daß *Vitalianus* just Ao. 666. die Orgeln eingeführet, und damit auf die Zahl des Thiers, *Apocal. XIII.* 18. gewiesen werden soll, solches ist eine so einfältige, als mit der Historie streitende Anmerkung von dem guten *Calvdr*, P. II. *Ritual*, pag. 688.

Nach genauer Untersuchung befindet sich, das Casvör (hh) diese Verse auch unrichtig angeführt hat, nehmlich so:

Signius (Vitalius, Signius patria) adjunxit. &c.

Den Druckfehler, Vitalius, hat nun unser Hr. Auctor ebenfalls, und vermuthlich also aus dem Casvör, abgeschrieben; welcher aber flüchtig hinzusetzt: *Organa Vitaliani fuere Instrumenta Musicis aliis usitata, quae Vitalianus in Ecclesiam introduxit. d. i.* Es sind bereits sonst gebräuchliche Instrumente gewesen, welche dieser Pabst in die Kirche eingeführt hat.

Gibt das nun nicht ein schönes Zeugniß ab, daß Vitalianus Ao. 660. die Orgeln eingeführt hat, da der älteste Pabst, von dem der Poet schreibt, Ao. 1303. im Gefängniß gestorben ist? Was Mancuanus nicht sagt, noch nie zu sagen gedacht hat, das dichten ihm unsre Ausschreiber an, und führt ein Blinder den andern; was er aber am artigsten allhier, als ein Wort-Spiel, vorbringt, daß nehmlich in Campanien, (Vitaliani Vaterlande) die ersten Glocken (campanæ) erfunden worden, lassen sie aus, das macht, sie haben ihn nicht gelesen. Ich wollte, daß ein jeder, der so falsch citirte, eine empfindliche öffentliche Strafe ausstehen müste; was gilts, es würde manchen behutsamer machen?

Man darff nicht denken, es sey hiemit alle. Ach nein! unser belesene Hr. Auctor machts mit den übrigen Allegatis eben so schön. Wenn er den Brunnemann, Carpov, Bartholom und Baldum nicht besser in seiner Advocatur anziehet, fürchte ich, seiner Clienten werden wenig werden. In der Ordnung folget der Aimoinus: dieser schreibt von Fränckischen Sachen, und nicht von Orientalischen. Die ersten Christen aber, und ihre Kirchen-Gebäude muß niemand in Frankreich suchen. Nach unsers Hrn. Auctoris Vorgeben, soll dieser Aimoinus, L. IV. de Gest. Franc. Cap. 114. dafür halten, daß die Orgeln, zu Zeiten Kaisers Ludovici Pii, ums Jahr 820. allererst in der Kirche angenommen; dabey wird dem Aimoino der Ughellus (im Casvör heißt der eine Aimonius, der andere gar Ugbellus) entgegen gesetzt, welcher erweisen soll, daß schon zu Caroli M. Zeiten in Italien dergleichen gehört worden. Ist es doch nicht anders, als ob die Zeiten Caroli M. etliche Secula vom Jahr 820. zurück gerechnet werden müsten: da doch der ganze Unterscheid nur 6. Jahr beträgt: weil Carolus Ao. 814. gestorben ist. Der Kaiser Theophilus trat seine Regierung im Orient eben um dieselbe Zeit an, und wenn die Griechischen ersten Christen bis dahin keine Orgeln gehabt hätten, wie könnte denn St. Augustinus,

400. Jahr vorher, davon eine Beschreibung machen, die wir oben gesehen haben? Allein dieses ist noch nichts. Unser Auctor ziehet das 114. Capitel des vierten Buchs Aimoini an; und gedachtes viertes Buch hat doch nicht mehr als 41. Capitel. Wenn man nun gleich denken wollte, es sey ein Druckfehler; so gehet doch der Inhalt desselben Buchs mit der Fränckischen Geschichte weiter nicht, als auf Clodovacum II. oder auf das Jahr 659. welches bey nahe 200. Jahr vor Ludovico Pio sind. Es wird zwar dem Aimoino sonst noch ein fünfftes Buch zugeschrieben; allein, solches ist hergegen zu jung; und fängt mit den Zeiten nach Ludovico Pio erst an. Zwischen findet sich ein Adelmus Benedictinus unter den Fränckischen Scribenten, welcher in seinen Annalibus, sub Anno 757. schreibt: Constantinus Imperator (das war der Copronymus) misit Pipino Regi multa munera, inter quae & *Organum*, quae ad eum Compendium perlata sunt. d. i. Der Griechische Kaiser Constantinus hat Ao. 757. (nicht 820.) dem Könige in Frankreich, Pipino, (nicht Ludovico) unter vielen andern Geschenken, ein Orgelwerck gesandt, welches nach Compiegne gebracht worden. (ii) Wo will denn unser Hr. Doctor mit seinem Aimoino bleiben? In dem curiösen Natur- Kunst- u. Gewerck- und Handlungs-Lexico stehet sonst pag. 907. edit. 1712., sub voce: *Organum pneumaticum*; ein artiger hieher gehöriger Articul, aus welchem der Leser viel mehr Trost schöpfen kann, als aus unserm vorhabenden Anmercker, mit seinen 114. Aimoinischen Capiteln.

Nun kömmt die Reihe an den Ughellum, und da wirds was zu lachen segen. Ich habe des Ferdinandi Ughelli, eines Florentinischen Abts, Italianam Sacram, Ao. 1653. zu Rom gedruckt, nachgeschlagen, und finde daselbst Tomo V. pag. 610. (welches der von Catvdr angeführte und a nostro nachgeschriebene Ort ist) eine Urkunde, darin eines zu Verona befindlichen Klosters, Stae Mariae, quod situm est ad Portam Organi, gedacht wird. Auf der folgenden Seite liest man das Testament des Veronesischen Bischoffs Audonis, worin eben desselbigen Monasterii S. Mariae, foris Portam Organi, Meldung geschiehet. Und das ist alles. Ob nun daraus zu schliessen, daß die Orgeln zu Caroli M. Zeiten in den Kirchen zu Verona allererst gehört worden, und ob Ughellus solches erweise, wie unser wolbelesene Verfasser sagt, das mag sein Pالمudist, Monsieur *Aruchin*, entscheiden. So viel ist bekannt, daß zu Verona, intra Pomoerium, oder

(ii) vid. *Freheri Corpus Historiae Francicae*, pag. 383.

oder innerhalb des Zwingers, (Schlagbaums) ein Kloster belegen, welches den Namen *Stæ Mariæ ad Organum*, sive in *Organis Monachorum Olivetanorum*, i. e. *Montis Oliveti* (vermuthlich zum Andencken eines, an der ehmaligen greulichen Orgel auf dem Delberg befindlichen, etwa wunderthätigen Marien-Bildes) führet, und dem benachbarten Stadt-Thor seine Benennung mittheilet. Diese *Portam Organi* haben einige für die so genannte Orgel- oder Thurm-Thür unsrer Kirchen gehalten, und daraus einen so albernen als lächerlichen Schluß gemacht. Es kömmt mir auch verdächtig vor, daß *Calvōr* selbst, dem ich doch ein ziemliches zuge- trauet hätte, die acht Folianten des Ughelli *aliquas Chartas* nennet, und unsern *Hrn. Professorem* so gröblich verleitet. Vielleicht meinete er nur die *Documenta*, so Ughellus gesammelt hat. Wenn man aber ja die *Italiæ Sacram* zu einer musicalischen Abhandlung nöthig hätte, fünde sich noch wol etwas merkwürdigers in eben dem fünfften Bande, und von eben der Stadt *Verona*: nemlich, daß daselbst eine sehr alte *Academie* blühet, welche die *Philarmōnische* heisset, und in welcher die jungen Edelkute, zur Lust, so, daß die Ehrbarkeit und ihr Stand keinesweges dabey zu kurz kommen, das musicalische Studium mit singen und spielen treiben; wobey gelehrte Männer oft viele schöne, nützliche und hohe Sachen vortragen. (kk)

Des Griechischen Kaisers *Theophili* wird auch bey dieser Gelegenheit in den Unvorgreifflichen Gedancken nicht vergessen; aber ganz unnöthiger Weise dabey erinnert, daß er *Michaelis* Sohn gewesen: da doch nur ein einziger *Theophilus* den *Orientalischen Kaiser-Thron* bestiegen, und hergegen die *Historie* wol acht *Michael*s aufzuweisen hat, davon der zweite dieses Namens ein Vater des *Theophili* gewesen ist. Er kömmt uns aber billig, in Betracht der Orgel-Erfindung, viel zu jung vor, wie oben schon erinnert worden. Unser Orgel-Historien-Schreiber geht einen Krebs-Gang, indem er von *Frankreich* nach *Italien*, von *Italien* aber nach *Constantinopel* und *Moscau* reiset: da er doch im *Orient* hätte anfangen sollen. Gar *Peter* erscheint hiernächst (da mögte mancher eine seltsame Frage thun;) *Zwinger*, *Ziegler* und *Calvōr* aber schliessen den *Marſch*. Und so gar den armen *Ziegler* allegirt unser *Ephorus* falsch: denn p. 1159 seines *Schausplatzes* der Zeit, welches der angeführte Ort ist, stehet *Virgilius* *Lebens-*
Lauff;

(kk) *Viget Veronæ, seu potius floret, factis antiqua Philarmōniorum Academiâ, in qua à nobilibus juvenibus animi causa, sine modestiæ aut dignitatis jactura, studium Musices voce & manu exercetur; & sæpe à doctis viris pulchra & utilia de loco superioris explicantur argumenta. Ferd. Ughell. Ital. Sacr. Tomo V. pag. 528.*

Lauff; vom Zwingel aber handelt H. A. von Ziegler p. 1228. Das kann wol kein Druckfehler seyn; man müste denn eine andre Auflage, als die von 1695. gebraucht haben: wie ich zwar im Menschlichen Verzeichniß eine von 1700. antruffe.

Nun dencke der Leser ein wenig nach. Die Rede soll seyn, von der Ursache: warum die ersten Kirchen-Väter einen Widerwillen gegen die Instrumental-Music gefasset, und warum die Orgeln noch iho so weit vom Altar liegen? Da werden Leute herbeygebracht, die gar keine Orgeln haben leiden wollen; (11) andre, die Orgeln eingeführt und hochgehalten; Moskowiter, welche erst ganz neulich einen Geschmack daran gefunden; ein sechsender Schwärmer, der seine Suppliken in öffentlichem Rath abgesungen, vielleicht zum Beweis, daß auch ein Dragoner, oder Grenadier, Vorsänger seyn könne; Reformirte, die ihre alte Meinung geändert haben sollen, und dergleichen. Was geht aber das unsre Cantaten an? Heißt das ein Ding vernünftig vorstellen, und der neulich-eingeriffenen Theatralischen Kirchen-Music, mit Vergleichung und Verbesserung, Einhalt thun? Mich deucht, wer von einer Sache, z. E. von Orgelwercken, als ein Professor Musicæ, schreiben will, muß die Zeiten und Völcker wol unterscheiden, und nicht das Hunderte ins Tausende mengen; er muß selbst Auctores lesen, nicht aus andern abschreiben, die von der Materie ex professo gehandelt haben; sonst sagt er, mit vielen entlehnten, unrichtigen Worten, weniger, als nichts.

Wir wissen aus bewährten Scribenten, daß, wo nicht eher, doch wenigstens im siebenden Seculo, nach Christi Geburt, ein sehr ungeschicktes Instrument bey Jerusalem auf dem Oelberge gestanden, welches 15. Pfeifen gehabt, und, mittelst eines grausamen Windes von 12. Schmiede-Pla-

S

ses

- (11) Man will den Orgeln und übrigen Instrumenten das zum Nachtheil deuten, daß sie mit vieler Schwierigkeit in die Kirchen eingeführt worden; und bedenket nicht, daß die Kirchen-Gebäude selbst weit mehr Gegner gefunden haben, als die armen Orgeln. Denn, daß ich der Weigianer, Quäcker, Presbyterianer, Nonconformisten und andrer geschweige, so kann man beim Calvdr P. II. Rt. pag. .6. deutlich lesen, was so gar die ersten Väter für schlechte Meinung von den Tempeln geheget haben. Er nennet es: Dogma vetus illud, de templis arisque non adhibendis: d. i. eine alte Lehre, daß man weder Kirchen noch Altäre zulassen soll. Da fragt der eine: Was? sollte ich Gott eine Kirche bauen? da doch die ganze Welt sein Gebäude ist, und ihn nimmer fassen kann. Origenes hat ausdrücklich im achten Buch gegen Celsum (et ex illo Calvdr) geschrieben: Wir Christen halten dafür, man müsse Gott nicht in sichtbarren unlebren Tempeln dienen. Arnobius, der Fälschen-Feind, gehöret auch mit hieder: er war so wenig ein Liebhaber von Kirchen, als von Orgeln. Seine Worte stehen bey Calvdr l. c.

seßalgen, einen solchen ungeheuren Ton von sich gegeben, als ob es wirklich donnerte. (mm) Wir wissen, daß vor etwa 700. Jahren gar seltsame Orgelwerke in Teutschland, unter andern zu Halberstadt und Erfurt, in den Pauliner-Kirchen gewesen; daß sie, wie Schwalben-Nester in die Höhe, NB. beim Chor, gesetzt worden, als zu Magdeburg in der Jacobs-Kirche; daß sie nicht mehr, als einen Laut, oder ein Register, ohne die geringste Aenderung, gehabt und behalten, welches (nach unsrer Redens-Art) nichts anders, als eine Mixtur von 10. bis 20. Pfeiffen, auf jedem Clave, gewesen ist: diese haben sehr scharff und starck geklungen, oder vielmehr geschrien; auch nicht mehr, als 11. bis 12. Grad, von unten bis oben, am Klange gehabt; daß, wie etwa 150. Jahr hernach, ein Paar Claves mehr in die Höhe gemacht, und ein Pedal dabey angeleget worden, die Discant-Claves so schwer zu tractiren gewesen, daß man dieselben mit einer vollen und zugeschlossenen Faust hat niederdrücken müssen: welches denn, aus Noth, (als Mutter der Erfindung) um das Dreschen zu vermeiden, zum Pedal Anlaß gegeben hat, weil es die Füße besser, als die Hände, aushalten konnten; daß, beim Anwachs der Pfeiffen, diese Werke ohne Veränderung, eines noch gewaltiger, als das andre, zusammen geschrien, ein tiefes, grobes Brausen und gräuliches Grummeln, auch wegen Vielheit der Mixtur-Pfeiffen, einen überaus-entsetzlichen Lärm erreget, dazu der gepresse, unrichtige Wind, mit seinem Geheute, aus 20. bis 24. aus der Schmiede entlehnten Bälgen, rechtschaffen fürmicht getracht, geknarret und nachgedruckt hat, weil sie von 10. bis 12. Baumstarcken Kerls haben müssen getreten werden. Wer nun, sage ich, diesen Jammer hat erleben, ein solches fürchterliches Gausen und Brausen, Gerassel und Geprassel, anhören, anbey das Knäuten und Gerber-Treten ansehen müssen, dem kann ich es gar nicht verdenken, daß er übel darauf zu sprechen ist. Aber, wie mag man das auf unsre Zeiten, und daraus das geringste zum Nachtheil heutiger Music, (geschweige der Cantaten) ziehen?

Übermahl kömmt unser Hr. Auctor, Cap. 3. §. 8. pag. 48. auf die Einfältigkeit der Kirchen-Music bey den ersten Christen, und das ist schon der dritte Gang, durch welchen wir zur Deutlichkeit geführt werden sollen. Der

(mm) Vid. *Mich. Praetor*. Organographia pag. 91. Prinz. Historische Beschreibung der edlen Sing- und Kling-Kunst pag. 98. Der Heil. Hieronymus hat, zu seiner Zeit, nehmlich um das Jahr nach Christi Geburt 400. schon ein solch Orgelwerk zu Jerusalem gefunden, welches jedoch, wie er schreibet, einen so lautraden Schall von sich gegeben, daß er bis nach dem Del-Berg erklungen. Vid. *Curioses Natur-Kunst-Geverck und Handlung*. Lexicon, m. p. 909.

Der Gesang ist damahls, wie gesagt wird, einer blossen Rede nicht unähnlich gewesen; und doch will man den Cantaten-Recitativ nicht leiden, ob gleich nichts Gesungenes in der Welt der gemeinen Aussprache näher kömmt, als eben derselbe. Es wird gesagt: Athanasius habe verordnet, daß die Psalmen von dem Lectore auf solche Rede-Art hervorgebracht werden sollen: und auf eben diese redende Art singen noch wirklich unsre Lectores, Archi-Diaconi und Prediger. Was will man mehr? Aber das ist keine Music, so viel ich weiß. Die Deutlichkeit darff und soll keinesweges bey Seite gesetzt werden, man musicire gleich so künstlich, als immer möglich ist. Den Fehler haben nur die Ignoranten und Alten, daß sie mit ihrer vermeinten Kunst den Verstand der Worte verdunkeln; wie solches etwa vor 200. Jahren dermassen überhand genommen, daß man auch zu Rom die Music gar deswegen aus der Kirche hat bannen wollen, wenn es der grosse Capellmeister Praenestinus (nn) nicht gehindert hätte.

Sehr seltsam aber kömmt es heraus, wenn unser Hr. Doctor in eben diesem 8. Paragrapho ein *Addelredum*, Abbatem Rivallem, auführet, und, allem Ansehen nach, nicht weiß, daß derselbe mit seinem *Alredo* im vorigen §. einerley Person sey: denn er hätte es sonst gesagt, und es wäre höchst-nöthig gewesen, weil er dem Mann zween ganz verschiedene Namen, so kurz nach einander, beileget; da doch sonst kein einziger Auctor authenticus was vom *Addelredo* weiß. Hier heist es nun: *Addelredus* habe zu den Zeiten des Herrn Bernhards gelebet, welches vermuthlich also aus einem andern Buche abgeschrieben worden, wo sonder Zweifel D. Bernhardus, oder der H. Bernhard gestanden, in Meinung, es bedeute das D. oder H. Dominum, oder einen Herrn; da es doch Divum, oder den Heiligen Bernhard anzeigt. Denn, was soll hier der Herr Bernhard? redet man wol so von einem alten Kirchen-Vater, der über 570. Jahr todt ist? Von dem Abt aber wollen wir, zur Lust, versprochener massen, etwas anführen, theils beiläuffig den historischen Mangel seines Lebens-Laufes zu

§ 2

er

(an) Ich habe zwar in der *Critica Musica*, Tomo I. pag. 308. vermeinet, der beim Prinz erwähnte Petrus Aloysius Praenestinus, sey nicht unser Praenestinus; allein ich habe nachgehends befunden, daß es eben derselbe, und sein ganzer Name sey: Joannes, Petrus, Aloysius, Praenestinus; wie ihn Josephus Suarezius, Lib. II. *Praenestis antiquae*, pag. 269. nennet, auch als Principem Musicae, ejusque in sacris tutorum & conservatorum lobet. Die Geschichte beschreibet gedachter Suarez, aus einem Briefe, den Loelius Guddicionus aus Rom 17. Kalendis Febr. Ao. 1637. an ihn abgeben lassen, und kann in den Monatlichen Unterredungen, Sept. Ao. 1692, p. 720. & 721. nachgelesen werden. Das artigste darin ist, daß es vom Praenestino heist: *Cantando restans tcm*,

ersehen, und viele Fehler zu verbessern; theils auch, damit man seinen, zum Nachtheil der Music angeführten Gedancken, eine gesündere Auslegung gebe, und ihn inskünftige nicht mehr vertausche, oder als zwö Personen vorstellig mache, mit dem lächerlichen Abzeichen, die eine habe im XII. Seculo geschrieben, die andere aber zu des Hrn. Bernhards Zeiten gelebet. Quod idem est.

Ealred (a) ist, im Jahr Christi 1109. in England von vornehmer adelichen (b) Eltern, oder gar, wie andre wollen, aus dem alten Stamm der kleinen Engländischen (c) Könige, entsprossen, und in Schotland, am Hofe Königs David I. (welcher zur Krone kam, da Ealred 15. Jahr alt war) mit seinem Brinken Heinrich, der vor dem Vater verstorben, und dem heiligen Walleno, (d) erzogen worden. Dem aber ungeachtet hat er sich, wäh

- (a) So ist sein rechter Name, nach bewährter Engländischer Scribenten Zeugniß, und zu Folge ihrer gereinigten Aussprache, nemlich: der Auctorum von der *Complete History of England*, Vol. I. pag. 131. it. des *Ioan. Pitsii*, *Pitsii* oder *Pitsaei*, eines Engländischen Doctoris Theologiae, in seiner Relatione Historica de Rebus Anglicis, pag. 229. *Ioan. Capgravius*, von dem es die übrigen haben, und *Sixtus Senesii* stimmen ihnen bey. Die *Centuriatores Mit. deb.* nennen ihn auch also, Cent. XII. pag. 1686. und ist es eigentlich ein Nomen contractum von *Ethelred*. *Trithemius* nennet ihn in seinem *Scriptor. Eccles. Adilredum*. *Moreri* in Supplemento: Alrede, Athelrede, Ethelrede, und Aelrede. Diese letzte Benennung gefällt insonderheit dem Jesuiten, *Rich. Gibbon*, welcher einige Schriften unsers Abts zu Douay, Ao. 1616. (nicht 1612. wie du Pin irrig schreibt, *Hist. Eccles. T. IX. pag. 185.*) drucken lassen, so drey Jahr hernach der *Bibliothecae Patrum*, die zu Eöln herausgekommen, einverleibet worden sind. Bey einigen wird er auch *Elredus*, *Edilredus*, *Ethilredus*, *Eailredus* und *Ailredus*, ja gar *Aluredus* geschrieben. Er selbst aber nennet sich *Lib. I. Speculi Char. Cap. 34. Hailredum*, welches der Nord-Britten Aussprache nach, die viele unnöthige Aspiraciones gebrauchen, mit dem Ealred der Süd-Engländer übereinkömmt. Da finden wir 13. Arten, einen einigen Namen zu schreiben, worunter diejenigen am verwerfflichsten sind, welche *Adilredum* oder *Edilredum* haben: massen daraus eine Vermischung mit einem andern Engländischen Kirchen-Scribenten entsteht, der etliche und funffzig Jahr nach unserm Ealred gelebet, *Adilredus* oder *Edilredus* geheissen hat, und Abt zu Warden gewesen ist. *Eilegrenius* hat sie zuerst, der Person nach, unterschieden, aber ihre Werke richtig mit einander vertauschet, wie solches *Carolus de Fisch*, in seiner *Bibliotheca Cisterciensium* bemercket.

- (b) *Nobilibus in Anglia parentibus natus. Pits. Rel. Hist. de Reb. Angl. Parisiis, 1619. 4. pag. 229.* Dieser *Ioan. Pitsius* oder *Pitsaeus*, ist zu Liverdum in Lothringen Deceanus gewesen.
- (c) *Veteri Anglorum Regum stirpe progenitus. Car. de Fisch, in Biblioth. Cist. Col. Agrip. 1616. 4. pag. 9.*
- (d) *Teste Joacelino, in vita Walleni.*

während seiner Jünglings-Jahren in lauter Lastern und verbotenen Wollüsten dermassen herumgewälzet, daß er solches selber (e) mit vielen ausgesuchten Worten und rednerischen Figuren nicht gnugsam beschreiben noch bezeichnen kann: wiewol er immer dabey gar künzlich in terminis generalibus bleibet, ausser, daß er sich zuletzt mit dem H. Augustino in Vergleichung stellet, von welchem wir gleichwol die grössesten Schand Thaten wissen, so er, vor seiner Befehrung, begangen hat. Das Frauen-Zimmer mag inzwischen wol einen ziemlichen Theil an unsers Kalreds Ausschweifungen genommen haben: denn die antiquae amicae ragen in seinem Bekänntnis, so, wie in des Augustini seinem, gar merklich hervor. Zuletzt hat er doch dem Göttlichen Willk (wie es heisset) Folge geleistet, und ist ein Cistercienser Mönch geworden, in dem Kloster Rievaulx (f) so von dem Nils-columbo, oder Matcolmo, zu einer Abtey errichtet, und in der Provinz Yorkschire, (g) oder, nach anderer Meinung, in Northumberland,

H 5 (h)

(e) *Specula Charitatis, Lib. I. Cap. 18. cui inscriptio: Exemplum de se ipso & sua conversatione.*

(f) So schreiben es die Auctores der *Complete History of England*. Andre nemten den Ort Rhienvallis, Rhiევallis, Rievallis, und *E. du Pin*, Hist. Eccles. T. IX. pag. 185. heisset ihn (ich weiß nicht woher) Reverby: es findet sich sonst kein solcher Name, wie dieser letzte, in bewährten Scribenten. Camden setzet in dem Nördlichen Theil von Yorkschire, einen Ort mit Namen Rhidale, und beschreibet ihn, als ein sehr schöne, lustiges und fruchtbares Thal, in welchem 27. Kirchen befindlich, und durch dessen Mitte der Strom Rhy stieset. Er führet dabey den Engländischen Historien-Schreiber, Wilhelm von Henburg, William of Newborow, an, der meldet: dieses Rhidale sey eine weite und fürchterliche Einöde gewesen, bis Walter Espec die ganze Gegend den Mönchen von Cnary aus Buraundien eingeräumt, und ihnen daselbst ein Kloster gestiftet. Diese Mönche waren Benedictiner Ordens, aus welchem hernach die Cistercienser entsprossen sind. Nun ist gewis, daß Rhiევallis oder Rievaulx &c. seinen Namen von dem Fluß Rhy hat: daß Dale ein Thal oder Vallem bedeutet; daß es in sehr alten Zeiten eine gar einsame Gegend gewesen, und daß unter den Kalredischen Schriften sich eine findet: de virtute *Gualteri Espec*, liber unus, mit dessen Anfang: Anno Dominicae incarnationis 1138. woraus muthmaßlich zu schliesen, das heutige Rhidale sey das alte Rhiევallis, oder ein Stück davon.

(g) Rievallensis Abbas, qui locus Eboracensis Diocesis est. *Pitt.* l. c. weil wir mit Yorkschire zu thun haben, so ist mir merkwürdig vorgekommen, daß zu Rorberan, einer in selbiger Provinz belagerten Stadt, im 1sten Seculo ein Collegium von dreien berühmten Schulen, durch den damaligen Erz-Bischoff von York, Thomas Rorberan, als in seinem Vaterlande, anaelegt worden. Die eine Classe ist der Schreibkunst, die andre den Sprachen, die dritte aber der Musick gewidmet gewesen: welches just die dreyerley Wege sind, dadurch die Menschen ihre Gedanken eröffnen können. Die letzte die

(h) belegen, damahls aber unter Schottändischer Regierung gestanden seyn soll. Nachdem er sich nun an diesem einsamen Orte auf die Heil. Schrift mit Ernst gelegt, (i) und in allen andern Wissenschaften (k) den damahligen Vorzug seines Ordens (l) wol zu gebrauchen gewust, hat er es bald allen seinen Kloster-Brüdern zuvorgehan, und ist darauf einmütiglich zu ihrem Abt (m) erwöhlet worden. Ob nun gleich der König David von Schotland, mit welchem Eilred sonst in äußerster Vertraulichkeit lebte, ihm die Bischöfliche Würde anbot, schlug er doch dieselbe aus (n) um seinen geistlichen Verrichtungen, und der Predigt des Evangelii, desto besser obzuliegen: wie solches Balacus (o) der sonst keinem Papisten gut ist, nicht ohne Ursach, von ihm

fer Schulen hätte man schwerlich in einem so weit nach Norden gelegenen, waldigten, bergigten und unraffigen Lande suchen sollen. Vid. D. *Chamberlayn's* Notitia Angliae, Edit. 22. pag. 33. Es sagt aber Caumbden in seiner Britannia 7. pag. 706. daß sichbald Schulen, etwa hundert Jahr nach ihrer Stiftung, wieder eingegangen sind, und zwar durch den lästerlichen Geiz selbiger Zeiten: *by the wicked Avarice of this Age.* Dieser Geiz ist ein geschwornner Feind der Musie.

- (h) Northumbria, in qua fundata est Rhevallis à S. Malcolmo, tunc erat Regni Scotici. *Thom. Dempsteri, Hist. Gentis Scotor. num. 457.* Es hatte König David I. in Schottland eine Engländische Prinzessin, mit Namen Mathildis, geheirathet, die eine Erbin von Northumberland und Huntingdon war: deswegen entstand ein Streit über die Lehn- & Berechtigtheit dieser Länder, die zuletzt König Stephen in England solcher Gestalt behauptete, daß ihm von dem Schottischen Prinzen, Heinrich, der Eid der Treue geleistet wurde. Diese Umstände machen, nebst andern, des Dempsteri Erzählung sehr wahrscheinlich, daß Abbdale damahls unter Schottischer Regierung gestanden. In der Hübnerischen Historie, Tomo II. p. 97. siehet das Jahr 1127; es ist aber ein Druckfehler, und soll heißen: 1128. da die Schlacht über diesem Streit den Ausschlag gegeben hat: denn König Stephen starb 1154.

(i) Vir in Sanctis Scripturis jugi studio exercitatus. *Tritthem. l. c.*

(k) Secularis Philosophiae non ignarus. *Id. ibid.* Nullum scientiae genus intactum reliquit. *Car. de Visch, l. c.*

- (l) Er ward zu Ende des elften Seculi in Frankreich gestiftet, und hat über hundert Jahr das meiste an allen Höfen zu sagen gehabt: weil die Benedictiner, Mönche sich darabls auf die saule Seite legten, und die erudition unter den Cisterciensern fast allein florirte, die sich auch um die Schulen und Unterweisung der Jugend am meisten bekümmerten, und dadurch ein so großes Ansehen erhielten. *Reales Staats Lexicon, mibi, p. 310. 311.*

(m) Communi suorum iustitragio Abbas electus fuit. *C. de Visch, l. c.*

- (n) Dignitatem episcopalem a Davide, Scotorum Rege, sibi familiarissimo, oblatam recusavit, quò divinarum rerum contemplationi & Evangelii praedicationi liberius vacare posset. *Id. ibid.* Die Ursach ist nicht zu verwerfen; der Grund mag aber wol ein wenig presbyterianisch seyn.

(o) Joannes Balzus, sonst John Bal, aus der Provinz Suffolck gebürtig, *de Illustr. Eris. Scriptor.*

ihm rühmet. Fragt nun jemand, was dieser Abt **Ealred** ferner in seinem Leben verrichtet habe? so könnten ihm zwar die *Centuriatores* Magdeburgenses (p) ganzer 37. Werke von seiner Arbeit namhaft machen, und *Pitæus* (q) mögte dieselben bis auf 50. vermehren, welches schon, zum Theil, eines Mannes Alter erfordert; allein wenn wir hiebei die Kriegerischen Zeiten betrachten, darin er gelebet, und die Titel von verschiedenen Historischen, Politischen und Staats-Schriften, (r) so er verfertiget, daneben auch die vielen Streit-Händel ansehen, so er unter hohen Häuptern beigeleget haben soll, und ferner lesen, daß nicht nur die Regierfucht und der Geiz, bey der damahligen Engländischen Cleriken, so groß gewesen, daß sie die stärcksten Festungen des Landes, und die ansehnlichsten Schätze der Nation besaßen haben; sondern daß *Rogerius*, *Nidiger* oder *Dinger*, der Bischof von *Salisbury*, die ganze Geistlichkeit (s) an sich gezogen, und wieder den König *Stephanum*, zum Behuff der Schotten, aufgewiegelt hatte: so kann es kaum seyn, unser Abt, als ein guter Clericus und Schotten-Freund, muß die Hände ziemlich voll gehabt, und sich in die Regierungs-Angelegenheiten wenigstens so lange gemischet haben, bis Ao. 1153, da König *David* gestorben, dem König *Stephen* von Englund ein Jahr hernach in die Ewigkeit gefolget ist. Die übrigen 12. oder 13. Jahre, welche **Ealred** noch gelebet, geben billig die Muthmassung, daß er in solcher Zeit die meisten seiner geistlichen Schriften verfertiget habe; von denen aber bishero nur 5. im Druck (t) zu haben sind, und unter solchen befindet sich das *Speculum charita-*

Scriptor. Cent. 2. mibi fol. 88. Edit. Gipperwiciana 1584. 4. Die vorgehabte Beförderung, abseiten des Schotländischen Königs, und dessen Vertraulichkeit mit dem Abt **Ealred**, machen die obgedachte Meinung des Demstern noch wahrrscheinlicher.

- (p) *Centuria XII. Eccles. Histor. p. 1686.* Tritheim hat sich hier nur schlecht gehalten, indem er anders nichts von **Ealred**, als das *Speculum charitatis*. & quidem librum unum. (Da ihrer doch drey sind, nebst einem besondern compendio) und in *Lucam homiliam unam* (derer auch zwey vorhanden) auführet, mit dem falschen Zusatz: & alia quae non vidi. Er sagt inaleichen, unser **Ealred** habe uns Jahr Christi 1200. gelebet, da er doch schon zu solcher Zeit 34. Jahr todt gewesen.
- (q) *Pitæus* Libr. de illustr. *Scriptor. Angl. Henriquez*, in Phœnice reviviscente. *Angelus Manriquez*, Tomo II. *Annal. Cisterc. ad An. D. 1166. Cap. 3.*
- (r) E. g. *Vita Edwardi Regis Angliae. De vita & moribus aliorum quorundam Regum Angliae. Vita Davidis, Scotorum Regis. Chronica* ab Adamo usque ad Henricum I. *Chronica de Bello Standardi. Genealogia Regum Angliae* &c. &c.
- (s) *The Bishop of Salisbury had brought over all the Clergy. Compl. Hist. of Engl. Vol. I. p. 127.*
- (t) Tomo XIII. *Bibliothecae Patum* reperiantur: *Ealredi Sermones* 36. de onere *Babylonis*

tis, samt dessen compendio. Der Stil unsers **Ealreds** ist durchgehends mehr hochtrabend-rednerisch, als fließend; er zeigt mehr rhetorische Blumen, als philosophische Frucht, und hat wirklich mehr ornamenta, als argumenta. St. **Bernhard**, den unser **Ealred** einige Jahr überlebet hat, ist sein Muster gewesen, darum man ihn auch nur alterum **Bernhardum** genannt. (u) Die Gedanken, so er ausdrücket, sind nicht so wol richtig, als spitzig und subtil; die Lehre hat einen größern Geschmack vom Presbyterianismo, denn vom Pabstthum, und das ingenium scheint im übrigen dem judicio um ein großes vorzugehen. Es hat ihn auch sein eigener Schüler, **Walther Daniel**, der nach ihm in selbigem Kloster Abt geworden, an aus-erlesener Gelehrsamkeit und rühmlichem Leben, gar weit übertroffen. (w) Die Bibel und des Augustini Confessiones führt **Ealred** häufig an, und weiß sonderlich die Schriftstellen meisterlich auf seine (oft unrichtige) Sätze zu ziehen. Dem freien Willen (x) legt er einen Mittel-Platz in der Seelen bey, und lehret, er sey weder zum Bösen, noch Guten, vermögend genug. Wobey er das Zeitliche von dem Ewigen, das Weltliche von dem Geistlichen, so wenig unterscheidet, daß er auch den Verdammten selbst (y) den freien Willen beileget; da doch dieser freie Wille, ob er gleich zum Guten und zur Bekehrung nur als eine leidende Eigenschafft anzusehen, einfolglich nicht medio, sondern diesenfalls vielmehr infimo loco animae stehet, dennoch zum Bösen leider! mehr als zu vermögend ist. Hiernächst sagt Augustinus (z) und wir mit ihm, daß sich des Menschen freier Wille nur allein auf die äußerlichen guten Werke dieses zeitlichen Lebens, und weiter nicht, erstrecket; wo bleiben denn die Verdammten mit ihrem libero arbitrio?

nis, in Caput 12. Isaiae; *Speculi charitatis* Libri 3.; *Compendium Speculi* (praetermissum in clencho Pitfacci); de spirituali *Amicitia* Libri 3., & *Sermo de Puero duodenni*: Opera & Studio R. Patris *Richardi Gibboni*, Soc. Jesu. Vid. Not. (a) Die andern Werke liegen vermuthlich hie und da, in Klöstern und privat-Bibliotheken, geschrieben versteckt, und wäre zu wünschen, daß sie einer recht auf- und recht untersuchte. Die politischen Schriften werden die Staats-Kente wol bey Zeiten aus dem Wege geräumt haben.

- (u) St. Bernardi diligentissimus imitator. *Car. de Visib. l. c. Balens* cum alterum Bernhardum vocat. *Cent. XII. Magd. p. 1636.*
- (w) Is (Gualterus Daniel) & celebris vitae & rarae eruditionis monachus fuit, ita etiam, ut suum praeceptorem, Ealredum Abbatem, multum vicarit. *Centuriat. Magdeb. Centuria XII. Eccles. Histor. p. 1637.*
- (x) Quod liberum arbitrium medium in anima locum teneat, nec tamen ad bonum & malum aequae sufficiat. *Spec. Char. Cap. X.*
- (y) Quod nec salvatis nec damnatis liberum arbitrium auferatur. *Ibid. cap. XII.*
- (z) *Augustinus* Lib. III. Hypognosticon, & ex illo *Augustiana Confessio*, Artic. XV III.

trio? und was würde er ihnen nützen, wenn sie ihn gleich hätten? Es ist auch kein wahres liberum arbitrium, wenn die Höllen-Brände schon voluntario wünschen, von der Pein entlediget zu seyn, und was dergleichen Grubeleyen mehr sind, damit sich unser Abt schüzet. Bey der Gnaden-Wahl scheint Ealred ein absolutum decretum zu statuiren, indem er die Exempel von Jacob und Esau, (aa) vom Töpffer und dem Gefäß, Rom. IX, 20. dahin ansetzet, (bb) auch so weit gehet, daß er der unmündigen Kinder (cc) Verdammniß, ex principio Prædestinationis, gut heisset: ohne einmahl zu sagen, ob sie getauft sind, oder nicht? ob er Heidnische oder Christliche Kinder meine? und ohne zu erwegen, daß Gott nichts bereitet habe, da er Haß zu hätte. Sap. III, 25. Andrer Dinge, Kürze halber, zu geschweigen, die mir anstößig vorgekommen sind, und dar- über ich den Hrn. Theologis gar gerne die Entscheidung überlassen will. Endlich ist unser Ealred in seinem Kloster (dd) Ao. 1166. den 12. Jenner gestorben, und hat sein Alter nicht höher, als auf 57. Jahr gebracht. Sonst wird von ihm gerühmet, daß er sanftmüthig, leutselig, demüthig, ehrbar, fromm, mäßig, beredt, keusch, andächtig und friedfertig gewesen: es sey auch nicht zu sagen, noch zu gedencken, wie sehr er die Einigkeit so wol mit sich selbst, als mit; und unter andern, zu befördern und zu erhalten ge- trachtet habe. (ee) Ob nun gleich alle Engländische Scribenten, auch selbst Balacus, berichten, daß unser Abt nach seinem Tode canonisiret, und den Papistischen Heiligen beigezehlet worden, so deutet doch keiner von ihnen an, zu welcher Zeit, und unter welchem Pabst, solches geschehen sey. Denn,

3

ob

(aa) Da doch Esau, weil er ein Hurer und gottloser Mensch gewesen, der um einer Spei- willen seine Erstgeburth verkaufte, seinem Bruder den Tod dräuet. x. (Hebr. XII, 16.) und nicht ex absoluto Dei decreto, verworffen worden.

(bb) Quid sit inter gratiam, quam primi homines in Paradiso, & illam quam habent prædestinati in mundo, & quod iuste imputetur homini mala voluntas, licet ad illam obtinendam liberi arbitrii non sufficiat facultas. Spec. Charit. Cap. XIV.

(cc) Quod iustissima sit etiam parvulorum damnatio. *Ibid.* Cap. XV. Und ob gleich einer sagen wollte: Si Deus damnare vellet, & actu damnaret parvulos. &c. So sichert doch von diesem Velle und Actu nichts in der Heil. Schrift, und ist eine Antwort, wie die Engländer sagen, mit *if* und *and*. Hergegen ist die Bibel voll der Göttlichen Gna- de und Liebe, absonderlich für die Kinder. Daher wir billig gegen Ealred mutbig an- sinnen: Gottes Wort laß dir gewißer seyn, und ob dein Herz sprach lauter nein, laß dich es doch nicht irren.

(dd) *Pisfaens* loco supracitato. *Henriquez*, C. de *Vicib* & alii.

(ee) *Car. de Vicib*, loco cit. it. *Trithem*, de *Scriptor*, *Eccle*.

ob schon nicht viel daran liegt, so kann doch schwerlich zugelassen werden, daß die Centuriatores Magdeburgenses das 57ste Jahr actatis dazu ansetzen, und den Balacum zum Zeugen rufen: erstlich, weil dieser zwar das Sterbe-Jahr, aber nicht die Canonisations-Zeit (ff) anführet; fürs andre, weil es mit solcher Heiligmachung selten so hurtig zugehet, und von den Schottländischen Gränzen ein ziemlicher Weg nach Rom ist, wo damals eben das grosse Schisma war, darin die Päbste und Gegen-Päbste mehr für starcke und lebendige Soldaten, als für ohnmächtige und todte Heiligen zu sorgen hatten. Eins ist nur noch zu erinnern, daß Demsterus (gg) den Engländern diesen Sanctum nicht gönnen, sondern ihn kurzum zum Schottländischen Götzen machen will. Man lese den Surium und du Pin, insonderheit aber Gilbertum de Hoilande, welcher, in der Fortsetzung des Augustinischen Commentarii über die Psalmen, dem *Salred* eine feine Lob-Rede hält.

Wundern wird sich mancher, daß ich mir dieses Abts halber so viel Mühe gegeben; allein wir werden bald finden, daß gegenwärtige Untersuchung, auch bey vorhabender Materie, nicht ohne Nutzen sey, ob sie gleich vielen Lesern, wie eine ziemlich weit gesuchte, und hieher nicht gehörige Geschicht vorkommen mögte. (hh) Ichund will ich nur fortfahren, auf alle Weise gut zu heißen, daß man sich der Undeut- und Unnehmlichkeit im Singen auferst wiedersehe: wovon, daß es meine wahre Meinung lange gewesen, die *Critica Musica* aller Welt ein Zeugniß geben kann; daß man aber dabey das Kind zugleich mit dem Bade ausschütten, und der nachdrücklichen *Figural-Mu-*

(ff) *Succesſu temporis* Catalogo Sanctorum adscriptus dicitur. *Pisf* l. c.

(gg) *Thomas Demsterus*, Historiographus Gentis Scotorum, Num. 457., hunc Sanctum adscribit Scotis, eo quod (ut ait) Northumbria, in qua fundata est Rhievallis à Sto Malcolmo, tunc erat Regni Scotici.

(hh) Mir ist es eine angenehme Beschäftigung gewesen: (1) einem Auctori, der so viel wieder die Kirchen-Musik seiner Zeiten einzuwenden gehabt hat, und den die Uebellustigen fleißig, zum Nachtheil derselben, anzuführen wissen, ein wenig näher in die Charte zu gucken. (2) Die Lücke, darüber die Bibliotheca Patrum, wegen Mangel eines Lebens-Laufes dieses *Salreds*, klaget, bey gegenwärtiger Gelegenheit ein wenig auszufüllen. (3.) Zween grobe Fehler, einen chronologischen und einen geographischen, in der Kirchen-Historie des du Pin zu verbessern. (4.) Den Centuriatoribus Magdeb. wegen der Canonisations-Zeit des *Salreds*, zu widersprechen. (5.) Des *Eintrahms* Irrthümer anzuzeigen, und (6.) den verführenden Druckfehler im *Sübner* anzumerken. Finden sich nun Leser unter den Musicis, denen diese Disgression nicht anstehet, die werden gebeten, selbige zu überhüpfen; vielleicht ist andern damit gedienet.

Musik an ihrem Steigen hinderlich fallen will, solches halte ich kurzum für gottlos und schwärmerisch: wenn auch alle alte und neue Aebte, sie mögen Engländische oder Schottische Heiligen seyn, ihre Stimmen dazu gaben.

Augustinus hat demnach gar nicht unrecht, wenn er sich ein Bewußtsein darüber macht, daß ihm die singende Person tieffer, als das Gesungene Göttliche Wort, zu Herzen gegangen: welches bey mir eben so viel ist, als das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen; aber dieser heilige Mann hat doch auch wirklich befunden, daß durch die Bewunderung über das Geschöpf die Seele dennoch am allerbesten und natürlichsten zur Verehrung des Schöpfers selbst gezogen werden könne: denn in eben dem Zehnten Buche seiner Confessionum, welches unser Herr Auctor p. 48. anführet; nemlich im 33. Capitel desselben, sehet diese (ii) nachdenkliche Worte:
 ¶ "Ich mercke, daß es unsre Gemüther viel andächtiger und brünstiger zur Flamme der Gottseligkeit treibet, wenn die heiligen Sprüche also gesungen werden, als wenn sie nicht also gesungen würden, und daß alle Neigungen unsres Geistes, jede mit der anmuthigsten Veränderung, in der Musik ihre eigene Melodien antreffen, durch deren ich weiß nicht was für verborgene Gemeinschaft sie ermuntert und rege gemacht werden." Das ist so deutlich von einer beweglichen Figural-Musik, von ihren häufigen und lieblichen Veränderungen, und dadurch verursachten vielfältigen Gemüths-Bewegungen geredet, daß es kein Mensch besser ausdrücken kann. Wer nun das eine vom Augustino anführet, der sollte auch das andre, dahin gehörige, nicht so parteiischer Weise auslassen. Es sagt dieser Kirchen-Vater ferner, nach einem ihm selbst gemachten Einwurff, eben daselbst, ausdrücklich:
 ¶ "Ich irre mich, und verfare gar zu streng: denn, wenn die Sachen mit angenehmer und künstlicher Stimme, in einer mit dem Inhalt übereinkommenden fließenden Melodie gesungen werden, so erkenne ich aufs neue die grosse Nuzbarkeit dieser Verordnung. (kk)

Es ist mit allen Schönheiten in der Welt so beschaffen. Wer einen schönen Garten, ein schönes Haus, eine schöne Frau, schöne Kinder, schönes Geld hat, der muß dieselbe ja, bey Verlust seiner Seelen-Seeligkeit nicht

(ii) Religiosius & ardentius sentio moveri animos nostros in flammam pietatis, cum ita cantantur sancta dicta, quam si ita non cantarentur, & omnes affectus Spiritus nostri, pro suavi diversitate, habent proprios Modos in voce atque cantu, quorum nescio qua occulta familiaritate excitantur. *St. August. L. X. Confess. Cap. 33.*

(kk) Erro nimia severitate. Cum suavi & artificiosa voce cantantur (res) -- -- & paulo post: cum liquida voce & convenientissima modulatione cantantur, magnam Instituti hujus utilitatem RURSUS agnosco. *St. Aug. l. c.*

nicht höher schätzen, als den Allmächtigen Geber solcher Güter: denn sie sind ihm nur darum verliehen, oder geliehen, daß er des Schöpfers unvergleichliche Schönheit desto deutlicher daraus abnehmen, und, mit des Heiligen Geistes Beistand, einigermaßen erkennen soll. Denn, wir haben kein kräftigeres Mittel zur Erkenntniß des allerhöchsten und unsichtbaren Wesens zu gelangen; als die Creatur. Die Schriftstellen, so uns dahin weisen, sind häufig (11) anzutreffen: absonderlich gehöret hierher das herrliche Brocksche Gedichte, unter dem Titel: Zu viel, und zu wenig, (mm) dessen Schluß von den Heiden also lautet:

Abgötter waren sie; hingegen viele Christen
Sind, durch der Creatur Verachtung, Atheisten.

Eben dieser vornehme Mann klaget in gedachtem Buche (nn) über die Unterlassung solcher Betrachtungen der Creatur und ihrer Schönheit (dahin allerdings auch die Music und die wunderbare Einrichung der menschlichen Stimme gehöret) mit folgenden nachdenklichen Worten:

☞ "Es ist gar dahin gebracht,
"Daß fast kein Geistlicher des Schöpfers Wundermacht,
"In seiner Creatur, durch Predigten erhöhen,
"Und von den Kanzeln Gott in seinem Werk zu sehen,
"(Will er kein Neuling seyn) sich untersehen darff.

Wilhelm Derham, ein gelehrter Pfarrer zu Upminster in Essex, und Mitglied der Königl. Engl. Societät, ließ Ao. 1716. die vierte Auflage seiner Physico-Theologiae drucken, in deren Zuschrift er die Art, den Schöpfer durchs Geschöpfe auf der Kanzel vorzustellen, auch, in obigem Verstande, eine neue Sache (a Novelty) nennet. Es ist sonst ein treffliches Werk. (oo) Also

(11) Rom. I, 20. Aët. XIV, 17. XVII, 27. Syr. XVII, 5. 8. Eccles. VII, 4. Psal. XXXIV, 9. Pf. XLVI, 5. Sap. XIII, 1. Ef. V, 11. 12. Pf. LXVI, 1. — 3. Syr. XXXIX, 19. 21. Pf. XCII, 5. 6. CIV, 24.

(mm) Herrn B. S. Brocks, Rathsherrn der Stadt Hamburg, Zweiter Theil des Irrendischen Vergnügens in GOTT, pag. 285.

(nn) *Id. ibid.* pag. 509. 510.

(oo) Es führet diesen Titel: Physico-Theology, or a demonstration of the being and attributes of God, from his Works of Creation, being the substance of XVI. Sermons; preached in St. Mary le Bow-Church, London, at the Honourable Mr. Boyl's Lectures in the Years 1711. and 1712. with large Notes and many curious Observations. 8. In der Quintessence des Nouvelles No. 18. 1727. lese ich, daß dieses schöne Werk zu Rotterdam, bey J. D. Beman, ins Französische übersezt, neulich herausgekommen, unter dem Namen: La Theologie Physique.

Also sind schöne Herz-rührende Musiken, künstliche Sängler 2c. nicht, um des Componisten, oder des fertigen Halses willen, vorzüglich hochzuhalten; sondern um deswillen, der seine Gaben so reichlich und vermundernswürdig, auch in dieser Creatur (pp) austheilet. In einer schönen Blume ergetzt sich das Auge; an dem lieben warmen Sonnen-Licht hat jedermann sein Vergnügen; aber doch so, daß des grossen Werkmeisters nicht dabey vergessen werde: Wolte wol jemand die Sonne deswegen abgeschaffet, oder ihren Glanz vermindert und verdunkelt wissen, weil die meisten rohen Menschen sie täglich auf- und niedergehen sehen, ohne einmahl an den Allmächtigen mit Danck zu gedencken, und weil einige Völker gar Abgötterey damit treiben? Eben so wenig muß man eine künstliche und bewegliche Figural-Music, sie habe nun, am Kirchen-Himmel, Sonnen-Monds- oder nur Siernen-Art, deswegen anfeinden, weil die wenigsten beherzigen, was Gott für besondere Wunder in den Verfasser, in die Stimmen, und in die Instrumentisten, geleyet hat: ja, sie soll von Frommen und Verständigen dennoch hochgeehret werden, ob gleich unter denen, die sie anstellen, verschiedene räudige Schafe befindlich wären: denn, es heist auch hier, nach ihren Worten, nicht nach ihren Wercken, sollt ihr thun.

Das heidnische Theatrum war den ersten Christen billig verhaßt, unter andern auch deswegen, weil man sie, und ihre Lehre, darauf gar spätlich durchzog und schändlich vorstellete. Allein, es ist ja ein Unterschied zu machen: und solchen hätte unser Hr. Auctor der Unvorgreiflichen Gedanken, pag. 50. wol beherzigen mögen, ehe er mit seiner durchgehenden theatralischen Leichtsinzig- und Flüchtigkeit wäre aufgezo-gen kommen. *Elmenhorst* kann ihm hierunter in seiner *Dramatologia* (qq) ziemliche

(pp) *Lutherus* nennet die Music: eine wunderliche Creatur und Gabe Gottes. *Tomo VIII. Altenb. pag. 307.*

(qq) *Der völlige Titel lautet so: Dramatologia antiquo-hodierna. d. i. Bericht von den Oper: Spielen, darin gewiesen wird, was sie bey den Heiden gewesen, und wie sie, des dabey vorgegangenen abdttischen und lasterhaften Thuns halber, von den Patribus und Kirchen-Lehrern verworffen, ferner, was die heutige Oper: Spiele sind; und daß sie nicht zur Unehrbarkeit, und sundlicher Augen-Lust, sondern zur getzemenden Ergetzung und Erbauung im Tugend-Wandel vorgestellet, dannahero von Christlicher Obrigkeit, als Mittel-dinge, wol können erlaubet, und von Christen, ohne Verletzung des Gewissens, geschauet und gehdret werden, aus Liebe zur Wahrheit geschrieben von *Sinrich Elmenhorst, Predicern zu St. Catharinen in Hamburg, 1688. 4. ein Alphabet 2. Bogen.* Man kann auch hiebey des Hochverdienten *Joan. Gerhards Quaestiones politicae* nachschlagen, alwo es heist: *plerique Patres in exagitandis Ethnicorum Iudis,**

Dienste leisten. Der gute Hieronymus, der diese Unart (so nennet der Herr Professor das theatralische Wesen) vornehmlich getadelt haben soll, thut anders nichts, als daß er seinen Sings- Zungens verbietet, Zucker Candy zu lecken, und die Kehle mit Zulep zu schmieren, um hernach desto besser in der Kirche solche Schand- Lieder zu singen, die schon auf dem Abgöttischen Schau-Platz ausgepeitschet worden. Das ist die Bedeutung der modulorum & canticorum theatralium; das heißt: in tragoedorum modum guttur & fauces dulci medicamine collinere. Das wollte Hieronymus nicht leiden, und das gehet unsre heutige Kirchen-Music so wenig, ja, noch weniger an, als das Jüdische Ceremonial-Gesetz, oder des Thara Bildermacherey.

Hieronymus (der etwas älter ist, als Augustinus, und also dieses Mannes gute Gedancken, von der Music, schwerlich hat wissen können, sonst er vielleicht seinen Irrthum erkennet hätte) mag dem Singen nicht zu gut, und wol gar ein κακός gewesen seyn. Es scheint auch, daß ihm solches von andern vorgerückt worden: denn an einem Orte (rr) schreibt er dieses: *Quamvis sit aliquis, ut solent illi appellari, κακός, si bona opera habuerit, dulcis apud DEum canor est.* d. i. Wenn auch gleich jemand gar keinen Ton halten könnte, und thäte nur gute Werke, so wäre er schon vor GOTT ein lieblicher Sänger. Aber, mein lieber Hieronyme! du hast ja auch deine Werkheiligkeit in deiner Vorrede aufs neue Testament vergeblich damit sehen lassen, daß du aus Christo einen Mosen, und aus dem Evangelio ein Gesetz-Buch machen wollen, wie Lutherus in seiner Vorrede aufs neue Testament ausdrücklich erinnert. Die guten Werke, die du hier verstehst, richten es eben so wenig aus, als die gute Stimme: denn ohne Glauben ist doch unmöglich GOTT gefallen. Und das gute Singen ist ja auch ein gutes den Glauben beweisendes Werk: das muß man nicht unterlassen, bespotten, verachten, und aus Verdruß die Schrift-Stelle, Ephel. V. dahin deuten, als ob es schon genug wäre, in Gedanken zu singen und zu spielen, wenn man gleich Gaben von GOTT hätte, solches mit dem Halse, oder andern Gliedmassen, schön und künstlich zu thun. GOTT will nicht allein im Herzen hochgeachtet, sondern auch

dis, longius, quam par est, progrediuntur. d. i. Die meisten, oder meist alle Kirchen-Väter, (inque his Hieronymus) wenn sie der Heiden Schauspiele angreifen, gehen darin viel weiter, als billig ist. Solches beweiset Gerhard mit unterschiedlichen Stücken aus Lactantii, Chrysostomi und Augustini Büchern.

(rs) Lib. III, in Cap. V, ad Ephel, & ex illo Calodr, P. II. Ritual. pag. 681.

auch mit dem Munde, mit der Stimme, und mit allen dazu geschickten und erschaffenen Leibes- Theilen, ohne Scheu, und ohne Ansehen des Geschlechtes, gelobet und gepriesen, geehret und bekennet seyn. Dieses letztere erinnere ich deswegen, weil vom Hieronymo bekannt ist, daß er die Weibspersonen in der Kirche nicht hat wollen singen lassen; welches jedoch C. Dietrich, eine nichtige Phantasey nennet. Sonderb. Pred. pag. 248. Es sind rechte enthusiastische Gedancken, wenn man meinet, es sey genug, Gottes Wohlthat im Herzen zu erwegen, ohne den Mund aufzuthun. Ein bekannter Calvinischer Lehrer (ss) gesiehet selber: daß Singen und Spielen im Herzen sey nichts anders, als mit dem Halse so singen, und mit den Gliedern so spielen, daß die Herzen einstimmen. Diese also richtig ausgelegte Apostolischen Worte schlagen die Music-Feinde nur desto mehr, weil Gott damit ein solches Wohlgefallen an der Music bezeuget, daß er sie auch im Herzen, darin er selber wohnet, bey sich haben will. (tt) Und nach dem XXII. Pl. v. 4. wohnet Gott unter den Lob- Gesängen Israels. Wer keine Stimme und Gaben zu musiciren hat, der ist entschuldiget; er darff aber deswegen andere nicht lästern. Einmahl bleibt es bey den Paulinischen Worten: Preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste. I. Cor. VI.

"Adelredus" sagt unser Herr Auctor pag. 50., dessen wir im vorigen Paragrapho gedacht haben (daß war pag. 49. und erweist, daß er diesen Adelredum nicht für denselben Mann halte, welchen er schon drey Seiten vorher pag. 46. Alredum geheissen hatte) nennet solches, wenn man bey dem Singen gestus histrionicos gebrauchet, ridiculosam dissolutionem religionis." Es ist unser Glück, daß dieser Abt schon 550. Jahr todt ist: denn, sollte er die heutigen gestus gewisser unmusicalscher Gauckler (uu) sehen, so würde (wie man im Sprüchwort saget) der Hencker Abt werden. Aber man weise mir doch, um Gottes Ehre und der Wahrheit willen, einen einzigen Sänger im Choro symphoniaco heutiges Tages,

(ss) *August. Marloratus*, Exposit. in Cap. V. Ephes.

(tt) *Mithobius* in Psalmod. Christ. pag. 250.

(uu) *Hr. Meier*, der des Augustini 6. Bücher von der Music pag. 49. erwehnet, und ihm in diesem Stücke seine Heindigkeit nicht zum besten auslegt, muß wol nicht bemercket haben, daß derselbe Heilige, im sechsten Capitel des zweiten Buchs von der Music, auch Gauckler angibt, die, ohne die geringste Wissenschaft von solcher Kunst, dennoch die Ohren des gemeinen Volcks weidlich tückeln können. Postunt histriones, sagt er, *hoc scientia Musicæ, facisfacere voluptati aurium popularium.*

ges, es sey bey Cantaten, bey Concerten, bey Oratorien, bey Moteten, wie sie nur immer Namen haben, der die geringsten gestus, geschweige denn histrionicos, macht. Wem soll man denn, Vergleichungs-Weise, diese vermeinte ridiculosa dissolutionem religionis, diese posierliche Leichtsinngigkeit beim Gottesdienst, zuschreiben? Der Herr Auctor hat die Worte seines Abts auch nicht recht eingenommen: denn Latred handelt von keiner dissolutione religionis, von keiner Zerrüttung der Religion; sondern seine Worte lauten so: & haec ridiculosa dissolutio vocatur religio. d. i. Dieses lächerliche, ruchlose Wesen soll noch dazu ein Gottesdienst heißen.

Vom Augustino und seinem engen Gewissen ist schon vorher etwas gesagt; weit aber unser Ephorus diesen Kirchen-Vater pag. 51. abermahl auftreten läßt, und einen sträflichen Zusatz, von der ihm so verhassten theatralischen Art, zu den Worten seines Gewehr-Mannes macht, muß er damit so leer nicht ausgehen. Augustinus sagt: "Wenn ihn die Melodie mehr bewegt, als die Sache an ihr selbst, darauf die Melodie gemacht ist, so sündige er gröblich, und wolle lieber, daß er den Sänger nie gehöret hätte." (ww) Ist da ein Wort von theatralischer Art? Warum sicket denn der gewesene Hr. Cantor p. 51. diese Ausdrückung: nach theatralischer Art, dahin ein, und dichtet solche, in seiner Deutschen Uebersetzung, dem Augustino fälschlich an? Ist das nicht ein Betrug? Was soll man bey einem solchen Menschen für Aufrichtigkeit in seinen Gedanken vermuthen, der so zu Werke gehet, und den einfältigen, die das Latein nicht verstehen, eines aufbinden will? Ich bin mit Hieronymo und Augustino hierin völlig eins: wir müssen uns weder in geistlichen noch weltlichen Dingen dermassen an Stimmen und Worte vergaffen, daß wir darüber Gottes und seiner Wunder, seines Lobes und unsers herzlichsten Dancks, vergessen sollten: sünemahl darin der vornehmste Zweck alles menschlichen Thuns besteht; aber die Kirche, in so fern sie ein Gebäude ist, bleibe und heißet doch allemahl mit Recht eine Scena, i. e. tabernaculum, tentorium, nicht zwar eine Gauckel-Bude, aber wol eine heilige Schau- und Sing-Bühne, Scena sacra, und die muß, nach ihrer Art, immerfort was theatralisches haben: sie kann dieses Wesens so wenig entbehren, als der Tag des Lichtes. Basilius M. der heilige Erzbischoff von Casarien in Cappadocien, nennet die Arbeit, mit-

(ww) Cum mihi accidit, ut me amplius canisus, quam res, quae canitur, moveat, poenuliter me peccatè confiteor, & tunc malle non audire cantantem. *Augst. L. X. Conf. Cap. 33.*

teft welcher die Ziraeliten ihre Lauber-Hütten baueten und auffchlugen: Scenopegiam (Σκηνοπηγίαν) i. e. tabernaculorum compactionem, das Feft der Laubrüft. Und von dem Hohen-Liede Salomonis meldet eben derfelbige Kirchen-Vater, in Enarratione Capituli V. Efaiae, es fey: Nuptiale carmen, Dramatico opere pertextum, d. i. Ein auf Opern-Art verfertigtes Hochzeit-Gedichte. Mich wundert, ob es der Ephorus, wenn er dieses liest, noch länger in der Bibel, und dazu inter libros canonicos, dulden wird. Es ist fein Glück, daß die musicalischen Noten nicht dabey stehen: denn man kann schwerlich glauben, daß ein solches Lied Modi Dorii gewesen sey. D. Dambhauer, dem mancher heutiger Gottsgelehrter nicht wenig zu dancken hat, nennet seine Beschreibung der streitenden Kirche Gottes: Drama sacrum Christeis, welches ein theatralischer Titel eines geistlichen Werkes ist. D. von Stöcken, der ehmalis berühmte General-Superintendent und Probst in Holstein, hat eine schöne Predigt, die just nach Opern-Art eingerichtet ist, durch öffentlichen Druck, aller Welt vor Augen gelegt. Der Herr Professor Musices emeritus wird sie sonder Zweifel, seiner Belesenheit nach, wol kennen, und uns mit nächstem weisen, was er doch leichtsinniges an solcher theatralischen Art gesunder habe?

Im zehnten und lezten §. des dritten Capitels, so sich pag. 51. anhebet, redet unser Herr Verfasser, ohne daß ihn etwas nöthiget, den neuen und (wie er sie beschmincket) moderatioribus unter den Reformirten abermahl (xx) das Wort, im Articul der Kirchen-Music: welches einen bald auf die Gedancken bringen sollte, als ob er ihnen etwas zugethan, und die leicht die Weise an sich habe, daß er gern reformiren möge. Er fällt sodann gleich wieder auf die, seiner Meinung nach, leichtsinnige, theatralische Art, welche von seinen geliebten Reformirten nur allein getadelt, und hingegen angerathen worden, diejenige andre Art (yy) beizubehalten, die zur geistlichen Freude und Andacht die Herzen der Zuhörer aufmuntert. En! wenn doch die calvinische lederne Hose (von denen man zu sagen pfleget: mo-
de-

(xx) Einmahl war es schon pag. 47. in der wichtigen Orgel. Anmerkung geschehen.

(yy) Der Mann redet von Arten, von Arten, und weiß wahrlich nicht, was er haben will. Man kann ja, ohne fast ein Intervallum zu ändern, mit dem bloßen Mouvemente und der Geltung, aus dem ehrbarsten Kirchen-Gesange und seiner Art allemahl einen Pöblnischen Tanz, oder sonst ein häßliches Genus cantionis; und aus diesem wiederum eine andächtige Melodie machen. Wo bleibet denn seine Art, und worin besteht sie? Falls er die Noteten Art meint, so kann ich ihm eine alte Lection davon geben, die ihm ganz neu vorkommen soll. Ich habe sie in meinem Exemplar II. Orch. pag. 124. schon mit der Feder angemerket.

derata durant) unsern Herrn Auctori, wegen volgeführter Bertheidi-
gung, nur die Liebe erzeigen wollten, etwa auf einem einzigen Bogen Pa-
pier, uns armen theatralischen (alias leichtsinnigen) Leuten zum Behuf,
ein oder anders Muster von solcher Kirchen-Music, in gangbaren Noten,
mitzutheilen, das keine dramatische Art an sich hätte, und doch die Herzen
zur geistlichen Freude und Andacht ermunterte, ich wollte gern das Kupffer
daran wagen, und sothane reformirte paradigmata, auf eigne Kosten, so
wol stechen, als drucken, lassen.

Schließlich hängt der Herr Doctor noch eine Anmerkung pag. 52.
sub lit. (x) an, und will aus dem Coccejo (zz) darthun, daß die Kir-
chen-Music gravis & moderata seyn soll. Ich bin nun zwar auch der
Mei-

- (zz) Moderatio Coccejus, Epist. ad Ephes. Cap. V. (so schreibt Calvör, Ritual. P. II
pag. 688. und daraus hat es unser belesene Mann) si quae significatio typica in Orga-
nis fuit, ea cessat. Man mercke solches von einem Reformirten Lehrer, und dabey,
daß unser Lutheraner, nach seiner rühmlichen Gewohnheit, die angeführten Worte aus-
läßt, und nur folgende hinsetzet: Quatenus (autem) lactitiae spiritualis adjumenta &
testimonia sunt, possunt adhiberi, dummodo id fiat μετ' οἰκονομίας. Der Ausspruch
ist noch ziemlich gnädig für die Orgeln, und so weit gehen des Cocceji Worte,
Operum Tomo IV. Commentar. in Epistol. ad Ephesios. Cap. V. pag. 144. Col. 1. §. 97.
Was ferner in den Gedanken über die Kirchen-Music pag. 52. nach obigen Worten fol-
get, und woraus unser Auctor eine Coccejianische Erinnerung von der gravität und mo-
deration machet, nemlich: talis nimirum debet esse sonus, tam gravis tam modera-
tus, ut non totum animum ad sui rapiat oblectationem, sed eorum quae cantantur
sensui & pietatis affectui majorem relinquat portionem, solches steht, mit Erlaubnis,
gar nicht im Coccejo, sondern es gehöret dem Walred zu; welches aber weder Calvör,
noch der Herr Professor emeritus, der diese Sachen aus der dritten und vierten Hand
bestimmt, und doch getroß als Cocceji eigene Worte anführet, überall nicht gewußt ha-
ben. Wer es aber auch seyn mag, der dieses Plagium begangen, und des Walreds
Worte zu erst dem Coccejo beigeleget hat; der ist noch überdem einer Verfälschung und
eines doppelten Zusages schuldig, dazu hernach auch Calvör und unser Ephorus ver-
leitet worden. Es sind nemlich in die wenige Zeilen, die man aus dem Walred, ohne
ihn zu nennen, entlehnet, und welche bey ihm, Speculo Charitativ Lib. II. Cap. 23. aus-
richtig und unverstümmelt zu Buche stehen, folgende Flickezeiten, auf eine unerlaubte
Weise, eingeschoben worden: eorum quae cantantur — & pietatis affectui. Der-
wegen sie auch oben mit verschiedener Schrift gedruckt worden. Beym Walred aber
stehet nicht anders, als: sed sensui majorem relinquat portionem. Sothane
Zusätze hat, Gott weiß wer, gemacht, und etwa dem Coccejo, samt dem übrigen,
angedichtet, anbey den wahren Auctorem verschwiegen. Calvör hat es von dem er-
sten oder andern blinden Leiter, und der gewesene Herr Cantor, oder sein Concipiente,
wiederum aus dem Calvör, ohne die geringste Untersuchung anzustellen, glücklich abge-
schrieben. Vid. Calvör, l. c. pag. 689.

Meinung, daß sie ehrbar und mäßig (nur nicht mittelmäßig) seyn müsse, bey Umständen, die ehrbare und gemäßigte Materien mit sich bringen; sehe aber nicht, daß daraus folge, (wie unser Herr Auctor will) daß dieselbe Music nicht, in gewisser Masse, theatralisch, oder, wie seine Redens Art lautet, nach Opern Art eingerichtet werden dürffe: weil ja auf dem Opers Theatro selbst sehr viel ernsthaftte, und bisweilen nur gar zu viel mäßige Dinge vorkommen, deren Eigenschafft und Natur, absonderlich bey gravitatischen Handlungen, man nirgend lebhafter, als auf einem wol eingerichteten Schau-Platz lernen und absehen kann. Und das sind eben die modulationes *convenientissimae*, welche Augustinus haben will, daß sie sich mit der Sache just reimen sollen. Unser Verfasser hingegen sagt kurtzum von dem *Stilo theatrali*, daß sein *sonus* (man bedencke das Wort!) weder *gravis* noch *moderatus*, sondern *levis & saltantici similis* sey, der sich nicht zur Andachts-Erweckung, sondern zu einer eiteln Freude und Zerstreuung der Sinnen schicket. Hier muß die musikalische Fabel wieder her, und gefragt werden: *dic mihi parve puer, quid sit sonus?* — Reint Klang, als Klang, hat einer vor dem andern, weder *gravitatem*, noch *moderationem*, so wie die Worte hier genommen werden, (†) im geringsten voraus: man höre ihn bey dem heiligsten Altar,

R 2

oder

- (†) In so ferne diese Eigenschaften der *levitati* und dem *tripudio* entgegen stehen: denn sonst ist das *grave & acutum*, *it. sonus fortis; moderatus &c. in terminis musicis* auf eine ganz andere Art zu verstehen. Ich kann mir unmöglich einbilden, daß ein Mann, der ehemahls Cantor und Professor *Musices* gewesen, auch noch als Professor *emeritus* lebet, solche elende Dinge, als wie wir oben de *Psalmis*, de *Modis*, de *Generibus*, de *Notis*, und hier de *Sono* angemerket haben, zu Papier bringen sollte. Welcher Cantor in der Welt ist so einfältig, daß er de *Genere diatonico & dorico*, de *Genere chromatico & phrygio*, als von einerley Sachen, handeln; daß er die *Gravität* einer Music in den großen Noten suchen, und in Lehr s. *Ecce sonum pro melodia* nehmen sollte? Wo ist wol ein Professor *Musices*, und wenn er gleich vor zwanzig Jahren abgemühet wäre, der, unter dem Vorwand, einer gewissen Sing-Art Einhalt zu thun, so viel nachtheiliges überhaupt wieder seine eigne Profession anführet, als unser Herr Verfasser pp. 6. 7. 9. 10. 19. 27. 35. 46. 48. 49. 51. 56. 57. 60. &c. seiner unvorgefälligen Gedanken gethan hat? Müste ein solcher Mann nicht bessere Kunschafft von der musicalischen Historie haben, als daß er bey den Kalbs-Dienern das erste Lob Gottes lesete, und das Stadt-Thor zu Verona für eine Orgel-Thür hielte? Müste derselbe die Eigenschaften der *Modorum* nicht besser verstehen, als so? Würde er nicht ganz andere *Auctores Musicos*, als den irrenden Kircher, und den zwar belelenen, aber pedantischen Eil, anzuführen wissen? Würde ein Cantor wol das *hemitonium diatonum* ein *hemitonium minus* nennen, wie pag. 12. der *Unvorgefälligen Gedanken*, auf Kircheri Wort zu Buche steht? 15. 16. Müste dieses und ein weit mehrtes, bekräftiget mich in den, bey dem

Der

oder an dem verächtlichsten Orte der Welt: *Consecutio sonorum*, und die derselben beigelegte rhythmische Bewegung; enthalten das ganze Compositions-Geheimniß, und davon haben sie unserm Herrn Ephoro, oder seinen Committenten, wol wenig oder nichts gesagt. Ich mögte auch gerne wissen, wie eine geistliche Freude beschaffen wäre; davon der Leib nichts empfinde; so lange er von der Seelen ungetrennet bleibt! Ferner, wenn einer auf dem Theatro singet: *Dunkle Schatten; sanffte Ruh, schliesset zu meiner Augen Lieder* &c. oder: *Komm sehnliches Sterben, Komm schlummernder Tod* &c. so mögte ich mir herzlich gerne sagen lassen, in welchem Winkel da der *sonus levis & saltanti similis* stecke, oder, wo die eisle Freude anzutreffen sey. Ja, wir haben so gar Tänze, rechte Tänze, auf dem Schau-Platz, die ganz traurig und kläglich, ganz gravitatisch, ehrbar und moderat lauten. Wer es also auch immer ist, der die Unvorgreiflichen Gedanken geschrieben hat, der ist wahrlich auf dem unrechten Wege; der Sachen unfündig; wirft allerley Dinge, ohne Untersuchung, durch einander; und urtheilet von musicalischen, auch theatralischen Dingen just, wie ein Blinder von der Farbe. Es mag hier auch heißen: *Werde der Sachen gewiß; darnachrede davon; laß dich vor wol lehren, so kanst du antworten.* Syr. XXXIII, 4. Allein; ich würde mirs dennoch für eine Ehnde und Einfalt rechnen, nur meinen Namen dazu herzugeben.

Vorbereicht geführten Gedanken, daß etwa ein heimlicher oder moderater Calvinist, ein unmusicalicher Geistlicher, ein Scheinheiliger Pharisäer und leicht-gelehrter Postillen-Deuter, der dem Herrn Neumesser und der Music nicht gewogen ist, hinter unserm gegenwärtigen Cantore, Professore *Musices emerito, Advocato*, berühmten *Practico* und Doctore *Canore*, als hinter einer überflütheten Wand; &c. borgen liege; der einige verlegene *Canones* aus fünf alten Concillie, einige übelverständene Stellen aus einem Duzend alten *Patribus*, einige falsch- und lächerlich-angezogene Worte aus nie-erblickten Poeten, Historien-schreibern &c. geborget und zusammengerasset; anbey unserm Herrn Doctorem dahin vermogt hat, erst seines Namens *litteras initiales*, und hernach alle seine Titel dazu herzugeben. Ehe ich diese wußte, hätte ich wol lieber den Kaiser von Marocco, als einen wahren *Musicum*, pro Auctore gehalten. Denn es ist in der ganzen Schrift der Unvorgreiflichen Gedanken keine Spur eines *Cantoris* oder *Professoris Musices* anzutreffen; man findet auch nichts, daß sich nur auf einen *Advocatum*, geschweige auf einen Doctorem *Juris* reime; da doch sonst fast unmöglich fällt, daß einer etwas schreiben, und nicht dabei sein Handwerck ein bißgen verrathen sollte. Ich sehe aber hiebey und lerne, daß es wahr sey; was *L. Alb. Babinus*, in *Dissertatione Episcopica de Musica naturali*, &c. gleich *h. 2. Schreibe*: *Musices apud plerosque tam exigua est notitia, ut apud ipsos Professores haec duo, quibus illa constat, rarissime inveniantur conjuncta, Theoria scilicet & Praxis.* Unde rem, ut in principiis Scientiae, vel elementis artis continetur, utque ex illis educitur, *Professores* illius non tractant, sed ex alterius defectu in gravissimos errores impingunt. *Vid. Ger. Io. Voss. de Stud. bene instituenti.*

Zimmer

Anmerkungen

über

Das vierte Capitel

Der

Unvorgreifflichen Gedanken,

Von

Der Seitigen Theatralischen Kirchen-Music.

Endlich sind die Früchte zeitig geworden, und nach einem Praeludio, das dreimahl länger ist, als die Suite, kommen wir nun zum rechten Haupt-Stück, in dessen erstem Absatz, pag. 54., der Ursprung und die Erfindung der Cantaten, samt deren ersten Gebrauch untersucht werden sollen. Es heist: man habe, auf gewisse Weise, Opern in die Kirche einführen wollen; und ich sehe nicht, woran in diesem Stücke größser Unrecht geschehen ist, als an dem, da die ersten Christlichen Kirchen, mit aller Zubehör, nach theatralischer Ordnung, und nach der Form des Schau-Plazes, so wie annoch die isigen, erbauet und eingerichtet worden: welches den Alterthums-Kündigen gar wol bewußt ist, und auch von mir, in dem sogenannten Ehrwürdigen Theatro, mit nächstem, ausführlich dargethan werden soll. Es ist einmahl für allemahl bey nachdencklichen Leuten eine unumstößliche Wahrheit, daß kein Ding in der ganzen Welt rechte Art, rechten Nachdruck und rechtes Geschicke haben kann, es werde denn, auf gewisse Weise, theatralisch vorgestellt. Ich sage noch einmahl: auf gewisse Weise. Denn

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,

Quos ultra citraque nequit consistere resum. (a)

R 3

Man

(a) Horat. Satirar. Lib. I. Sat. I. v. 106. 107.

Man muß der Sache weder zu viel, noch zu wenig, thun. Gaukel und Narren-Possen gehören so wenig auf ein gutes Opern-Theatrum, als in ein Kirchen-Gebäude: und wie dieses dadurch verunehret wird, so leidet jenes ebenfalls dadurch Abbruch und Verachtung.

Die Art der Verse aber, daraus Cantaten gemacht werden, haben die heutigen Italiäner nicht erfunden: sondern sind von den allerältesten Hebräern, Griechen und Lateinern, dem Gehalt nach, schon längst eingeführet worden, wie bereits der Vorbericht erwehnet hat. Die Form der Poesie oder des Gedichtes muß uns nicht irren. Ein Hut ist allemahl ein Hut: ob er oben spizig, oder breit ist. Also ist auch eine Cantata allemahl eine Cantata: ob sie, nach der alten Art, in Strophen; oder nach der neuen Weise, mit untermengten Recitativen, verfaßt ist. Und was hat doch der arme Recitativ gesundigt? nach welchem niemahls ein Mensch getanget hat, indem dieser Stil, just, wie es die alten Kirchen-Väter verlangen, dem bloßen Reden mehr, als dem Singen, gleichet. Ich wiederhole es, was im Vorbericht gesagt worden: Cantaten sind eigentlich nicht Scili dramatici, sondern Camerae: mit welchem Ausspruch auch übereinkömmt, was unser Herr Auctor pag. cit. selbst anführet, daß nemlich die Cantaten ursprünglich auf moralische Sachen eingerichtet gewesen, zu Glückwünschungen, Bermählungen &c. gebraucht worden; womit er also seinem rubro und seiner Vorrede widerspricht, alwo er die Cantaten, ohne einzige Ausnahme, eine theatralische Music nennet. Wir sind sie in der Kirche noch lange nicht theatralisch genug: derowegen ich ihnen auch die Oratoria vorziehe, welche der persönlichen Vorstellung einer Begebenheit näher kommen, und stärker rühren, als eine bloße moralische Erziehung.

Weil ich aber bis diese Stunde noch nicht errathen kann, was der Herr Doctor durch seinen, auf Opern-Art eingerichteten, Stil verstehe, ob er dadurch die Schreib-Art des Poeten oder Componisten, antaste; so glauben wir billig, daß er alles durch die Banck für Cantaten halte, darin nur Recitativ, Arien, Arietten und dergleichen unter einander gemischt sind. Demnach wird seiner Ephorischen Untersuch- und Prüfung auch das trefflichste Oratorium von der Welt unterworfen seyn müssen: weil in solchen diese Dinge alle miteinander anzutreffen sind.

Im zweiten Paragrapho, pag. 55., läßt sich an, als wolle unser Hr. Auctor sich democh handeln, und die geistlichen Cantaten unverdammet lassen; wenn man nur nicht gar zu unvorsichtig damit in die Kirche dränge, und die andern Musiken, darin allein Sprüche der Heil. Schrift vorkommen, für altfränkisch hielt. Was soll dieses seyn, Sisch oder Fleisch?

k:lt

Falt oder warm? So laulich hätte ich es nicht vermuthet. Entweder die Cantaten sind gut, oder böse, in der Kirche: non datur tertium. Sind sie gut; ey! warum sichts' sie der Mann an? Sind sie böse; warum verdammt er sie nicht ganz und gar? Will er den Musicis, die nicht so wol auf die Ehre Gottes und Erbauung des Nächsten, als auf ihren eigenen Ruhm sehen, billig hierbey ihre Einfälle gönnen? Will er den Abscheu vor der theatralischen Music, welchen er aus den Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Historien zu erweisen sichs so vergeblich sauer werden lassen, nur dann und wann, 3. E. heute und morgen, bezeugen; übermorgen aber ganz stille dazu sitzen? Jedermann siehet klärllich, daß es so gemeinet sey, und daß unser Ephorus nicht so wol die vielfältigen Veränderungen einer flüchtigen, und (seinen Gedanken nach) wilden Composition, als nur deren unversichtige Einführung, table, und gerne sähe, daß man auch dabey solche Stücke aufs Chor brächte, worin allein Sprüche der Heil. Schrifft erbaulich tractiret würden. Sind dieses seine Wünsche, so kann ich ihm zum grossen Trost melden, daß, ob zwar ein Melos von lauter Sprüchen der Heiligen Schrifft, wegen der prosaischen Härte, schwerlich gute Art haben dürffte, und wenn es auch von dem ehrliehen Hammerschmidt selbst herstammete; wir dennoch in unsern Oratorien, und Cantaten-mäßigen Music-Texten, ordentlich Weise, nicht nur viele Dicta Scripturae, sondern häufige, schlechte Choral-Lieder anbringen: die ersten, als bequeme Worte zu Fugen, Contrapunten und dergleichen vielstimmigen artificiiis, wo es tutti, oder alla Capella gehet; die andern aber, damit die Zuhörer zugleich etwas bekanntes antreffen, das sie mitsingen, und sich desto besser erbauen können. Solte diese Einrichtung das Stück haben, unserm Hrn. Auctori einiger massen zu gefallen, so würde es uns sehr lieb zu vernehmen seyn. Es ist wahr, daß ein gewisser Mann alhier, welchen man billig unvergleichlich nennet, den Verfasser der Unborgreiflichen Gedanken, in diesem Stücke, wegen der Biblischen Sprüche, alle Sonntage einigermassen beschämnet; ein anderer aber, der viele seines gleichen kennet,

(quamvis

Infra Lucili censum ingeniumque -- -- (b)

thut solches nur auf die hohen Feste, und also zwar selten, doch herrlich; quod enim accurate factum velimus, raro faciendum est. *Erasm.*
Apophthegm. Lib. VIII. C. 1. Alivo facilitas & facultas, fiducia & temeritas, einander entgegen stehen.

Weil

Weil inzwischen unser Ephorus ein sonderlicher Liebhaber der Deutlichkeit bey der Music zu seyn scheint, so wird mir erlaubt seyn, ihm zu sagen, daß er durch die Wahl von lauter Dictis Biblicis seinen Zweck nimmermehr; durch Begünstigung des Cantaten- und theatralischen Stils aber viel leichter, erlangen wird. Denn bey den Sprüchen, wenn sie ihren rechten Stil haben sollen, werden hundertmal mehr Künsteleyen erfordert, als bey den Arien und dem Recitativ. Das müste ja wol einem Cantori bekañt seyn; absonderlich, wenn er den rechten Capell-Stil inne hätte, wovon der Kaiserl. Ober-Capellmeister, Hr. Fur. ein schönes lateinisches Werk, Gradus ad Parnassum genannt, 1725. zu Wien in folio herausgegeben hat. Bey jenen (den Dictis) gehet es so durcheinander, daß schier niemand, auch die Sängler selbst nicht, die Worte verstehen würden, wenn sie nicht vorher jedermann etwas bekannt wären; bey diesem aber (dem theatralischen Stil) ist die Deutlichkeit so groß, daß sie schwerlich im Singen grösser erdacht werden kann, und kein Stil in der Welt ist geschickter, als eben der theatralische, die Gemüther zu bewegen: welches ohne Deutlichkeit nimmermehr vollkommen geschieht. Das schlechte und, dem Ansehen nach, einfältige Wesen bey den Solis, dergleichen in Oratorien und Cantaten häufig vorkommen, muß jedoch deswegen nicht ohne Kunst, aber es kann wol ohne Künsteley, seyn. Ungeschickte Notenflecker, die keine elegantiam naturalem, keine simplicitatem nobilem einzuführen wissen, suchen sich mit wilden Grillen und elenden Recitativen hervorzuthun; es reimt sich, oder nicht. Daran sind die Cantaten und Oratorien, mit ihrer Art, gar nicht Schuld. Es gehöret schon ein ganzer Mann zum rechten Recitativ.

Eine Materie, die von flüchtigen und wilden Dingen handelt, erfordert so wol in der Kirche, als auf dem Theatro, wilde und flüchtige modulationes. Wie viel tausend Ermunterungen zur Freude, zum Jauchzen, zum Jubiliren, zum Tanzen, zum Springen, zum Spielen, zum Singen finden sich nicht in der Heil. Schrift, in den Auslegern derselben, und in den Gesängen der Christlichen Kirche? Warum sollte man denn spöttisch schreiben, daß eine freudige, lustige Music sich besser auf dem Theatro zum Tanzen, als in der Kirche, zum Lobe Gottes, schicke? da ja einem jeden, auch mittelmäßigen, Bibel-Leser, geschweige einem Cantori, der gleichwol ein Geistlicher seyn sollte, bekannt seyn muß, daß Gott selber, in zween nacheinander folgenden Psalmen (c) ausführlich befiehet, ihn, unter andern, auch mit Reihren oder Reigen zu loben; daß die Christliche Kirche einhellig bey

uns

uns singet: Davon ich allzeit fröhlich sey, zu springen, singen, immer frey. 2c. (d) it. Nun freut euch lieben Christen gemein, und laßt uns fröhlich springen, 2c. it. singet, springet, jubiliret, triumphiret 2c. (e) D. Dannhauer schreibt (f) mit klaren Worten: Gott fürchten sey auch vor dem Herrn tanzten. Ein mehrers von dieser Sache will mir vorbehalten, wenn dereinst die Mandata DEI circa Musicam figuralem herauskommen.

Daß den Leuten die Ohren jücken, wie unser Herr Auctor sagt, ist wol eben so natürlich, als das ihnen sonst was jücket. Ja, die Empfindlichkeit der Ohren ist eben deswegen von der göttlichen Weisheit gegeben, und die Music durch seinen Geist so hoch getrieben, daß dem fleischlichen Menschen, durch derselben Süßigkeit, Anmuth und Einrichtung, als mit telst eines lieblichen vehiculi, das Wort Gottes desto bequemer eingeflößet, und durch die jückende Ohren (wenn sie ja so heißen sollen und müssen) ins nachsinnende Herz geleitet werde. Denn, wenn gleich einige so schrecklich heilig und ganz geistlich seyn wollten, daß sie, keiner leiblichen Anregung vonnöthen zu haben, sich einbildeten, so dürfen sie nur denken, die Music sey ihrenthalben nicht eingeführet, noch von Gott verordnet; sondern der fleischlichen halber, (darunter wir uns doch wol alle, wo mir recht ist, zehlen müssen) damit dieselbe, bey denen es mit blossen Worten nicht auszurichten ist, durch die Lieblichkeit des Singens und Spielens bewegt werden. (g) Bernhardus sagt: (h) Der Gesang soll die Ohren dermaßen streicheln, daß er zugleich die Herzen rühre. Dabey bleibet es!

Wenn aber alberne, altfränckische, ausgepeitschte Compositiones in Kirchen aufgeführt werden, wer kann den Leuten verbieten, daß sie das bey die Nase rümpffen, und wol gar zum Tempel hinaus gehen: zumahl wenn sie wissen und verstehen, daß die schönen Schrift-Worte einer bessern musicalischen Arbeit würdig sind. Ich habe Exempel genug hievon erlebet, und es keinem verdacht, der lieber das Reiffaus genommen, als sich, an
g
solchen

(d) In dem, von Luthero selbst gefertigten, Weihnacht-Liede: Vom Himmel hoch da Form ich her, 2c. v. 14.

(e) In dem herrlichen Trost-Liede: Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad 2c. v. 6.

(f) Dannhauer, in der 19. Predigt seiner Catechismus, Milch, pag. 269.

(g) Propter carnales (quales nos omnes fateamur oportet) non propter spirituales, in Ecclesia consuetudo canendi est instituta, ut qui verbis non compunguntur, *suavitato modulaminis* moveantur. *Isidor. Lib. de divinis Offic.*

(h) Cantus sic mulceat aures, ut moveat corda. *Bernhard. Epist. 312.*

solchen verrosteten und verlegenen Waaren, ärgern wollen. Es ist mit der Music nicht, wie mit dem Studio Numismatico, und andern dergleichen Sachen, denen das Alterthum einen neuen und verjüngten Preis beileget; ihre grössste Reizungen bestehen in täglichen frischen Erfindungen, so ferne selbige mit dem wahren Zweck und der gesunden Vernunft übereinkommen.

Dieser wahre und letzte Zweck ist und bleibt einzig und allein das Lob Gottes, dazu der Zuhörer bewegt werden muß; daß aber dieser Zweck nicht anders (wie unser Herr Auctor S. 3. Cap. 4. pag. 56. meint) als durch eine ehrbare, gravitatische, und emphatische Sing- und Spiel-Art zu erhalten sey, ist im Grunde unrichtig, und der gesunden Vernunft zuwieder: denn, ob ich wol nicht weiß, was Michal an Davids Freude für unehrbahre Umstände gefunden hat, oder wie eine unehrbahre Melodie eigentlich aussehen müsse; so wollen es doch auch fürwahr die bloße Gravität, die trägen, schläffrigen, Spanischen Schritte nicht allemahl ausrichten, wenn der Mensch von Herzen frölich seyn soll. Das emphatische Wesen aber ist general, und erstreckt sich so wol auf das flüchtige und leichte, wenn es, nach seiner Art, nachdrücklich herausgebracht werden soll: als auf das sitzsame und schwermüthige, wenn dergleichen vorzustellen erfordert wird. Denn, so viel ich weiß, bedeutet die emphasis in quovis genere canendi, ut & dicendi, den eigentlichen Nachdruck und die alternatürlichste, mit der Sache übereinkommende, expression, dadurch sie in ihr rechtes Licht gestellt wird.

Was soll es denn abermahl heißen, wenn der Verfasser vorgibt, "die Kirchen-Music sey im zwölfften Seculo so leichtfertiger und flüchtig nicht gewesen, als sie zu unsern Zeiten, durch Einführung der Cantaten, geworden." Sein eigner Adelredus (den er vorhin Adelredum und Alredum genennet hatte) wiederleget ihn ja: denn was hätte wol dieser Abt zu tadeln gehabt, wenn das Gesänge seiner Zeit ehrbar genug gewesen wäre? Ist es nicht eine unstreitige und unverantwortliche Verläumdung, daß die Cantaten zur leichtfertigen Music Anlaß gegeben haben sollen? wie unser Ephorus, pag. 56., tanquam e tribunali, abkündiget. Wer bedient sich denn wol einer solchen leichtfertigen Redens-Art sonst, als der von übelberüchtigten, unehrlichen Personen handelt? Eine Schande ist es, solche Lästerungen, durch die Bancf und ohne Ausnahm, von poetischen und musicalischen Wercken, die wenigstens Christliche Lehren und geistliche Materien in sich halten, so ungeschert auszustossen. Wenn auch gar Meuzets und Passepieds, oder andre Tanz-Arten in Kirchen vorlämen (posito,

sito, non concessio) so könnte man sie doch wol schwerlich ärger, als leichtfertig, betiteln: und wer es thäte, schölte dennoch zugleich, verdeckter Weise, viel tausend ehrbare und vornehme Leute für leichtfertig, die dergleichen an sich selbst unschuldige Tänze, dabey nicht die geringste Leichtfertigkeit vorgehet, lieben, treiben, und ihren Kindern, so wol zur erlaubten Leibes- als Gemüths-Übung, gehörigen Orts, beibringen lassen.

Der wackere Theologus seiner Zeit, M. Nicolaus Stenger, weiland Pfarrer zu St. Gregorii in Erfurt, muß einen ganz andern Begriff von der Leichtfertigkeit gehabt haben, als unser scheltende Ephorus: denn in dem sogenannten Tausend-Teugen (welches gar schöne und erbauliche Beweissens-Predigten sind) liest man pag. 572. diese Worte: "Daß die Componisten auch ihre Kunst an Madrigalien, Paduanen, Canzonnen, Symphonien, und dergleichen sehen lassen, daß man auch etwa dergleichen, nach gestallten Sachen, mit Instrumenten in der Kirche spiele, das ist nicht allerdings zu verwerffen: es hat auch seine Gravität und Nutzen, das Gemüth des Menschen zu bewegen."

Wenn der Herr Doctor nun wissen sollte, was Paduanen für Dinge sind: (es kommen aber, unter uns gesagt, 32. Theil des Facts, samt seltsamen Sprüngen darin vor) und daß gemeinlich ein Gefolge von Mäntelnden, Couranten, Balletten und Sarabanden re. dabey erscheinet, (wie dergleichen von Rosenmüller zu Leipzig, 1654. herausgegeben worden) so würde er diese Paduanen, ohne einigige Gnade, mit unter seine vermeinte Leichtfertigkeiten setzen. Wenn er ferner in Erfahrung bringen sollte, daß Canzonnen zweierley Bedeutung haben, die Brossard, in seinem Dictionaire de Musique, also beschreibet: On les prend en particulier pour une espece de Poëme en Italien, souvent fort long, sur lequel on peut faire de la Musique, à peu près du même stile que la *Cantata*. Mais le mot de *Canzone*. quand il se trouve dans des Sonates, sert à faire connoitre, que les Airs, sous lesquels on le met, sont des *Airs de mouvemens*, tels que peuvent être les *Fugues* ordinaires, marquées d'un *Allegro* dans les Sonates. Ich sage, wenn es unser Herr Auctor erfahren sollte, was würde der eheliche Stenger, noch nach seinem Tode, für eine Lection bekommen, daß er solche sc. leichtfertige Sachen in der Kirche zu spielen zugegeben, und ihnen noch über das eine Gravität und einen Nutzen, des Menschen Gemüth zu bewegen, beigelegt hat. Wir wollen ihm aber lieber davon, noch auch von der Bedeutung der *Airs de mouvemens*, nichts sagen. Ist er ein Professor *Musices*, oder *Cantor*, so wird ers wol selber wissen.

Im achten Paragrapho des vorigen dritten Capitels, pag. 49. hatte sonst der Herr Verfasser Bedencken getragen, wegen der Weilläufigkeit, den schönen locum seines Adcredi, wie er ihn beyrn Calvdr ange troffen haben mag, herzusetzen: und ich ließ mir auch gefallen, die Abfertigung desselben bis auf eine andre Gelegenheit, zu verschieben; aber ikund kömte ihm auf einmahl an, sich seines Bedenckens halber wieder anders zu bedencken, und besagtem loco, (i) der sich doch, wegen seines fünfshundert-jährigen Alters, oben, bey den Antiquitäten besser, als hier, bey der sogenannten zeitigen Kirchen-Music, geschickt hätte, einen Maß einzuräumen. Der gute Mann kann es unmöglich übers Herze bringen, auch nur eine Silbe im Stich zu lassen, daraus seiner leichtfertigen vermeinten Kirchen-Music immer mehr und mehr Schimpff zu wachsen möge. Nun meinet man zwar mit Ealreds stachelichten Worten die contractions & infractiones, die Drehungen und Brechungen der menschlichen Stimme lächerlich zu machen: ich finde aber, meines geringen Ermessens, in gesundem Verstande lauter Lobwürdiges daran, und kann nicht begreifen, was an der Weisheit des Schöpffers, der unsern Hals so künstlich gebildet, zu tadeln sey? Ich mögte gerne wissen, ob es denn auch an der Nichtigkeit eine ridiculosa dissolutio zu nennen, wenn sie ihr Stingen so wunderbarlich drehet, windet und kräufelt, daß es ihr kein lebendiger Mensch nachmachen kann? Lacht sie nicht bisweilen überlaut? dehnet sie nicht den Ton oft in eine so entsetzliche Länge, daß man meinet, sie bleibe im Athem besteecken?



— "Das süsse Schallen
 "Der lieblich singenden beliebten Nachtigallen,
 "Die auf so manche Weis', als du (k) der Lettern Menge
 "Veränderst, ihren Ton verändern; sollte' es nicht,
 "Zu ihres Schöpffers Ruhm, ein singendes Gedicht

"Mit

(i) Er lautet aber also: Ad quid illa vocis contractio? hic succinit, ille discinit, alter supercinit, alter medias quasdam notas dividit & incidit. Nunc vox stringitur, nunc frangitur, nunc impingitur, nunc diffusiori sonitu dilatatur. Aliquando, quod pudet dicere, in equinos hinnitus cogitur, aliquando virili vigore deposito in foeminae vocis gracilitates acuitur, non nunquam artificiosa quadam circumvolutione torquetur & retorquetur. Videas aliquando hominem aperto ore, quasi intercluso halitu, expirare, non cantare, ac ridiculosa quadam vocis interceptione quasi mimitari silentium, nunc agones morientium, vel extasin patientium imitari: Interim histrionicis quibusdam gestibus totum corpus agitur. torquentur labia, rotantur oculi, ludunt humeri & ad singulas quasque notas digitorum flexus respondet. Et haec ridiculosa dissolutio vocatur religio. *Ealred. Specul. Charit. Lib. II. Cap. XXIII.*

(k) Werstehe: o Mensch!

- "Mit Recht zu nennen seyn? Daß wir es nicht verstehen (l)
 "Beweiset nicht so sehr ihr Nichts, als unsre Schwäche,
 "Und zeiget unsre mehr, als ihre Schwachheit an;
 "Da jedes Thier ja sonst von mir auch denken kann:
 "Ich wäre thüm. Warum? es weiß nicht was ich spreche. (m)

Warum tadelt und verhöhnet man die Lerche nicht auch, *piam illam volucrum laudantem DEum Alaudam*, mit ihrem *tirili*? Damit ist es lange nicht ausgemacht, daß ein l. v. veralteter H. . . . Hengst das künstliche Singen mit dem Wiehern der Pferde vergleicht, wie Anthaeus, und seine nüchterne Müch's-Possen darüber treibet, wenn Z. E. ein trefflicher Säng'er den sterbenden Heiland vorstellet, und mit höchstem Recht *agones morientis*, die letzten Züge des Sterbenden, *vel ecstasin patientis*, oder die Entzückung des Leidenden nachahmet, so viel sich mit guter Manier thun läßt.

☞ "Die Lieblichkeit der Stimmen ist eine Gabe Gottes, und nicht unrecht, wenn man dieselbe fein modulirt, und damit künstlich und anmuthig, nach musicalischen Fugen, variiren kann. (n)" Ich dachte mich mit dem verlegenen Kloster-Quarck dieses mahl nicht lange zu verweilen; sondern den Grund des darin enthaltenen Vorgebens künstlich zu entdecken: allein, ich muß doch allhier Danck-beaierig (o) anmercken, daß die Weisheit Gottes wol nicht umsonst das unbegreifliche Wunder in die menschliche Kehle geleet haben wird, vermöge dessen die Glottis, in ihrer so kleinen Oeffnung, welche nicht den zehnten Theil eines Zolls beträgt, über zweitausend vierhundert Eintheilungen, bloß nur in einer einzigen Octava, zu machen geschickt sey. Ich kann mir unmöglich einbilden, daß die dreizehn Musculn, welche allein zur Bewegung der fünf Knörpel in der Larynge erschaffen, zu einem andern Ende da sind, als die unzählige Veränderungen der Kehle, zum Lobe des Schöpfers, hervorzubringen. Gott will nicht, daß ledig liege, was er durch seine Weisheit geschaffen hat. (p) Die nun solche Weisheit nicht achten, sondern vielmehr ihr Gespötte daraus machen, und denken, es könne mit einem jämmerlichen Ave Maria, oder dem Clement Marot allein, schon bestellet werden; diejenigen, welche die nach solcher Weisheit

- (l) Dieses, und was folget, ist oben und weiter unten anzumercken, da einige wieder das Musificiren reden, das man nicht versteht. (m) Brockes, Irdisches Vergnügen II. Theil. pag. 424.
 (n) Strenger, in den Beweissens, Predigten, pag. 565.
 (o) Ich danke Gott darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin: wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wol. Pl. CXXXIX, 4.
 (p) Sap XIV. 5.

und Construction eingerichtete und hervorgebrachte Kunst-Stücke, verächtlicher Weise, bunt, krauß, leichtfertig und gauckelhafft betiteln, haben nicht allein den Schaden, daß sie das Gute nicht kennen; sondern lassen auch ein Gedächtniß hinter sich den Lebendigen, daß sie nicht mögen verborgen bleiben in dem, darin sie irrs gegangen sind. (q) Welches eine treffliche schöne Anwendung auf unsern Ephorum und seinen Abt an die Hand gibt.

Hiernechst ist wol zu betrachten, daß **Latred** sein Capitel, worin die vermeinte Bloß-Stellung des künstlichen Singens enthalten ist, nehmlich das XXIII. Caput, Lib. II. Specul. Char. mit dieser Aufschrift versehen hat: *de VANA aurium voluptate*. Er will darin von der unerlaubten und gottlosen Ohren-Lust handeln; das gehet aber unsre Cantaten nicht an. So sagt er auch im Eingange des Capitels: *de his nunc fermo sit, qui, sub specie religionis, negotium voluptatis obpalliant*, er wolle von denjenigen Leuten reden, die das Werck ihrer eitlen Wollüste mit dem Mantel des Gottesdienstes bedecken. Was gehet das unsre Cantaten an? **Latred** führet *lascivias cantantium gesticulationes*, d. i. geile und unzüchtige Geberden der Singenden, an: wo sind denn die bey unsern Cantaten? Er fällt gar auf *meretricias vocum alternationes & infractiones*, auf Hurernmäßige Unterbrechungen und Veränderungen der Stimmen. (Die mag er in seiner Jugend etwa fleißig gelernt und geliebet haben.) Er sagt: der gemeine Mann könne es nicht ohne Lachen, ja, nicht ohne großes Gelächter, ansehen; *non nisi cachinnu risuque intuecur vulgus*. Was hat aber das Sehen mit der Ohren-Lust zu thun, ja, ich frage abermahl: was gehet dieses alles unsre Cantaten an? Man kann auch eigentlich nicht wissen, ob der gute Abt von der Figural-Music seiner Zeit, oder nur von dem Choral-Singen rede: denn, man findet solche Leute gar häufig, bis auf diesen Tag, die in den öffentlichen allgemeinen Kirchen-Gesängen vor andern immer etwas voraus haben wollen; die ihren Nachbarn, mit allerhand ungeschickten Quintiliren, beschwerlich und ärgerlich fallen. Da ist manchmahl ein Mädchen, das sich einbildet, eine herrliche, liebreizende Stimme zu haben, und treibet dieselbe zu einer übermäßigen Mäuse-Höhe; mancher brüllet, wie ein Löwe, in Meinung, er singe einen unvergleichlichen Bass; ein anderer quackset, wie ein Frosch, und dencket Wunder, welch ein schönes Weltgen er habe; dieser coloriret und windet den Ton im Halße, wie ein Tenor-Kalb; jener böcket wie ein baritonisches, gravitatisches Rind; Bieh;

Vieh; bald höret man einen wiehern, wie ein Füllen; bald einen andern meckern, wie einen Bock, absonderlich unter den unerzogenen Knaben; bald will ein Graubart das Fasset erzwingen, und wo einer ist, der in seiner Jugend noch ein Mund voll vom *ut re mi fa so la* erschnappet hat, mit dem ist gar nicht auszukommen, der bringt sein Männen gewiß oft so abgeschmact an, daß man sich, auch in schwerem Herzeide, des Lachens kaum enthalten kann. Einige reißen das Maul auf, daß man mit einem Fuder Heu hineinfahren könnte; andere brummen im Bart, seuffzen, glucksen und stöhnen, wie verliebte Katzen; machen allerhand närrische Bewegungen mit den Lippen, verdrehen die Augen im Kopff, ziehen die Schultern, und nehmen sonst viel unanständige Gauckeleyen mit Händen und Füßen vor.

Alle diese Umstände erzehlet unser *Latred* in eben derselben Ordnung, und ich sehe würcklich mehr Ursache, warum man sie auf einige Personen aus der Kloster-Gemeine, oder wenns hoch käme, auf ein albernes Schüler-Chor in *Norckshire*, Ao. 1100. als auf eine vernünftige *Figural-Music*, Ao. 1726. in *Nieder-Sachsen*, deuten sollte. Wo mir recht ist, handelt auch *Prinz* in seiner *Modulatoria*, ingleichen die jüngst herausgekommene *Evangelische Singschule* des Herrn *Marbachs*, (eine recht schöne Schrift) von dergleichen allgemeinen Fehlern und Aergernissen im Lieder-Singen. Ich frage aber wieder: Was gehet das unsre *Cantaten* an? *Latred* redet de *illicita voluptate*, wenn nemblich ein singender Christ seine verbotene Wollust in solchen närrischen Tändeleien suchet; er redet de *ridiculosa & damnosa vanitate*, von einer lächerlichen und verdamnten Eitelkeit, daß sich solche ärgerliche Sänger noch viel dabey einbilden und wissen wollen; de *concupiscentia mundiali*, von einer weltlichen oder fleischlichen Begierde, wie reimet sich das auf gute, geistreiche wolgefekte, erbauliche, deutliche, *affectuöse* (i. e. bewegliche) *Cantaten*? Daß sonst *Latred* von *affectuösen* Dingen ein großer Liebhaber gewesen seyn muß, gibt er mit diesen folgenden Worten (r) gnugsam zu erkennen: "Die *Berrichtungen*, dadurch wir unser Vergnügen zu erreichen trachten, sind desto ergelicher, je mehr sie unsrer *Gemüth* bewegen; und je mehr sie uns erfreuen, je eifriger sollen wir sie treiben." Von der *Belustigung*

(r) *Actus ipsos, quibus ad desiderata tendimus. quanto affectuosius, tanto delectabilius; quanto autem delectabilius, tanto ferventius exercemus. Compend. Spec. Cap. XXV. it. Specul. Charit. Lib. III. Cap. XXV.*

gung beim Gottesdienst hat er auch (s) diese gar gute Gedanken: "Die Heiligung des Sabbath's bringt eine wunder-volle Sicherheit zu Wege; aus solcher Sicherheit entsethet eine wunder-volle Belustigung; aus der Belustigung aber ein gewisses jubiliren, welches desto brünstiger mit Loben und Danken gegen Gott hervorbriecht, je deutlicher man abnimmt, daß alles, was der Mensch gutes an sich erkennt, einzig und allein von Gott herrühret, und seine Gabe ist." Wenn man dieses nun auf die herrliche Gabe der Music, und dieselbe wiederum auf das künstlichste, mit brünstig hervorbrechendem Jubiliren, zu Gottes Lob und Ehren, anwendet, anbey die obige Erläuterung wol erweget, so wird man gar keine Ursache haben, den guten Ealred fernerhin, zur Beschimpfung der Cantaten, rege zu machen. Wenn Calvör diesen Ealred so schellig einführet, setzet er wolbedächtlich vorher, daß sich derselbige Scriten hefftig wieder die gar zu lüsterne Sing-Art auflehnet. Acriter heißt es, jam tum Alredas in delicatas nimis honorum flexuras insurgit. Womit allerdings angedeutet wird, daß sothane hefftige Aufsehnung nicht zu billigen stehet. Es schließet auch Calvör seinen angeführten locum Ealredi damit, daß er saget: es wären die heutigen Starrköpffe und murrische Geistlichen annoch beflissen, die ganze Figural-Music aus der Kirche zu verweisen. Hodie cantum figuratum ex Ecclesiis totum eliminatum eunt morosiores. So wol verpallisadirt Calvör vorn und hinten die gehägigen Citata ex Ealredo; welche Anmerkungen aber unser gestrenger Ephorus nicht berühret, sondern seinen schön- genannten locum so kahl, ohne einige Besingung, hersehet, und damit gnugsam, so wol acritudinem insurgentem, als eine sonderbare morositatem, an den Tag leget; ob ers gleich nicht meint, noch dafür bekant seyn will. Vid. Calv. Rit. P. II. pag. 679.

Im vierten Paragrapho, pag. 57. kömmt unser Herr Auctor auf einige Käser, welche ihre Lehre, vermittelst einer leichten und verführischen Music, ausgebreitet haben. Ich will es eben nicht streiten, ungeachtet dieser Einwurff schon von besser Hand (t) seine Abfertigung bekommen hat; doch kann man auch dagegen viele andere, und weit mehr, Käser aufstellen, die von

(s) *Compend. Specul. Cap. XI. & Specul. Charit. Lib. III. Cap. III.* wo er von der Sabbath's-Freude handelt: Oritur mira securitas. ex securitate mira jucunditas, ex jucunditate autem Jubilus quidam, eo devotius in laudes DEI erumpens, quo perspicacius conspicit ejus esse muneris quicquid in se boni cognoscit.

(t) Neumeister, am fünften Blat der Vorrede zum dritten Theil seiner Freytags-Anachten.

von der Music gar nichts haben wissen wollen, sie sey leicht oder schwer; und ihre heimliche Schwärmerey hat doch eine grössere Menge Seelen verführet, als Harmonii Leyer. Wer die Music verachtet, (sagt Lutherus) wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. It. Wer nicht davon singen und sagen will, nehmlich vom Worte Gottes, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet, und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern ins alte, faule, unlustige Testament gehöret. (u)

In dem Summario des vorhabenden vierten S. unsers Ephori stehet ausdrücklich pag. 53. das Decret: daß die Lhre Gottes durch die Cantaten nicht ausgebreitet werden könne; in der Ausarbeitung aber findet sich dieser Kühne Ausspruch noch nicht so gar trucken, sondern es wird nur gesagt: man solle das theatralische Genus Musices in den Cantaten weltlichen Begebenheiten und Opern überlassen. Das ist noch eine Gnade, bey welcher ich nur dieses wenige zu erinnern habe: daß es gar viele Theatra gibt, und solchemnach das Genus theatrale Musices nicht einerley seyn kann, sondern verschiedene Gattungen haben muß. Denn wie auf dem Kirchen-Theatro meistens geistliche Begebenheiten, und auf dem Opern-Theatro meistens weltliche vorgestellt werden, so macht dieser Umstand wahrlich den einzigen und grösssten Unterschied im Stil: müssen dannenhero auch geistliche Cantaten von weltlichen, quoad objectum, in soweit ein Abzeichen und einen eigenen Character haben; ob sie gleich deswegen, nach wie vor, Cantaten seyn und bleiben können.

Wenn der S. 5. sich pag. 58. beschweret, daß die Dicta Biblica aus der Kirchen-Music ganz verbannt werden, so laß ich solches billig denjenigen zur Antwort über, die Schuld daran sind. Hier, bey uns, wüßte ich so leicht niemand, der einen solchen Bann hätte ergehen lassen; sondern in unsern Oratorien und andern Musicalischen Texten (ob sie gleich ebenfalls wie Cantaten eingerichtet sind) finden sich, wie oben gesagt worden, nicht nur Schriftstellen, sondern allgemeine, und jedermann bekannte, Kirchen-Gesänge genug. Wäre es aber auch nicht an dem, und der Hr. Auctor liesse es gelten, daß sich die Cantaten, davon er redet, auf Gottes Wort gründen, so sehe ich nicht, wie er sich mit dieser Ausflucht loswickeln will, daß er Cantaten kenne, die gar viele mit Gottes Wort nicht allezeit übereinstimmende Gedancken gehabt. Hat man nicht auch Predigten von solcher Art? finden sich nicht ganze Systemata Theologiae, ganze Bü-

M

cher,

(u) Lutherus, Tomo VIII. Altenb. pag. 411. & seq. it. pag. 574.

cher, die mit Gottes Wort gar im geringsten nicht übereinstimmen? wer wollte deswegen von guten, reinen Lehrern und ihren Homilien eine solche ungerechte und ungereimte Meinung fassen, als ob die Ehre Gottes durch ihre Arbeit nicht ausgebreitet werden könnte?

Hiernechst klaget der Herr Auctor, daß man die Cantaten nicht verstehen noch vernehmen kann. Ich hoffe, sie werden doch Teutsch seyn, und Teutsche Leute werden vermuthlich so viel Teutsch verstehen; absonderlich, wenn dergleichen Cantaten von einer einzigen Person abgesungen werden. Bey einer jeden Music, sie sey welchen Stils sie wolle, wird dem Zuhörer was fehlen, wenn er den Text nicht in Händen hat. Die gedruckten Worte aber sind nunmehr hier, und anderer Orten Teutschlandes, so ordentlich eingeführet, daß man weiter nichts verlangen kann. Es ist auch solches der ersten Apostolischen Verfassung gemäß: denn das Wort Auslegung (w) begreift es in sich, daß man die neuen Gefänge Schriftlich eingeben soll. Wer aber eine Cantate, a voce sola, nicht versteht noch vernimmt, wie viel weniger wird derselbe die im Contrapunct gemeinlich gesetzte, und mit vielen Stimmen besetzte Sprüche Heiliger Schrift verstehen: denn der gemeine Mann weiß oft leider! eben so wenig von der Schrift und ihren Worten, als von Poesien und Cantaten. Daß viele Säger selbst nicht verstehen, oder nicht genug beherrsigen, was sie singen, ist wol wahr genug; aber das mag den Zuhörer nicht entschuldigen. Vielmahl sprechen die Säger auch ihre Worte so wunderbarlich aus; daß es kein Mensch recht verstehen kann: und in solchem Fall haben ja die Cantaten und ihre Verfertiger eben so wenig Schuld, als David und seine Psalmen, die an und für sich selbst nicht so gar leicht zu verstehen sind. Oft stehet ein Zuhörer so weit vom Singchor, daß es ihm unmöglich fällt, alles zu vernehmen, und wenn auch lauter Dicta Biblica, mit den schönsten Moteten der berühmtesten Music-Väter, aufgeführt würden. Wer kann das helfen?

Was versteht doch wol der gemeine Mann von einem künstlichen Præ-ludio, und von einer wol ausgeführten Fuge mit verschiedenen Subjectis, die auf der Orgel, oder in einer Instrumental-Symphonie, ohne die geringsten Worte; hervorgebracht werden? Dennoch sperret er das Maul und die Ohren auf; hat seine Bewunderung und Andacht; hört mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht zu; verläßt alle eitle Gedancken, und bereitet sein Herz zur

(w) Si nova cantio vel novum carmen sit, (1. Cor. XIV, 24.) accurate & articulate pronuncietur, vel in Scripto exhibeatur. *Coccej.* Tomo IV. Operum, Commentar. in Epistol. ad Ephes. Cap. V. pag. 144. col. 1. §. 28.

zur Anhörung des Wortes. Da heist es auch bisweilen: omne ignotum pro magifico est. Die Harmonie hat eine geheime Krafft, und, um solche zu empfinden, ist es nicht allemahl nöthig, dieselbe durchaus zu verstehen. Dieses Verstehen fehlet den meisten, so wol beim Predigen, als beim Musiciren. Wer verstehet oder begreiffet die sonderbare Art und Weise, mittelst welcher die Speisen uns wol schmecken und nähren; dennoch empfinden wir die gute Würckung derselben, auch ohne Erkenntniß, weder ihrer Eigenschaften, noch ihres Ursprungs, noch ihrer Krafft. Der Bauer wird oft, wider seinen Willen, und bey nächstem Magen, zum Tanzen bewegt, wenn er nur eine Geige höret, und weiß doch nicht, aus welchem Ton, mit welchem Rhythmo, oder nur, was für eine Art der Melodie gespielt wird. Summa, es gereichen alle Dinge, auch die wir nicht verstehen, noch begreifen, dennoch ad majorem DEI gloriam: wozu so gar die Opern selbst, die rechten guten Opern, das ihre indirecte beitragen; denn wenn diese musicalische Academien nicht wären, es würde manche Kirchen-Music schlecht genug bestellt seyn. Ich berufe mich deswegen nicht nur auf die Herren Vocalisten und Instrumentisten, sondern auch auf alle Directores und Cantores iger Zeiten, die entweder selber Operisten gewesen sind, oder ihre Arbeit auf dem Theatro poliret haben. Es führet unser Herr Verfasser, bey dieser Gelegenheit, daß alles zu Gottes Ehre und zur Besserung gereichen soll, den berühmten Franzium an; aber, seiner löblichen Gewohnheit nach, nur zerstückelt: messen Calvör, aus dem er hat, jenes Gottsgelehrten Urtheil (x) ganz und ohne Abgang hersetzt, das bey er denn eine weit andre und vernünftigerer Meinung von der Kirchen-Music heget, als unser Herr Doctor Juris.

Mich wundert nichts so sehr, als daß pag. 59. der Unvorgreiflichen Gedanken dargethan werden will, und zwar ohne den geringsten Schatzen eines Beweises, daß die Sprüche Heil. Schrift besser, als die Cantaten, verstanden werden können; da man mir doch kein einziges Exempel von alten Componisten zeigen kann, welches nicht viestimmig, fugirt und verwirret, einfolglich viel schwerer zu verstehen sey, als eine einstimmige Cantate. Was aber die nicht gar zu richtige Gedancken anlanget, ingleichen solche Cantaten, deren Inhalt niemand begreiffet, und wobey man Gottes Wort ganz und gar zurücke läßt: das sind Sachen, die den Musicum nicht angehen, und die der Poet, dem es gilt, beantworten mag. Wenn

M 2

auch

(x) D. Wolfgang Frantzius, apud Dedek. Theas. Consil. de Organis, & ex eo Calvör, in sine Tomi II. Ritual.

auch *Chytraeus* melodias verbis textus congruentes haben will, und nicht billiget, daß einem jeden Organisten und Symphonisten frey stehen soll, seine, oft ungereimte, Fantaisien in die Kirche (oder in eine geistliche Music) zu bringen, bin ich desfalls desto völliger mit ihm eins, je weniger eine träge, lahme Melodie sich zu lebhaftem, muntern Text-*Worten* schicket, und es sodann nicht *melodia verbis textus congruens* heißen kann.

Wenn aber einer etwa meinte, es schickte sich eine heraische Melodie gar wol auf die *Worte*:

Nicht zu herrschen, nur zu dienen,
Ist der Herr der Welt erschienen.

und brauchte dazu ein *Cläusulgen*, das er schon vor diesem auf andere *Worte*, die so lauten:

Ja, in diese schöne Bande
Flicht der Himmel selbst sich ein.

abgenühet hätte; setzte daneben gleich Anfangs auf das *Wort* herrschen ein freches *Passaggio*, mit unterbrechendem *Sospiro*, und hernach auf das *Wörtlein* nur einen *Melismum* von dreien springenden und fast in die äußerste Höhe steigenden *Achteln*, was deucht meinen Leser, hätte der Herr Organist zweer Kirchen da wol eine einzige *Melodiam verbis congruentem* hervorgebracht? Würde ein verständiger, ungeachtet aller lobenden lieben Anverwandten, nicht mit dem *Hippomacho* sagen: *Perperam cecinisti*, nam *alioquin hi tibi non applauderent*? Wir haben, Gott Lob! bestellte *Directores Chori* und *Cantores*, die ziemlich wol wissen, was in diesem Stück zu thun und zu lassen sey, und wenn mich ein gewisses Amt nicht verbünde, Leuten ihren Irrthum hierüber zu benehmen, so hätte ich dieser ganzen *Wiederlegung* leicht überhoben seyn können. Die Menge der *Druckfehler* in den *Unvorgreiflichen Gedanken* (hundert in 31. Bogen) würde sonst leicht übersehen werden, weil vermuthlich in der *Lennigauischen Druckerey* eben kein *Corrector* zugegen gewesen. Allein, wenn doch gleichwol pag. 60. ein *Misale Matthæi Kuderis*, mit den sogenannten gar feinen *Gedanken* des *Chytræi* angeführt, und nicht dabei gemeldet wird, daß der ganze *Schatz* aus dem zweiten Theil des *Calvdrischen Ritualis*, pag. 682. *ausgeschrieben* worden, so dürfte einer in allen *Bibliotheken* lange genug suchen, ehe er diesen *Kuderum* beim *Kantthaken* fregte. Im *Calvdr* vor liest man aber: *Ludeci Misale*, zu welchem *David Chytræus* eine *Vorrede* gemacht und gesagt haben soll: ¶ "es stünde nicht jedem *Cantori*, *Organisten* und *Instrumentisten* frey, seine eigene *Grillen* in die
"Kirche

"Kirche zu bringen, und die Melodien darnach zu ändern: so, daß die Music wie Africa, täglich ein neues wildes Thier hervorbrächte." Ich will wetten, daß, um des Africanischen wilden Thiers halben, unserm Ephoro diese Gedanken so gar schön vorkommen sind: da er doch schwerlich weiß, wo die Vergleichung zu Hause gehöret, und daß sie würcklich der Music zu grossen Vortheil und Lobe gereichet: Ich will ihm das Ding kürzlich auslegen. Athenaeus hat funfzehn Bücher geschrieben de Dipnosophistis, sive Coenae sapientibus, d. i. von solchen Leuten, die sich auf allerhand treffliche Gastereien wol verstehen. Im vierzehnten dieser Bücher, und zwar im zehnten Capitel, behandelt er Musicae laudes, variaequae Harmoniae, wie es Natalis de Comitibus aus dem Griechischen übersezet hat, daselbst steht so:



"Res est profunda Musica atque flexilis,
 "Invenit & semper novum volentibus
 "Considerare.

Quamobrem (der Herr mercke das *quamobrem*) ait in Hyacintho Anaxilas:

"Ut Africa, affert per Deos & Musica
 "Sic singulis annis aliquam novam feram.

"Magnus profectò est, ò felices, isque formosissimus thesaurus musicae facultas omnibus viris qui eam didicerunt, ac in ea eruditi sunt. Mores enim instituit, iracundiam mitigat, minusque reclusis mentibus moderatur &c." Das will überhaupt so viel sagen: Die Music ist eine tieffsinnige und schöne Wissenschaft, die an neuen und herrlichen Erfindungen eben so reich ist, und solchen Ueberfluß hat, als Africa an wilden Thieren. Erasmus Roterodamus hat ein Sprüchwort daraus gemacht, und die wilden Thiere gar weggelassen: Semper Africa novi aliquid apportat. Es stehet aber nichts davon im Calodr; welcher gleichwol die sogenannten schönen Gedanken des Chytraei mit diesen klugen Worten begleitet: Quid multis? Medium tenuere beati. Und das hätte unser Herr Auctor auch wol dazu schreiben, oder den ganzen Satz weglassen mögen, wenn er im Sinn gehabt hätte, unparteyisch zu handeln. Was er nun a pag. 44. ad 62. aus dem Augustino, aus dem Justino, aus dem Arnobio, aus dem Ealredo, aus dem Mantuano, aus dem Aimoino, aus dem Ughello, it. vom Ejaaren, vom Theophilo, vom Hieronymo, von den Anhaltinis, vom Coccejo, vom Chytraeo, vom Ludeco &c. anführet, ist alles mit einander, samt Druck- und andern Fehlern, aus dem

Calvör abgeschrieben. Da habt ihr seine Belesenheit alle! Das ist der Mann, von dem die Herrn Verfasser der Samlungen sagen: er habe von der Music sehr gelehrt gehandelt! Es ist zu beklagen, daß er dieses Prædicatum mit den Unvorgreiflichen Gedanken, weder als Cantor, noch als Professor Musicæ; nun und nimmermehr wird behaupten können.

Daß die Bischöfe, wie pag. 61. gemeldet wird, vor Alters die Texte zur Music in die Censur genommen, ist nicht mehr, als billig. Wir haben ebenfals zu dem Ende Scholarchen und Vorgesetzte, in Ansehung derselben ich niemand so leicht rathen wollte, etwas wieder die reine Lehre auf das Sing-Chor zu bringen. Ich wüßte auch kein einziges Exempel davon bey Capellmeistern oder Cantoribus; habe aber wol Prediger bey Paaren gekannt, die nicht viel geringer, als Bischöfe waren, und irriger Lehren die Menge auf die Kanzel brachten, so lange, bis sie sich selbst damit herunter predigten.

Mit Idioten, wovon pag. 62. und im Concilio Laodicensi geredet wird, handeln wir auch, Gott Lob! bey Aufführungen unsrer Kirchen-Musiken, gar nicht: man nehme das Wort von unerfahrenen, oder eigenmächtigen, Directoribus. Es verräth aber die Scheelsucht des Herrn Auctoris aufs neue, daß er in die Worte des Valeſii seine ungedungene Parenthelin, (*de pio modulo nimirum hodierno*) so unnöthig, als unzeitig, einſticket. Gedachter Valeſius, mit dem Vornamen Heinrich, dessen Uebersetzung und Anmerkungen über des Eusebii Pamphili, Bischofs zu Cæsarien, Kirchen-Geschichte, erst zu Paris, hernach zu Mainz 1672. fol. herausgekommen, notirt bey dem Worte: *ἰδιωτικῶς*, Lib. VII. Cap. 24. Histor. Eccles. woselbst von Nepotis Trennung gehandelt wird, unter andern auch dieses, pag. 153. Annot. Daß man im Concilio Laodicensi, welches, wo mir recht ist, ums Jahr Christi 340. gehalten worden, die Psalms *ιδιωτικῶς* in der Kirche zu musizieren verboten habe, nehmlich solche Psalmen, die von Privat-Personen, so nicht dazu bestellet gewesen, versfertiget worden, a privatis hominibus compositos; oder, wie Agobardus das Wort ausleget: solche Psalmen, die von unerfahrenen Leuten gemacht, und nicht vom Heil. Geist eingegeben worden, ab hominibus imperitis compositos, non a Sancto Spiritu dictatos. Aus diesen der Music-unkündigen Privat-Personen macht nun unser Herr Auctor gleich Idioten oder Tömmlinge, und andere gemeine Leute. Hernach schreibt er die letztere Auslegung des Worts: *ιδιωτικῶς*, dem Valeſio zu, und weiß nicht, daß dieser ausdrücklich dabey setzet: *ita explicat Agobardus, in libro, de ritu canendi Psalms in Ecclesia.* Und endlich schaffet er bey den

den Worten: non a S. Spiritu dictatos, seine oberwehnte Weisheit seltender müssen ein: nec a Sancto Spiritu (*pro modulo nimirum bodierno*) dictati. und will damit zu verstehen geben, die vor 1300. Jahren verworfsene, und vom Heiligen Geist nicht eingegebene Psalmen wären nach der heutigen, andächtigen (sc.) Cantaten-Modulation eingerichtet gewesen.

Wir aber lernen hieraus erstlich: daß der Hr. Advocat (oder seine Principales) grosse Lust zu schimpfen haben müssen, weil sie ihre Spöttereien gar aus Syrien herzuholen wissen. Fürs andre erhellet seine Geicht-Gelehrsamkeit und Charlatanerie daraus, daß er den Valesium (ungeachtet er eben so groß mit ihm, als mit den vorigen Gewährsmännern thut) nie gelesen, vielleicht auch nie gesehen, sondern den locum auf Treu und Glauben irgendwo abgeschrieben hat, auch nicht weiß, daß ἰδιώτικος von dem Themate ἰδίως, proprius, d. i. eigen, herkömmt, und hominem privatum, eine besondere Privat-Person, die kein Amt hat, ihr eigener Herr ist; nicht aber eben proprium ingenium, (denn das hat ein jeder nach seiner Art) noch auch dasjenige bemercket, was wir im Teutschen einen Idioten nennen: denn damit deutet man einen einfältigen und ungeschickten Kerl an, der gar nichts gelernt hat. (y) Von dieser Bedeutung ist gleichwol das Griechische Wort weit entfernt: denn es kann einer sonst, nach seiner Art, Flug und geschickte genug seyn, ohne eben Psalmen zu setzen, und Lieder zu dichten. Da ist er denn in Ausübung der Music und Poesie zwar in so weit unerfahren, imperitus; aber darum lange kein Schöps oder Idiot. Im neuen Testament werden unter den Griechischen Idioten so wol diejenigen, welche keine Lehrer oder Kirchen-Vorstehet sind, als auch die Heiden, welche man nicht lässer mit den Christen zu Christlichen Sachen, als Sacrament ic. (z) ja gar alle und jede Zuhörer, die vor dem Lehrer sitzen oder stehen, (aa) ver-

(y) Vid. Reales Staats-, Zeitungs- und Conversations-Lexicon, mihi pag. 684.

(z) Siehe Lutheri Hand-Glossie 1. Cor. VI. 4. Non omnes in Ecclesia esse Doctores aut Rectores, sed etiam esse ἰδιώτας, qui vocabantur ἑξουθημένοι, minimos in Ecclesia. Coccej. Comment. in 1. Epist. ad Corinth. Cap. XIV. pag. 115. col. 1. §§. 50. 51.

(aa) Sed quando hic (Cap. XIV. v. 16. 1. Epist. ad Corinth.) dicit Apostolus: qui implet locum Idiotarum, intelligit omnes audientes, qui coram eo, qui loquitur, sedent aut stant. Id. ibid. Lutherus verteuschet es hier durch das Wort: Læye, d. i. Laicus, der kein Geistlicher ist. Zum Behuf seines proprii ingenii subret zwar der Herr Neier den Calvör in Gloria Mosis, P. I. pag. 175. an; es handelt aber besagter Calvör nicht davon in der Gloria Mosis, hat auch selbige in keine eigentliche Partes eingetheilet; sondern es ist ihr eine Apologia Spicilegii Mosaici, die über ein gangtes Alphabet beträgt, vorgesetzet, und darin finde ich Sectione III. die Frage, was per ἰδίων ἐπιλυση verstanden werde?

verstanden: wer wollte die aber auf Teutsch für Idioten schelten? Drittens muß man sich über das Judicium und den wolerfornnenen Vergleich unfers Hrn. Auctoris inniglich ergehen, indem er nicht nur von den dreyzehnhundertjährigen Psalmen auf unsere heutige Cantaten argumentirt; sondern unser erfahrene Verfasser mit erfahrenen, unberufene Erfinder mit berufenen oder bestellten, richtig vermischet. Wer tritt wol heutiges Tages in der Kirche auf und sicutiret, ohne daß es ihm geheissen worden, oder, ohne daß er die Music verstehen sollte? das erlebte man aber in der alten und ersten Christlichen Kirche nur gar zu viel: darum mußte es verboten werden. Was gehet uns das an?

Zu mercke beiläuffig, daß Eusebius, zum Beweis der göttlichen Natur in Christo, auch die Psalmen und Gesänge, das ist: die Vocal- und Instrumental-Music der ersten Christen, anföhret. (bb) So sagt auch sein Commentator, *Valesius*, eben dergleichen. (cc) Weil nun Eusebius im Anfang des vierten Seculi nach Christi Geburt lebete, und damahls schon von dem Singen und Spielen der ältern Zeiten, von einem jam pridem, vom Anbeginn der Christenheit, redete, so bekräftiget solches die würckliche Ausübung des Paulinischen Gebots von beiderley Music-Arten; widerspricht hergegen demjenigen kräftiglich, so unser Hr. Auctor pag. 44. vorbringt, daß vor Constantini M. Zeiten keine Instrumente in der Christlichen Kirche gehöret worden: denn ein Psalm muß Instrumente haben, nach seinem eignen, wiewol unvollkommenen, Geständniß.

Synodus Carthaginensis, Patres Milevitani und das Concilium Toletanum IV. reimen sich auch hier, wie eine Faust aufs Auge, an einem Orte und in einem Capitel, wo man von der heutigen Music zu handeln versprochen hat. Ich glaube, wenn Hilarius und Ambrosius wiesder auffünden, und Cantaten aus eigener Erfindung machten, es würde bey unserm Auctore schwerer, als bey jenem Toletanischen Concilio, hergehen, solche Arbeit einzuföhren. Prudentio und Sedulio wollte ich

es

werde? aufgelsset, bey welcher Gelegenheit pag. 177. nicht 175. τὸ ἰδίον durch proprium, peculiare, privatum, quatenus opponitur communi aut publico, erkläret wird.

(bb) Psalmi quoque & cantica fratrum, jam pridem a fidelibus conscripta, Christum Verbum DEI concelebrant, divinitatem ei tribuendo. *Euseb. Lib. V. Ecclesiast. Histor. Cap. XXVIII. § ultimo, m. p. 196.*

(cc) Sane hic mos fuit veterum Christianorum, ut Psalmos & Hymnos in honorem Christi componerent. Invaluerat enim hæc consuetudo, ut multi Psalmos in honorem Christi componerent eosque in Ecclesia cantari facerent. *Annotat. Valesii in Euseb. p. 152.*

nicht einmahl ratthen, sich mit ihren Hymnis zu melden : wenn sie nur das geringste Cantatenmäßiges enthielten.

Es folget pag. 63. eine vermeinte Application auf die Figural-Music, und so genannten Cantaten-Macher. (pag. 53. & 65.) Das Argument aber, in forma Syllogismi, lautet also:

☞ "Diejenige alte Choral-Music, so in Hymnis, Odis & Canticionibus bestund, welche man, der alten Einfacht gemäß, theils in Unifono, theils in der Octava, von Männ- und Weiblichen Stimmen unterschieden, absang, bis nachgehends, bey Verbesserung der Kirchen-Music die Instrumente dazukamen, und die Kirchen-Music eine der unsrigen etwas gleiche Gestalt gewann; ist auch süglich auf musicalische Figural-Stücke und heutige Cantaten zu ziehen.

"Weil nun die Kirchen-Music der ehmaligen Christen so beschaffen war, daß sie, der alten Einfacht nach, theils in Unifono, theils in der Octava, von Männ- und Weiblichen Stimmen unterschieden, abgesungen wurde:

"So muß man auch dasjenige, was in vorhergehenden angeführet, auch gar süglich auf musicalische Stücke und Cantaten ziehen können. q. e. d.

Ich gestehe, das Argument hat Hände: denn es greift weit um sich; aber es hat keine Füße: denn es kann weder stehen noch gehen. Ob es in Barbara oder Celarent gültig, mögen die Herren Logici entscheiden.

Nachdem nun der Ephorus diese elende Brustwehr, wiewol nur unformlich, doch, der Materie nach, obiger falschen Schluß-Niede ganz ähnlich, aufgeworffen, thut er endlich einen öffentlichen Ausfall, weil er seinen Rücken sicher glaubet, und nennet pag. 64. Ihro Hoch-Ehrw. den Herrn Pastorem Neumeister mit Namen, als auf welchen ohne Zweifel das meiste Absehen mit dieser Schrifft gerichtet ist. Weiß der Verfasser sonst nichts mehr von der Music; so weiß er doch noch die musicalische Regel zu üben: in sine videbitur cuius toni. Ich bin nun zwar viel zu geringe, einem solchen Mann, der sich selbst am besten verantworten kann, und es bereits in der Vorrede zum III. Theil seiner Freitags-Andachten, wiewol ziemlich gelinde, gethan hat, zum Vorsprecher zu dienen; aber es fällt mir doch ein neues Sophisma in die Augen, welches ich mit Stillschweigen nicht übergehen kann. Unser Logicus sagt: es nenne hochgedachter Herr Neumeister, in der Vorrede seiner geistlichen Cantaten, dieselben einen Gesang und einen Hymnum, καὶ ἕξορν, einen Gesang über alle Gesänge. warum sollte denn auch nicht dasjenige, was auf andre Kirchen-Gesänge

sänge zu appliciren, auf eine Cantate zu ziehen seyn? Diese Frage will ich ihm durch die eigentliche Gestalt seines unrichtigen Schlusses also auflösen:

- ☉ Was auf andre Kirchen-Gesänge zu appliciren, ist auch auf Cantaten zu ziehen.
 Weil nun die liebe Einfalt der alten Choral-Lieder Abzeichen ist:
 So ist auch die liebe Einfalt auf die heutige Cantaten applicable.

Ich glaube, wenn der Herr Doctor der Sache nachdenket, wird er dem Sas selber nicht pafiren lassen können; ob er gleich richtig aus seinen Worten folget.

Soll dasjenige, was unser Herr Auctor bisher von der leichtfertigen, theatralischen Art der Cantaten angeführet hat, wirklich appliciret werden, so weiß ich wol nicht, was ich sagen soll, wenn er pag. 64. schreibt: man müsse nicht denken, als wäre er ein Feind von Cantaten. O! bey Leibe nicht: wer wollte so arges denken? Niemand will gern ein Feind heißen; ob ers gleich ist. Der Gotthaische Rector Vockerodt sagte auch also: er wäre kein Music-Feind; und es wille ihm noch bis diese Stunde niemand zu glauben. Die barmherzigen Schwestern halten auch mehr von ihrem Handwerk, als von ihrem Titel. Die Feinde aber, die nicht für solche angesehen werden wollen, und es doch sind, muß man am meisten fürchten: denn sie sind die gefährlichsten.

Herr Neumeister wird wiederum im 10. §. dieses letzten Capitels pp. 64. & 65. zweimahl genennet, und wir werden, mit einer gewissen, angenommenen Bescheidenheit, berichtet, daß er den Cantaten gar sehr das Wort rede. Daraus kömmt eine neue Ausflucht. Vorhin hieß es, aller Beschimpfung ungeachtet: Man sey mit den Cantaten zu unvorsichtig in die Kirche gedrungen. Nun aber heißt es: Ich tadle nichts mehr, als den Mißbrauch derselben. Mißbrauch und Unvorsichtigkeit sind ja zwey unterschiedene Dinge. Der Mann weiß sich gar nicht herauszumickeln. Erst macht er einen Hauffen lahler und irriger Dicienten von Hebräern, Griechen und alten Christen; beschimpffet die Music indirecte & directe, wo er nur weiß und kann, unter dem Vorwand einer Verbesserung; sagt ausdrücklich pag. 53. daß die Ehre Gottes durch die Cantaten nicht ausgebreitet werden könne; it. daß sie nicht tüchtig sind, der Zuhörer Andacht in der Kirche zu erwecken; schilt die Compositions-Art derselben für leichtfertig; und darff dennoch zuletzt schreiben: es vergehe

vergehe sich seine Intention so weit nicht, daß er ein Feind von Cantaten seyn solle. Wie reimet sich das zusammen? Es ist wol eine pur-lautere Chimere, wenn er sich einbildet, daß man durch die Cantaten die Biblischen Sprüche ausmerken, und alles dasjenige für altfränckisch halten wolle, was nicht Cantatenhaft aussiehet. Diese große Sorge macht er sich wol vergeblich, und dienet nur zu einer ströbernen Decke; durch welche man aber, auch mit einem blöden Gesicht, durchhinschen kann. Leute, die wieder den bloßen Mißbrauch eines Dinges reden, bedürffen solcher Umschweife, Schlüß-Edcher und Anzüglichkeiten nicht, dadurch zugleich der rechtmäßige, zu Gottes Ehren-Ausbreitung gereichende Gebrauch bedenklich, verdächtig und gefährlich gemacht, ja gar, verdeckter Weise, verläktert wird. Ich sage so viel: wenn ein sonst geschickter Musicus unrichtige Gedanken in einer Cantate findet, und dieselbe doch in die Kirche bringet, so höret er wirklich auf ein geschickter Musicus zu seyn. Man rede demnach mit Unterscheid, und steche nicht auf die theatralische Art der igtigen Kirchen-Music überhaupt, wenn man der aufrichtigen Meinung ist, nur den Mißbrauch derselben Art zu tadeln. Wäre dieses unsers Herrn Auctoris wahre Absicht gewesen, (woran ich aber starck zweiffle) so hätte er sein Rubrum billig also einrichten sollen:

Unvorgreifliche Gedanken von dem Mißbrauch der neulich aufgebrachten theatralischen Kirchen-Music, und von der Unvorsichtigkeit, mit welcher man die ihren Ruhm behaltende Cantaten (dd) eingeführet, in so fern die Biblischen Sprüche dabey ganz ausgemerzet werden.

Hey solcher Einrichtung hätten die drey ersten Capitel, meines wenigsten Erachtens, samt allen verhassten Vergleichen und Scheltworten, gänzlich wegleiben, und das vierte Capitel ganz anders ausgeführt werden können. Aber um die Schmähsucht war es dem Ephoro wol am meisten zu thun; ob er sich gleich gerne am Ende etwas wenigens weiß zu brennen trachtet.

Die Summa des elfften Paragraphi lautet wieder ganz anders, als das vorhergehende: denn, da wird weder vom Mißbrauch, noch von der Unvorsichtigkeit, geredet; sondern, ohne einige Ausnahm (wie gesagt) das Urtheil gefället: Cantaten sind nicht tichrig, der Zuhörer Andacht in der Kirche zu erwecken. Ist denn der Herr Auctor kein Feind von

(dd) So lauten des Herrn Auctoris eigne Worte, pag. 52. §. 10.

solchen Dingen, die untüchtig sind, diese Andacht zu erwecken, so mag er guten Tag haben. Ist er aber derselben Feind, warum legt er ihnen einen Ruhm bey? Denn so stehet in der Summa des 10. S. pag. 53. Cantaten behalten, in suo genere, ihren Ruhm.

Hiernechst hält er Herrn Neumeister (den er fünfmal auf dreien Octav-Seiten nennet) vor, daß er selbst bekennen müsse, eine Cantate sähe nicht anders aus, als ein Stück aus einer Opera, vom stilo recitativo und Ariën zusammengesetzt. Und da triumphirt er wieder ohne Sieg, in Meinung, es sey damit gesagt, daß eine Cantate geschickter sey, weltliche und zur Eitelkeit abzielende Gemüths Belustigungen, als eine feurige Andacht zu Gott und seinem Worte zu erwecken. Hiebey bezieht er sich abermahl auf den Augustinum: darff aber nur die von mir oben, p. 67. dagegen angeführte Worte dieses Patris erwecken, so er de flamma Pietatis, von der feurigen Andacht schreibt, dazu ihn die damalige Music (welche schwerlich schläffrig gewesen seyn wird) beweget hat. Wenn man nicht versteht, was gesungen wird, so hat der Biblische Spruch keinen Vortheil vor der Cantate: nicht nur, indem er den meisten unbekannt; sondern weil er gemeinlich mit größserer Künsteley ausgearbeitet, und dadurch vollends unverständlich gemacht wird, wie bereits erinnert worden ist. Und gesetzt, es wolle ein Componist mit Gewalt eine Arie, oder was recht melodisches, aus einem Mäto Scripturæ machen; so wird er doch, wegen des prosaischen Härte, und wunderlichen Vermischung der Rhythmorum, bey einer blossen Melodie, nichts recht fließendes zu Wege bringen können, sondern seine Zuflucht zur Harmonie und Viestimmigkeit, samt den dabey vermachten Figuren, nehmen, einfolglich der Deutlichkeit etwas Abbruch thun müssen.

Weil endlich in den beiden noch übrigen §§., als dem 12. und 13. dieses letzten Capitels, des Herrn Neumeisters gemachte Einwürffe zur Bertheidigung der Cantaten hervorgezogen, und ziemlich cavallierement angeführt werden, habe ich weiter nichts dabey zu erinnern, als daß ich hoffe, Seine HochEhrw. werden dem Herrn Auctori der unvorgreiflichen Gedanken nunmehr durch Dero Beantwortung schon begreiflich gemacht haben, daß Gedichte, welche nach theatralischer Art gesetzt sind, eben dadurch geheiligt werden, (so wie alle andre Sachen) wenn man sie zur Ehre Gottes widmet: denn dieser Meinung pflichte ich völlig mit bey, indem ich sie auf die Music zugleich applicire, und was ich auch in meinem künftigen sogenannten Ehrwürdigen Theatro dieserhalb beibringen werde, soll alles auf sothanem guten Grund-Satze beruhen. Der Tempel heiligt das Gold, sagt der Mund ewiger Wahrheit, Christus selber, bey'm Matthæo
am

am XXXIII. v. 17. und heißt diejenigen Narren und Blinde, die es nicht wissen, oder glauben wollen. Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Dancksagung empfangen wird: denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. 1. Timoth. IV. 4. 5. also im folgenden Versicul derjenige, welcher solches den Brüdern vorhält, ein guter Diener Christi genenit wird, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre. Dafür halte mich jedermann.

Es wäre einem tüchtigen Cantori, geschweige einem Professori Musicæ, wol eine Schande, wenn er dergleichen Bücher, als die *Neumeisterischen fünfffachen Kirchen-Andachten* sind, nie gesehen noch gelesen hätte; daß sie gleichwol unserm Herrn Doctori nicht bekannt seyn müssen, ist auf alle Weise aus seiner Schrift zu schliessen, und desto mehr zu bewundern, da sich der Mann unterstanden hat, von eben derselben Materie etwas zuschreiben. Damit er sich aber mit Anschaffung des Wercks keine Unkosten mache, und doch klärllich sehen möge; wie schon, vor mehr als zehn Jahren, der Herr Gottfried Tilmner, als Herausgeber besagter *Andachten*, allen vorgefaßten, gegenseitigen Meinungen bündig begegnet habe, so will ich dasjenige (als eine Zugabe) aus der Vorrede des erwehnten Buches hieher setzen, und mit einigen Anmerkungen erläutern, was hauptsächlich zu unserm Zwecke dienet. Nachdem nun wolgedachter Herr Tilmner erstlich solche Leute, nach Verdienst, herdurchgenommen hat, die überhaupt alle musicalische Andachten aus dem Hause Gottes verbannet wissen wollen, fährt er also fort:

☞ "Dasjenige mögte vielleicht bey vielen größern Beifall finden, was einige wieder die heut zu Tage eingeführte Arten der Kirchen-Music, und der darinnen gebräuchlichen Recitative, Concerten und dergleichen, einwenden. Denn, weil diese viel klügere Gegner ernstlich dawieder protestiren, daß sie nicht gesonnen wären, die Kirchen-Music überhaupt, sondern den eingerissenen Mißbrauch (a) derselben anzusechten; so hat es freilich einen ziemlichen Schein des Rechts, wenn sie eifern, daß man den Tempel des Herrn nicht zu einem Opern-Hause, noch sein Heiligthum zu einem Schau-Platz Ohren-küßelnder Ueppigkeiten machen solle.

"Ich gestehe nochmahls, daß dieses, dem ersten Ansehen nach, nicht nur sehr vernünftig, sondern auch höchstnöthig und ganz unwidersprechlich scheine. In Wahrheit, wer das schmerzliche Leiden unsers Heilandes,

(a) Aus eben diesem Ton singt ja noch unser ehmaliger Herr Cantor, pag. 64. Unvorsichtlicher Gedanken.

"nach der Melodie einer folie d'Espagne (b) besingen, oder desselben frühliche Auferstehung und Himmelfahrt mit Couranten und Viquen Facte (c) bezauchen wollte, würde billig, wo nicht für einen gottlosen Spötter, doch gewiß für einen sehr einfältigen Verehrer der göttlichen Geheimnisse, anzusehen seyn: und ich verlange nichts weniger, als dergleichen Thorheiten zu vertheidigen, von denen ich mir ohne dies nicht eimbilden kann, daß sie so gar gemeine seyn sollten.

"Es bleibet also bloß übrig, aufs kürzeste zu beweisen, daß der rechtmäßige Gebrauch der heut-üblichen, und grösssten Theils in Oden, Ariën, Recitativen und Chorälen bestehenden Kirchen-Music billig, und ohne einigen Gewissens-Scrupel, erlaubet sey: welches, durch zulängliche Beantwortung der gewöhnlichsten, mir bekannten, Einwürffe, am sächlichsten wird geschehen können.

"Diesenigen, welche so gar hefftig wieder die Recitative eifern, und selbige durchaus auf die Comödianten-Plätze verweisen wollen, mögen unbeschwert sagen, warum sie sich denn nicht auch ärgern, wenn das Vater Unser, die Worte der Einsetzung, die Collecten, Evangelien, und andere geistliche Texte auf eben diese Art (d) von der Geistlichkeit hergesungen werden.

(b) Die alte folie d'Espagne ist eine der schönsten Melodien in der Welt, und an ihr selbst weit ernsthafter eingerichtet, als: Allein Gott in der Höh zc. Aus meines Herzens Grunde zc. und dergleichen lustige, im Tripel gefetzte Kirchen-Lieder mehr. Kein Ding ist jemahls so durchgehends beliebt worden, als eben besagte folie: das macht, sie hat den trefflichsten Rhythmus, nebst der feinsten progression, tam geometrica, quam arithmetica; uncrachtet der ganze Umfang nicht mehr, als eine Quartam diminutam, beträgt, welches in der That zu verwundern ist. Daß man nun nicht die förmliche folie d'Espagne, weil sie so schrecklich gemein und abgenüht worden, in die Kirche bringet, solches hat unabwehrliche Ursachen; daß man aber auf eben dieselbe Art unzählige Sätze bey geistlichen Musiken antrifft, und ferner antreffen wird, ist so bekannt, als unverboden.

(c) Der Couranten-Tact, oder vielmehr der Rhythmus, welchen die Couranten, als Tänze, erfordern, ist der allerernsthafteste, den man finden kann, und aus keiner Kirche zu verwerffen; ob gleich eine förmliche Courante, sie sey welcher Art sie wolle, bey Geistlicher Music keine Statt hat. Der Viquen-Tact kömmt tausendmal in heutigen vermischten Stil zum Vorschein, zumahl bey freudigen oder nur munteren Materien, und ist wahrlich eben so unschuldig, als jener, an der Entheiligung des Gottes-Dienstes. Nur dieses wird niemand thun, daß er eine eigenliche Vique aufs Chor oder in die Capelle bringe. Die Sache lieget also nicht am Tact, an der Seele; sondern am Körper, an der Materie und ihrer Einrichtung, welche den ganzen Unterschied in Stil machen.

(d) Obgleich ein so grosser Unterschied zwischen dem alten Kirchen- oder Choral- und unserm heutigen Italiänischen Figural-Recitativo ist, daß man sie schwerlich für einerley Art

werden. Welchen aber die öftere Wiederholung etlicher Worte in den Arien unerträglich ist, denen geben wir gerne zu, daß zu viel die Zuhörer verdrießlich mache; aber zu wenig rühret sie gar nicht. Ein emphatisches Wort, ein nachdrücklicher Affect kann dem Gemüthe nicht kräftiger, als durch eine durchdringende Wiederholung eingepräget werden. Die Heilige Schrift selbst (die wir in dergleichen Streitigkeiten ungewweifelt für den höchsten Richter erkennen müssen) giebet dessen im 148. und 150. vornehmlich aber im 136. Psalmen gnugsame Exempel. (c)

”Andre

Arten ausgeben kann; so hat doch dieser letzt-gerannte weit mehr redendes, deutliches und bewegliches, anbey weniger Melodie, als jener, an sich, und ist dannehro eben deswegen viel eher zu dulden, zumahl, da er mit seiner edlen Einfalt der gewöhnlichen Aussprache näher, als dem Singen, kömmt, und keine solche Lieberrmäßige Schlüsse und Gänge darleget, als der Gregorianische Kirchen-Recitatio.

(c) Unter andern nachdrücklichen Wiederholungen sind auch folgende merkwürdig: Psal. XIII. Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbindest du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind erheben? Es ist eine Anaphora. Der XIV. Psalm wird ganz und gar im LIII. mit einigen kleinen Veränderungen, wiederhohlet: welches Zweifelsfrey der Musie halber geschehen seyn wird, da diese Worte etwan auf meierley Art componiret worden. Ps. XXIV. Macht die Thore weit, und die Thür in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit. Macht die Thore weit, und die Thür in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbige König der Ehren? Es ist der Herr Zebaoth &c. Dieses ist keine rhetorische Figur, sondern eine, der Musie zu Gefallen ausgestellte, schöne Wiederholung. So auch Ps. XXVIII. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholffen, und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Der Herr ist ihre Stärke, er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilfft. Ps. XLII, 6. Was betrübst du dich, meine Seele, &c. v. 12. wiederum: Was betrübst du dich, meine Seele? Und Ps. XLIII, 5. abermahl: Was betrübst du dich &c. Das sind musicalische Wiederholungen, so wol, als auch, wenn Ps. XLVI, 8. steht: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacob ist unser Schutz, Sel: welche Worte denn im 12. v. eben also wiederhohlet werden. Zwar beziehen sich dergleichen Repetitions, wie die letztern, auf ganze Sätze, und gleichen unserm Da Capo gänzlich, davon unten ein mehreres vorkommen wird; es wird aber gegensätzlich alhier von einer andern Art geredet, da einzelne Wörter oft wieder vorkommen. Hierunter dienen uns 3. E. der XLVII. Psalm, im siebenden und folgenden Versicula, wo es heißt: Lobfinget, Lobfinget Gott! Lobfinget, Lobfinget unserm Könige: denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden. Lobfinget ihm klüglich. Der LXXVI. Psalm hat dergleichen v. 4. Alle Land bete dich an, und Lobsinge dir, Lobsinge deinem Namen. Ps. LXXVII, 1. Ich schrey mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schrey ich; v. 17. Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich. Ps. XCIV, 13. Denn er erkunnt,

den

„Andre verwerffen das in geistlichen Urien so liebliche, ja, ich mögte
 „fast sagen, so nöthige und andächtige, Da Capo; ohne sich abermahl des
 „Königl. Propheten Davids zu erinnern, welcher seine herrliche Prophe-
 „zeiung von dem Reiche Christi im achten Psalm mit den Worten: *„Herr,
 „unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! ange-
 „sungen, und eben auch also beschloffen hat. (f)*

Die

denn er kömmt, zu richten das Erdreich. Pf. XCVIII, 3. Der da heilig ist: v. 5. denn er ist heilig; v. 9. denn der Herr unser Gott ist heilig. Pf. CXV. Nicht uns, Herr, nicht uns. Pf. CXIV, 14. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk: und wiederum v. 18. eben dieselben Worte: ingleichen v. 16. Ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht. Pf. CXXVI, v. 2. Der Herr hat großes an ihnen gethan. v. 3. Der Herr hat großes an uns gethan. Pf. CXXVIII. Ist voller verdrießenen Wiederholungen, v. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 16. Die Figur kann sonst ad Epizeuxin gezogen werden. Pf. CXXIX, v. 1. Sie haben mich oft gebränget, von meiner Jugend auf. (So sage Israel!) v. 2. Sie haben mich oft gebränget, von meiner Jugend auf. Der CXXVI. Psalm ist bekannter massen eine rechte Litaney, und schließt auch so, wie er anfängt. Ohne Gesang würden die 26. Wiederholungen einerley Sprüche schier einen Eckel verursachen. Inzwischen muß man wissen, daß der kleinen Wiederholungen einzelner Wörter, wo eine vehemens iteratio den Affect merklich ausdrückt, in der Davidischen Composition allerdings eine viel größere Menge gewesen seyn mag, ob selbst gleich im Aufschreiben des bloßen Textes nicht allemahl hingeseht worden sind. Es gehöret sonst auch hieher der Gesang der dreien Männer im Feuer.

- (f) Mehr Exempel hiervon sind folgende: Pf. LIX, v. 7. Des Abends laß sie wiederum auch heulen ic. v. 15. Des Abends laß sie ic. ist nichts anders, als ein sogenanntes: *ut supra. (come sopra).* Pf. LXXX. hat ein dreifaches Da Capo, nicht anders, als ein Rondeau, im 4. 8. und 20. Vers. Pf. CIII. Lobe den Herrn, meine Seele ic. v. 2. Lobe den Herrn, meine Seele: und zuletzt noch ein richtiges Da Capo, v. 22. Lobe den Herrn meine Seele. Der CIV. Psalm schließt eben so, wie er anfängt. Pf. CVII. legt ein vierfaches Da Capo, wie ein Air en Rondeau, vor Augen, jedesmahl mit einem neuen Zusatz, v. 8. 15. 21. 31. Der CXVIII. Pf. hat wiederum ein förmliches, ob gleich nur ein einfaches, Da Capo: denn er schließt just so, wie er anfängt: *Dancket dem Herrn ic.* Pf. CXXIV. Wo der Herr nicht bey uns wäre; (so sage Israel, (ist eine Parenthesis). Wo der Herr nicht bey uns wäre; (eine Epizeuxis). Im CXXXIX. Psalm ist wieder ein Da Capo, ob gleich mit etwas gekünstelten und veränderten Worten, wie solches auch in der heutigen Composition oft vorkömmt, da der Verstand doch einerley bleibet: *Herr, du erforschest mich, und kennest mich; ich sage, oder siehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Hernach v. 23. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine; v. 24. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Im CXLIV. Psalm wiederhohlet der 11. Vers, was bereits der 8. gesagt hatte, und so weiter. Endlich gehöret auch hieher alle Psalmen, die mit einem Halleluja anfangen und*

”Die sich aber insonderheit über die Music (i. e. die Composition selbst) beschwerten, und lieber jeden Ton, der nur etwas munteret (f) Klinget, als ihre heuchlerische Ohren vertragen können, zu einer Tod=Stunde machen wollten; die belieben sich zu erinnern, daß die alten Weihnachts= und Oster=Lieder: Ein Kind gebohrn zu Bethlehem &c. Zeut tri=umphiret Gottes Sohn &c. und viele andre (g), auch nicht gar zu traurig gehen, und dennoch von jedermann, ohne besorgliche Aergerniß, mitgesungen werden. Ja, sie mögen selbst urtheilen, ob das Dauch=Lied, welches die Prophetinn Mirjam, nach dem Untergange des stolzen Pharaos, mit den Israelitischen Weibern in die Pauken gesungen, wie ein Lamento sey gesetzt gewesen; (h) oder der Lob=Gesang des erfreu=

D

ten

enbigen, wie Ps. CVI. CXIII. CXXXV. CXLVI. CXLVIII. CXLIX. &c. welche alle miteinander das förmlichste Da Capo von der Welt aufreissen.

- (f) Hieron will ich insonderheit unserm gewesenen Cantori des redlichen Andreas Werckmeisters Tractat zu lesen vorschlagen, den er betitelt: Von der edlen Music=Kunst Würde, Gebrauch und Mißbrauch, vom sechsten Capitel bis an das elfte. Es war dieser Mann gewiß nichts weniger, als leichtsinnig; und redet doch der munteren, lustigen Kirchen=Music das Wort sehr kräftiglich. Cunrad Dieterich in seiner Ulmschen Orgel=Predigt, (welches die siebende seiner Sonderbaren ist) von Sanden, Massecorinus und Horroxell, Königsbergische Theologi, haben auch ihre guten Gedanken darüber drucken lassen; Noz, der Cantor emeritus zu Eisle, dergleichen; welcher ganz anders schreibt, als unser Göttingische. Selneckers Auslegung der Psalmen gibt vieles an die Hand, absonderlich was er über den 73. und 104. Psalm angemercket hat. Johannis Olearii Erinnerung bey der Geistl. Kunst ist auch mitzumachen; ingleichen Schmucks Leich=Predigt, so er dem ehemahls berühmten Leipziger Cantore, Calvino, gehalten hat. Vielte andere zu geschweigen, als des Michobii, Scheibels &c.
- (g) Z. E. Ermunter dich, mein schwacher Geist, &c. Eine feste Burg ist unser Gott, &c. Erstanden ist der heilige Christ, &c. Freu dich sehr, o meine Seele, &c. Helfst mir Gottes Güte preisen, &c. In dulci jubilo, &c. Lasset uns den Herrn preisen, &c. Lobt Gott, ihr Christen, alle zugleich, &c. Singen wir aus Herzen Grund, &c.
- (h) Das sind eben unserm Herrn Professori der sauren: denn in seiner Historie von der Hebräer Music will er von diesem Liede ganz nichts wissen; es mag ihm vielleicht zu theatralisch seyn, wegen der expressionum:
Ins Meer stürzen; erheben; versinken; Tieffe; zu Grunde fallen; blasen; wallen; verschlingen; erbeben; erscharren; u. s. w.
welche sehr musicalisch, poetisch und dramatisch sind. Oder unser Herr Doctor hat nicht glauben können, daß dieses Concert Diatonisch und Dorisch gewesen; es ist ihm zu bunt, zu krauß, zu figürlich, zu Cantatenhaft vorkommen, absonderlich das unanständige, theatralische Da Capo, so die Mirjam sich dasselbst (Exod. XV. 21.) zu machen untersetzet, da es recht aussieheth, als ob es ein Stück aus einer Opera wäre. Was soll das in der Bibel thun?

ten Zacharia, (i) einem erbärmlichen Buß-Liede gleich gelungen habe?

Am allermeisten stossen sich viele an die starcke Music, wenn man die Instrumente all' unisono, oder zusammen auf einmahl spielen läßt, als welches, ihrem Vorgeben nach, die geheiligte Ruhe des Sabbaths allzu sehr verstöhre, und die stille Hütte Zebaoths voll ungebühretlichen Lermens mache. Aber wie stille muß es doch damahls zugegangen seyn, wie der weise, und zu der Zeit noch sehr fromme, Salomon, die Lade des HErrn in den neu-erbauten Tempel brachte, und dabey die Leviten zc. mit Cymbeln; Psaltern und Harffen sangen, wozu noch 120. Priester die Drommeten bliesen: daß es war, als wäre es Lirer, der drommetete und fänge, und als hörte man Eine Stimme zu loben und zu dancken dem HErrn (k). Noch eines: Singet nicht die Christliche Kirche die geistlichen Lieder insgesammt in unisono, oder mit vereinigter Stimme? und dennoch haben die Ohren noch niemanden davon wehe gethan.

Die scheinbarste Erinnerung mögte etwan noch diese seyn, daß man nicht Melodien nehmen solle, die bereits bey weltlichen Vorfällen sind gebraucht, und den Zuhörern bekannt gemacht worden: wie sonderlich zuweisen an den Orten zu geschehen pfleget, wo die Kirchen- und Opern-Music von einetley Personen (l) bestellet wird. Allein zu geschweigen, daß auch hier

(i) Eben das kann man auch fragen von den Lob-Gesängen Deborah und Baracks, Judic. 5. von dem Liede der Judith, Cap. XVI. ihres Buchs; der Samä, I. Sam. II.; des Esaiä, in seiner Prophezeiung am XII.; der Kinder in dem Tempel, Math. XXI, 16. der Maria beim Luca I, 46.; der Engel, ibid. II, 14. &c.

(k) Wenn uns die Engel, wie billig, zum Muster in der Music dienen sollen, so muß unser Chor wol noch mehr verstärket werden, als Salomon seiner. Denn, beyrn Esaiä VI. singen die Seraphim ihr Heilig so stille, daß die Ueberschwellen beben von der Stimme ihres Rufens. Und die Christliche Kirche erzehlet es vormahls in dem Gesange: Esaiä dem Propheten, zc. mit diesen Worten: Daß von dem Geschrey die Schwell' erzittert gar. Da muß es nicht piano zugegangen seyn. Vielleicht hat man, um dieser Worte willen, besagten von Luthero gemachten Kirchen-Gesang, der sonst das Teutsche Sanctus hieß, durch übermäßige Heiligkeit, lieber gang und gar aus dem Hamburgischen Gesang-Buch verbannen, als einen solchen Kern gut heißen wollen: da doch I. Chron. XVI, 16. auch den Leviten geboten wird, daß sie sollten laut singen und mit Freuden.

(l) Ein gewisser berühmter Mann hat es oft gethan; ich weiß aber nicht, ob es allemahl gut zu heißen sey: denn wir haben ja keine solche Armuth an Erfindungen. Daß man zuweilen ein beliebtes Thema aus weltlichen Sachen entlehnet, und in einer geistlichen Music anders ausarbeitet, ist gar nicht zu tadeln; aber ganze, bekannte Melodien sind etwas anstößig, und wenn sie gleich lauter vierschrötige Noten hätten. Vid. Werckmeisters obangezogene Schrift, von der Music Würde, zc. pag. 20, wo es heist:
 "Nrius

"hiebey die Umstände manches entschuldigen werden, was in Thesi noch so
 "strafbar scheinen kann; so ist ja auch nicht unbekannt, daß man fast auf
 "die meisten geistlichen Melodien eben auch weltliche, ja wol gar Sauff-
 "und S=Lieder, gerichtet hat: durch welche sich doch bey dem Gottesdienst
 "niemand wird ärgern, oder in seiner Andacht stören lassen, als etwan
 "diejenigen, bey denen ein solches Schand=Lied in eben so grosser Hochach-
 "tung stehet, und vielleicht auch eben so viel fruchtet, als der geistreichste
 "Gesang, so jemahls von dem gottseligen Luther oder Gerhard verfertigt
 "get worden.

"Sollte man endlich unsre Tadeln um Rath fragen, was denn nun
 "ein Poet oder Componist bey seiner Arbeit zu beobachten habe? so würde
 "vielleicht die Antwort bald fertig seyn: Er müsse seine Sachen schlecht weg
 "und andächtig machen. (m) Und freilich ja, die Andacht muß allerdings
 "die Haupt=Absicht bey der ganzen Arbeit seyn; daß aber zu deren Erwe-
 "ckung das Schlecht weg so gar beförderlich und entbehrlich sey, ist noch
 "lange nicht ausgemacht. Sonst würden des alten Conrad Nachtigalls,
 "und andre ehrlichen Meister=Sänger schlechte und gerechte Knittel-Rei-
 "me gewiß die vortrefflichsten Lieder des fleißigen Riffs, erbaulichen Herz-
 "manns, anmuthigen Gerhards, lieblichen Neumanns 2c. bey weitem
 "übertreffen: auch wol der elendeste Dorff=Organist selbst dem berühmten
 "Herrn Telemann vorzuziehen seyn. Die Unverständigsten wären zum
 "Dienste Gottes die geschicktesten Werkzeuge; diejenigen hingegen, denen die
 "Gnade des Höchsten ein grösser Talent verliehen, müsten solches nicht ihm
 "zur Ehre, sondern der Welt zur Wollust anwenden.

"So ungereimt dieses wäre, eben so unbillig schäme ich, daß man
 "Gott die alten Schlacken der verlegenen Einfälle, opfern, die auserlesens-
 "ten Gedanken aber der besten Dichter bloß dem sündlichen Zeit=Vertreiber,
 D 2 und

"Meine Meinung ist hier nicht, daß man die schon eingeführten und bekannten, lusti-
 "gen Melodien bey dem Gottesdienst gebrauchen oder orgeln soll: Nein, was der Welt
 "oder dem Satan (Gott sey uns der nächste!) einmahl gewidmet ist, das lasse man
 "heraus aus der Kirche Gottes; es ärgert. Die Music ist so reich, man kann wol neue
 "Melodien machen. Darum soll man auch keine geistliche Lieder durch eine weltliche
 "Melodie, wie öfters geschehen, zum Gottesdienst einführen; es gehet ohne ärgers-
 "liche Gedanken nicht ab." So weit Werkmeister, dessen Meinung mir gar wol
 gefällt.

(m) So will es unser Herr Professor emeritus haben. Vid. Unvorgreiff. Gedanken,
 pp. 40. 44. 49. 56. Er widerspricht dem krausen und bunten; also bleibt ihm nur das
 schlechte und einsältige übrig. Es stehet ihm wol zu gönnen.

"und, wenn es hoch kömmt, der Ohren-Weide eines grossen Herrn vorbehalten solle. Wie oft erinnert David: man müsse dem Herrn ein Neues Lied singen? Und was heisset denn dieses: Lobset ihm flüchtig? (n) Und da alle Künste und Wissenschaften steigen, und mit der Zeit von den noch übrigen Unvollkommenheiten befreiet werden: warum sollte denn dasjenige, so hauptsächlich zum Lobe unsers Gottes gewidmet ist, in seinem Moder liegen bleiben?" 2c. 2c. 2c.

Wenn der Hr. Doct. Meier, diesem allen ohngeachtet, noch auf dem ungegründeten Wahn bestehen sollte, daß die Biblischen Sprüche allein in der Music den Vorzug hätten, in so fern sie der Deutlichkeit, der Andacht und der Composition behüßlich sind: (denn, als Gottes Wort, wird ihnen niemand unter uns diesen Vorzug streitig machen) so thue er mir doch die Liebe, und suche ein Paar der besten Stücke seiner so genannten, berühmten Musicorum aus, füge denselben eines von seiner eigenen Arbeit hinzu, das in lauter Biblischen Sprüchen bestehet, und sende sie immer auf meine Kosten hieher; ich will dieselbe anatomiren, und ihren Wol-Laut, samt ihrer Schönheit, dergestalt ans Licht bringen, daß die ganze musicalische Welt ihr Verlangen daran haben soll. Er darf nicht denken, daß ich aus Noth, oder ums Brodt, Bücher schreibe; aber so wenig als ich Ursejen habe, jemand zu beneiden, so wenig darf man auch von mir erwarten, daß ich einem Menschen schmeicheln sollte; Tantum abest ab adulationis & livoris suspicione oratio mea, quantum abest à necessitate. *Thuan. in Epist. Nuncupat.*

ad Lib. I. Histor.

E T D E

(n) Quod psallendo canitis non solum mentis attentione, sive cogitatione, verum etiam affectu & interno sensu per singulas sententias sapite: ita ut pro versuum & sententiarum, quae recitantur, varietate, nunc gaudio, nunc compunctione, nunc fide, nunc charitate in Deum, nunc in proximum, recitantis varietur & dilatetur affectus. Quam expositionem suo calculo approbat S. Basiliius, in quaestionibus brevioribus, interrogatione 279. dicens: *Quod est in cibi sensus cuiusque cibi, hoc in verbis sanctorum litterarum est intelligentia. Si quis igitur ad vim verbi cuiusque animo ita etiam afficiatur, quemadmodum gustans afficitur, ad qualitatem cuiusque cibi, pro versus mandato illi satisfacit: Psallite sapienter.* *Caten. Patr. Graec. Tom. I. pag. 397.* Das will so viel sagen: Die bloße Andacht (mentis attentio) reicht hier nicht zu; sondern die Affecten, die Leidenschaften müssen bey der Music eben so zu thun bekommen, als der Geschmack beim Essen; sonst lobset man wol, aber nicht flüchtig. Die Manigfaltigkeit der Speisen wird hier mit der Abwechselung der Harmonie (welche eben so unendlich ist) sehr schön verglichen, und zwar nicht von einem gemeinen Cantaten-Macher, sondern von einem sehr ernsthaften Kirchen-Vater. Da muß bald Freude, bald Leid, bald Vertrauen, bald Liebe erregt, und die in den Worten enthaltene Gemüths-Neigung auf unzehlige Art verändert, ausgedehnet, und durch die künstlichsten Melodien so an den Tag gelegt werden, als ob man sie eigentlich schmeckte oder genösse. Denn sapienter kömmt her a sapore. Wie mag das aber bloß allein durch schlechte und einfältige, durch lauter andächtige, gravitätische und langsame Weisen geschehen? Eben so wenig, als einerley ungeschicktes Gericht dem Geschmack immer angenehm fallen kann.

Lau

Lauten = Memorial.

Es Hrn. Barons zu Nürnberg herausgegebene so genannte Untersu-
 chung des Instruments der Laute habe so eben durchgelesen, auch
 gleich beim Titel gedacht, ich würde nicht leer ausgehen; wiewol ich
 es von einem delicat seyn wollenden Lautenschläger so massiv nicht ver-
 muthet hätte. Galanten Leuten Mährlein und Tragen weiß zu machen, ist mei-
 nes Ehrens nie gewesen. Diese Beschuldigung schickt sich nicht für Ehr- und
 Wahrheit-liebende Männer. Ich habe meine wenige Gedanken im 1. Or-
 chestre von dem Instrument der Laute, und deren häufigen unmusicali-
 schen Handhabern, vor etwa 14. Jahren, zufälliger Weise, und beiläufig,
 nach meinem Begriff, entdeckt. Wer was besser weiß, und anderer Mei-
 nung ist, dem wird dadurch nichts benommen. Ich gebe keine Befehle; nehme
 aber auch, in solchen gleichgültigen Dingen, als ein Paar Hobel Späne und
 Raben-Därme sind, keine Decrete an. Ein jeder hat völlige Macht, disfalls
 zu glauben, was ihm beliebt. Es darf sich niemand, ohne erhebliche Ursache,
 nach meiner Benigkeit richten; und ich will mir eben dieselbe Freiheit, die
 ein anderer hat, großmüthig ausgebeten haben. Meinentwegen mag man
 aus des heiligen Mercurii verdorrter Schild = Kröte gar einen Schweize-
 rischen Land = Bogts = Hut machen, und ihn, wie Geiskler ehmahls zu Altorf,
 aufstellen, damit ein jeder vorübergehender seinen Filz davor abnehme. Ich
 besorge nur, wer inskünftige ein Lauten = Futteral von ferne erblicket, wer-
 de sein bald niederknien und es anbeten müssen. Mir würde ein solches
 Venerabile schlechter vorkommen, als die Diana der Cypher. Wer aber
 in einen Frosch verliebt ist, der sieht ihn für nichts geringers an, als für die
 Jagd = Göttin selber. Es steht auch jedem seine Lust gerne zu gönnen.
 Wen geht das was an, ob sich meine Hochachtung für ein todtes Werk-
 zeug mindert, mehret oder mäsiget? Ich verachte oder verwerffe es deswe-
 gen ja nicht überhaupt. Und wenn ichs thäte, wäre es nicht eben so viel,
 als ob ich eine schwarz = gerauchte Tobacks = Pfeiffe verachtete, davon man-
 cher mehr hält, als von Laur Malers Lauten, wenn sie auch alle Orien-
 tal wären? So viel Köpffe, so viel Sinne. Ich habe nichts beweisen,
 sondern nur meine unmaßgebliche Gedanken von allerhand Instrumenten
 sagen wollen. Dazu war ich bestellt: bin es auch noch. Was sollten da
 wol für feste Gründe zureichen, wenn ein jeder seinen Geschmack, obgleich
 durch förmliche Schluß = Reden, zum Muster aller Köche zu machen ge-
 dächte? Dem einen schmeckt diese, dem andern jene Speise.

Lautenschläger und Macher, werden in Ewigkeit ihr Instrument in keinen solchen Credit bey der Welt sehen, als Thee und Caffee leider! sind. Denn noch findet sich nicht, daß die Ost-Indischen Compagnien darum ein Wort versiehren, wenn gleich viele Leute kein groß Wesen von ihrem Heu und von ihren Bohnen machen; ungeachtet es doch Vegetabilia sind. Es ist ja was Klägliches, über dergleichen Lappereien jemand Ehren-rührig anzutasten, öffentlich zu schänden, und Worte, damit man auch wahrlich nach dem Ende sündiget, in die Welt hinein zu schreiben, bloß, weil ein freier Mensch, der Hr. B. nicht kennet, und ihn nie beleidiget hat, dieses oder jenes musicalische Spiel-Zeug, in sofern es eine Maschine ist, nicht sehr groß achtet. Es ist ja mein Mißfallen an der Laute kein Laster der beleidigten Majestät; es thut weder dem Gottesdienst, noch andern öffentlichen Berrichtungen im gemeinen Wesen, den geringsten Eintrag. Ich wüßte auch nicht, daß eine einkige Privat-Person da fürz gekommen, oder der elendeste Lauten-Krauer deswegen einen Schüler weniger hätte, als sonst. Muß man denn so zufahren, und über die Einfälle, die ein lebloses Stück Holz betreffen, dergestalt eifern, toßziehen und schmähen? Ich kenne geschulte Leute, die kein Clavier leiden mögen, weil es dem Spieler keine gute Leibes-Stellung gibt, sondern aussiehet, als ob einer Knüppelste, oder Spitzen webte. Was ist das mehr? Wäre die Laute noch ein Kirchen-Instrument, oder würde auf Schau-Plätzen gebraucht, und ich hätte etwa einen braven weltberühmten Virtuosen, wie der Herr Weiß in Dresden ist, wegen seines Spielens meistern, oder den Gebrauch des Instruments gar abgeschafft wissen wollen, so mögte Ursache da seyn, mir (wiewol ohne Schelten) zu widersprechen. Allein, da der ganze Nutzen dieses Werkzeuges nur bloß den kleinsten Theil der besondern Kammer-Music betrifft, so sehe ich nicht, was für große Sünde einer begehe, der seine Hochachtung davor mäßiget. Das habe ich gethan; thue es noch, und werde es so lange thun, als mirs beliebt. Was mir darüber wiederfahren soll, muß ich erwarten. Melancthon schrieb jenem gelehrten Mann an sein Studier-Stüblein: Es ist die größste Thorheit von der Welt, wenn einer vielen dienen, und nichts vertragen will. Dieses ist lange mein Gedenk-Spruch gewesen. Wer was ausgibt, muß was wieder einnehmen. Ich erzürne mich also gar nicht darüber, daß Hr. B. so ausbändig hönisch mit mir umspringet. Der dritte Mann, der uns beide kennet, mag urtheilen, was davon zu halten sey. Wer sich nicht bescheiden aufführet, veranehret niemand, als sich selbst. Beschuldiget man mich mit Recht: so lieget mir eine Besserung und Danck-sagung ob; geschiehet es mit Unrecht: so ist es vorträgliches, solches zu lei-

leiden, als zu thun. Man kann aus seiner Unschuld eine viel dauerhaftere Freude schöpfen, als aus der völligsten Rache, die immer einen Stachel hinterläßt. Es wäre mir sonst gar ein leichtes, dem Juris Candidaten und Lauten-Advocaten die ganze Lage hier zu geben. Aber von Philemon habe ich ein schönes Wort gelernt, welches die Musicos, wenn sie der Wissenschaft anders ihr Recht thun wollen, besonders angehet. Suavius, sagt er, nihil est, neque magis musicum, quam posse convitia ferre. Ich will mir, mit Gottes Hülffe, ein ernstliches Werk, aus Vermeidung der so angenehmen Nachbegierde, machen, und allemahl gedencken, meine Person sey das wenigste, darauf es ankomme; ob die was leidet, daran ist nicht viel gelegen; wenn nur der Ehre Gottes, dem gemeinen Nutzen, der innern Zufriedenheit, und der Music überhaupt, nicht zu nahe geschehe. Dabe- ro ich denn auch meine Wenigkeit weiter nicht, als mit Verunft- mäßiger Ablehnung, zur nothwendigen Ehren-Rettung; eine gute Sache aber, (wenn sie von der Wichtigkeit ist) ohne Ansehen der Person, mit verdoppeltem Muth zu vertheidigen, und allen, die ihr zu Leibe woken, die Wahrheit, bald ernstlich, bald scherzend, nachdem es fällt, ins Gesicht zu sagen, trotz al- len mittelmäßigen Lautenisten! getrost fortsahren werde. Es kann wol seyn, daß ich ein wenig zu frey von der gestrengen Laute geschrieben habe. Quid tum? Ist denn meine Laute mein Herr, oder mein Nächster? Ich sage meine Laute: die darff ich ja wol gar in Stücken schlagen, wenn ich will; ohne jemand zu fragen. Die meisten Leute sehen aber mit inniglicher Lust, daß diejenigen hie und da anazwackt werden, denen sie sonst ihre Hochachtung nicht versagen können: denn viele müssen, wieder ihren Willen, den Verdien- sten Platz machen. Die Eigen-Liebe läßt also nicht gerne eine Gelegenheit vorbey, sich hierian schadloß zu halten, und was mit der einen Hand gege- ben worden, mit der andern wieder wegzunehmen. Man wird mir nichts neues machen. (*) Wäre es nicht eine herrliche Sache für die Ignoranten, wenn ich mich durch solche Zufälle abschrecken, und ihnen ihren Willen las- sen wollte? Da hätten sie das Spiel auf dem Daumen, oder ich bekäme vielmehr den Daumen aufs Auge. Musa jocosa muß sich auf Schimpf- und

(*) Eben wie ich diesen Bogen corrigire, kömmt ein gewisser kleiner, aber reicher Lauten-Partisan, den ich in vier Wochen nicht gesehen hatte, ob er gleich täglich etli- chemahl meine Thür paßirt, unangemeldet zu mir ins Zimmer, mit einem Feyer-Kleide angethan, und bringt die Nürnbergische Unterfuchung in vollen Freuden daher getragen, der Meinung, sie sey mir noch unbekannt, und er der erste, so mir Zeitung davon bringe. Es gebürt gewiß etwas mehr dazu, als eine Bootsleute-Philosophie; wenn ein mit angs-amer-Galle besagter Mensch dergleichen Postträgern das Pöten-Lohn Schuldig bleibt, und mit ihrer jämmerlichen Lauten-Schwachheit durch die Finger schiebt.

und Spott-Worte gefaßt machen, ehe sie die Feder ansetzet. Ich habe mich schon gewundert, daß niemand seit Ao. 1713. den eingebildeten Lauten-*Asfront* gerochen hat. Er war Ao. 1714. schon verjahret. Das sollte doch wol ein *Candidatus Juris* wissen, und mit der unzeitigen Action zu Hause bleiben. Jener sagte nicht ohne Ursache, es gebe Schelt-Worte in der Welt, die Vortheil brächten, und Glücke, davon man fett würde. Mager sollen mich des *Hrn. B.* seine Schmähungen nicht machen: denn ich habe sie schon ärger erlebt, und mich sehr wol dabey befunden. Ein Pferd, das unter den *Wölfen* gewesen ist, wird viel muthiger und hurtiger, als es vorhin war. Wir thut die Schmach eben so weh; als Königen die Zerstückelung ihrer Statuen: denn ich vertrage sie mit gleicher Großmuth, als ein Fürst die Grob- und Thorheiten seines *Fisch-Naths*. Wir lesen, daß *Mar*, auf Angeben des *Draculs*, mit Unflath beworfen worden: weil er *Stich-frey* oder hart war, und mit keinem Stahl verwundet werden konnte. *Suetonius* meldet vom *Cäsar*, er habe des *Auli Cecinnac* und *Pitholai* Gedichte, darin sie ihm nicht für einen Dreier Ehre ließen, mit standhaftem Gemüth ertragen. Er war doch sonst keine feige Memme. Ob ich mich nun gleich in der Würde mit diesen hohen Exempeln nicht vergleichen kann, will ich doch gerne ihren Tugenden nachahmen, und dencke so: Verzeiht mans Hundem, die einen anbellern, und Pferden, die hinten ausschlagen, so ist ja unbillig; der menschlichen Gestalt nichts zu Gute zu halten. Auf die Art wäre es nachtheilig, ein Mensch zu seyn, wemnn wir deswegen, weil wir Menschen sind, nicht so gütig begegnet werden sollten, als das Vieh, dem man vieles nachsiehet. Man kann von niemand beschimpfet werden, als von sich selbst. Ein gewisser Arbeitermann, der, ohne *Kurren*, ohne *Murren*, 2. bis 3. Centner schwer auf seinem Puckel nahm, kunte dagegen nicht 2. oder 3. Scheltworte tragen. So bald ihn einer mit Worten angriff, legte er die Last nieder, schlug sich brav herum, und brachte gemeiniglich eine blutige Nase, ein blaues Auge, oder sonst was, mit zu Hause; ob er gleich seine Gegner allemahl überwältigte. Also ist auch dergleichen Sieg selten ohne Verlust. *Zarlinus* hat, nebst seinen musicalischen Büchern, eines von der Gedult geschrieben, und damit angezeigt, diese Tugend schicke sich für niemand besser, als für einen Musicum. Ein großes Gemüth, das sich im Grunde kennet, rächet die Beleidigung nicht, weil es dieselbe nicht empfindet. Ein guter Mann kann auch durch böse Worte in der That nicht verlezet werden. *Epictetus* ist der Meinung: Niemand sollte sich die Mühe geben, eine Anzüglichkeit zu wiederlegen, sondern vielmehr gedencken, es sey noch

noch ein Glück, daß der Gegner lange nicht alle unsre Laster und Fehler gekannt habe; weil es ihm sonst nicht schwer gewesen wäre, ganz andere und wichtigere Vorwürfe zu machen. Dabey ist dieser Vortheil, daß das wenigste desjenigen Bösen von mir gesagt wird, so ich selber weiß: und wie viel unartiges ist noch an mir, das ich gar nicht einmahl kenne! denn, wer kann wissen, wie oft er fehlet? Kurz, wenn ich nicht mit mir selbst zufrieden bin, kommt gar wenig darauf an, ob es ein anderer ist, oder nicht. Es ist mir schlechterdings unmöglich, Lust von einem Lobe, und Verdruß von einer Tadelung, zu empfinden, deren keines ich verdienet habe.

Mich aber gegen Hrn. B. dennoch über eins und anders, in aller Güte und Bescheidenheit, zu erklären, so ist erstlich nöthig zu wissen, daß ich unter meinen damaligen Lauten-Professoribus keine solche verstanden habe, die es wirklich waren, und auf dem Instrument excellirten; sondern nur, die es seyn wollten. Fürs andre haben wir von solchen Lauten-Componisten, die so gar das musicalische ABC (das ist noch weniger, als die Consonanzien-Lehre) nicht verstehen, zu der Zeit, wie das Orchestre heraus kam, alhier verschiedene gehabt, und ich zweifle nicht, man dürffe auch ihund nicht lange darnach suchen. An andern Orten wirds wol eben so seyn. Marcolphus von Buttersfah hat eine Menge Brüder. Oder meint jemand, es sey eine solche Kleinigkeit um Con- und Dissonanzien? der entdeckte mir nur ihre Anzahl, ihren Verhalt, ihre Folgen, ihre Bindungen, ihre Auflosungen, ihren Gebrauch in der Melodie und Harmonie, ja nur ihre rechte Namen, und lasse nichts aus. Ich will demjenigen, der Lust dazu hat, sechs Monath, oder wol ein ganzes Jahr, Zeit geben, und wenn er proprio Marte der Sache ein Genüge thut, erit mihi magnus Apollo. Weiter! das Praedicatum schmeichelnd, so ich dem Lauten-Klange beilege, kann gar wol, und mit mehrerm Recht, unangefochten bleiben, als wenn man von einem leblosen hölzernen Spielzeuge sagt, daß es Mercurii Kind sey, und wieder eine Tochter, mit Namen Theorba, gebohren habe. Beides sind rhetorische Figuren, Prosopopoeiac, Metaphorac, über welche bey verständigen Leuten kein Streit seyn kann; eben so wenig, als über die Redens-Art der Schrift: Ein Tag sage es dem andern. Ferner! daß die Music dem Gehör, und nicht das Gehör der Music, unterworfen ist, kommt völlig mit meinen Grund-Sätzen überein; deswegen muß man aber nicht die Wissenschaft bindansetzen, noch sich, wenn von Consonanzien und Dissonanzien die Rede ist, über terminos technicos lustig machen, die nicht dahin gehören, und die man wol schwerlich im Grunde versteht. Mit dem Wege, per Praxin ad Theoriam, ist es auch richtig: ich bin denselben

gewandelt, und habe ihn aller Welt angerühmet. Man lese doch die Einleitung des Orchestre I. bis an die zehnte Seite, mit Bedacht, so wird sich finden. Noch mehr! H. B. gibt mir darin vollkommen recht, daß ich, über das Weg-Krazen der Allemanden nach Parisischer Art, satyrisirt habe. Da sind schon verschiedene richtige und wichtige Punkte, darin nicht nur etwas wahrscheinliches, sondern lauter Wahrheit anzutreffen ist. Kann ichs nun eben in allen Stücken, nach eines jeden Geschmack, nicht einrichten, so weiß man auch, daß sich darüber nicht wol disputiren läßt. Die Pseudo-Professores. auf welche sonst (wie gesagt) meine ehmalige Absicht ging, haben die Anmerkungen im Orchestre ganz gelehrig aufgenommen, ihre Unwissenheit hernach vielfältig erkannt, und etwas mehr musicalischen Fleiß angewandt, als vorhin. Andern ist es auch so ergangen, daß sie aus meinen wolgemeinten Erinnerungen (ob sie gleich bisweilen, nach Beschaffenheit des Magens, ein wenig starck gewürzt sind) vielen Nutzen geschöpft, und solches öffentlich gestanden haben. Wennich nun componirte wie Apollo, oder spielte wie St. Cecilia, wäre doch lange so viel damit nicht ausgerichtet. Wem ist aber dadurch zu nahe geschehen, wenn ich ausdrücklich schreibe, daß habilen Leuten nicht zu nahe geredet seyn soll? Wer eine öffentliche Empfindlichkeit darüber spühren läßt, was ist der? habil oder nicht? Und wer wird mirs wehren, daß ich hie und da ein Subjectum, durch meine Schrifften, auf bessere Gedanken bringe? Wenn ich sage, man soll den Esel nicht für den Müller ansehen, so ist ja leicht zu begreifen, daß es so viel heiße, als Marcolphum nicht für Weiß zu halten. Das tertium comparationis ist vor Augen: Weil das Thier faul und dumm; der Mann aber fleißig und verständig ist. — Ich beiße meine Gedanken nie aus den Nägeln: sie kommen mir so sauer nicht an. Man pflegt wol andere nach sich selbst zu beurtheilen. Verdencke ichs doch dem Hrn. B. nicht, daß er p. 72. hochgeneigt sagt: er lasse dem Besardo seine Meriten; warum tadelt er denn dergleichen an mir zweimahl? Wenn auch schon, was er in genere von dem Müller-Choralisten schreibt, ein jeder Leser, ohne den geringsten Verstand zu pachten, in specie auf mich deuten sollte, schadete solches nicht. Es ist hier zum Sprüchwort worden: Wir arbeiten als Esel, und belustigen uns wie Churfürsten. Ein anderer pflog zu sagen: Wenn wir nicht arbeiten, wie Esel, so sind wits. — Ich will dem Hrn. B. zu Gefallen glauben, daß er nicht ex animo injuriandi geschrieben habe. Und wenns gleich wäre, so nehme ichs doch nicht so; sondern mögte herrlich gern den Schuster ultra crepidam, den Ziegen-Hart, die Hörner, die langen Ohren, die Bocks-Füße, die gräßliche Stimme, den Hasen, den Mausfan-

sänger, den Arcadier, den lateinischen Staub-Besen, den Groß-Sprecher, die Bassisten, (†) den Fürsten des Clavier-Schläger-Schwarms, die Boots-Knecht-Philosophie, die Unwahrheiten, die Plutons-Weise, &c. &c. für lauter Redens-Arten halten, die inter cultos & honestos viros des Lauten-Reichs gewöhnlich sind; wenns nur möglich wäre. Schämt sich H. B. nicht ein wenig, wenn er dieses Sträußgen der in seinem Garten gewachsenen wolgerarteten Diefel-Blumen siehet? Ist er ein besrer Logicus, als ich? so freue er sich dessen; ich gräme mich nicht darüber. Wir äße können nicht alles. Die läppischen Schlüsse aber, so mir von ihm angedichtet werden, sind darum nicht mein. Ich werde nun und nimmermehr a particulari ad universale, vielweniger a cytharoedo ignaro ad lyram inanimatam, argumentiren. Es ist genug, daß so diese, als jener, ihre besondere Unvollkommenheiten haben. Wie steht aber dem Loigco dieser Schluß an? Wer den Roth und die Lauff lobet, gehört unter die penetränten Geister: Majoragius und Heinke thun es; Mattheson aber will die Laute nicht loben. Ergo ist er ein Großsprecher. Q. E. P. Ich halte es der blinden Lauten-Liebe dieses mahl zu gute: der lateinische St. käme sonst hier recht an. Alle Tugenden, die von einem Instrument gesagt werden können, beziehen sich, meines Erachtens, auf diese vier Eigenschaften: daß es vollstimmig, durchdringend, (so viel möglich) unveränderlich, und lieblich zu hören sey. Was nun die Laute davon besitzt, und in welchem Grad,

P 2

da

(†) Die drey Bedeutungen dieses niederträchtigen Wortes werden dem H. B. wol mehr als zu bekannt seyn: denn er hat das Französische so in seiner Macht, daß er pag. 184. und pag. 215. die Academie mit einer *Accurateffe* und *Obsinace* bereichert. Das erste dieser neuen Wörter entspringt vermuthlich von der Italianischen *Accuratezza*; soll aber nicht mehr, wie ehmalhs den Fleiß, sondern die Nichtigkeit andeuten. Das andere hieß vor diesem: *Obstination*. hat aber ich eine viel bequemere Endigung bekommen. Die Chanterelle (als ein Laute; Terminus) der Anonymus, das Syntema, der Lully, Bouhours, Perrault, Bourdaloue, das Changement &c. brauchen einer Verbesserung: darum schreibt sic H. B. nun so; Chantarelle, Anonimus, Syntema, Lully, Bonhour, Perault, Bortalors, Chanchement &c. Argwohnliche Grammatici sollten sich sehr allershand Gedanken darüber machen; aber was frägt ein Candidatus Juris mit seiner Laute darnach? Den Augustinum Aggazzarium aber mögte ich nicht gerne Augustum Aggazzarii nennen, noch von ihm sagen; er sey ein alter Auditor; Viadana hergegen gehöre in die ganz neuere Zeiten: denn sie sind ganz gewiß coaevi gewesen, und der letztgenannte geht allenthalben vor. Wer den Practorium gelesen haben will, und bey ihm nur den Aggazzarium, nicht aber den Viadanam, in eben derselben Stelle, angetroffen hat, dem traue ich, in seinen Allegaris, richtiger, als wenn er sich auf ein altes Weib beissen hätte. Dis ist keine lateinische, sondern nur eine kleine Probe von meinen Teutschen Grenatru.

davon mögen andere das Urtheil fällen. Ich bin zu geringe dazu, habe es auch niemahls zu thun verlangt, sondern nur mein unmaßgebliches vider-tur davon an den Tag gegeben. Das ist kein Urtheil. Meine Gründe aber, warum ich die Laute noch bis diese Stunde nicht so gar hochachte, sind nicht im Titio oder Cajo, sondern fürs Erste in diesen fünf Puncten zu suchen und zu finden. Erstlich, weil das Instrument weder in Kirchen, noch in Opern, noch in starcken Kammer-Concerten, viel nuhet. Zum andern, weil es nicht so vollstimmig ist, als das Clavier, worunter Clavicimbel, Positive und Orgeln mit begriffen sind. Drittens, weil es viele, und solche Saiten haben will, die der Veränderung des Wetters mehr, als andre, unterworfen sind. Viertens, weil man schier so oft umstimmen muß, als verschiedene Tone vorkommen. Fünffrens, weil es eine ungemeyne Delicateſſe erfordert, und viel viel schwerer fällt, etwas rechtes darauf zu spielen, als auf dem Clavier. S. I. A. In dieser letzten Absicht getraue ich mir dasjenige Argument endlich noch wol zu behaupten, welches dem Hrn. B. so strafmäßig vorkömmt, daß nehmlich einige gar wenige sind, die was rechtes auf der Laute machen, ergo taugen die übrigen (die nichts rechtes machen) alle mit einander nicht viel. Denn was nichts rechtes ist, das taugt nicht viel, in soweit es einen Virtuoso vorstellen soll: absonderlich in der Music, Malhlerey und Poessie. Un Air passable ne vaut pas le Diable. Es muß vortrefflich seyn, sonst gült ein wenig mehr, als nichts. Ich will lieber einen ganz elenden, abgeschmackten Vers lesen, als einen mittelmäßigen.

Was nun etwa ein über alle hervorragender Meister, als der Ruhmgedachte Herr Weis ist, an obigen Umständen, durch seine Geschicklichkeit, augenblicklich zu verbessern weiß, gibt zwar einen Schluß zum Behuf des Spielers, nicht aber in favorem studii. Ich gönne und gebe billig den vom Hrn. B. angeführten Künstlern, erster Größe, ja, noch vielen andern secundae magnitudinis, den Vorzug mit beiden Händen (denn ich habe fast in zwanzig Jahren nicht zwanzigmal ein Clavier angerühret) und gestehe ganz willig, daß ich gar nicht verdiene, in dem geringsten Stück mit ihnen verglichen zu werden. Bin doch, Gott Lob! recht glücklich, und lebe sehr vergnügt: diene Gott und dem Nächsten nach meiner Art, mit besonderem Fleiß. Da sind wir denn schon wieder einig! So gar schlecht aber muß es doch mit mir nicht bestellt, noch meine Arbeit übel angewandt seyn, (Non sum adeo informis, nuper me in littore vidi.) massen mir noch neulich der Grund-Gelehrte Hr. Zeumann, Inspector des Gymnasii zu Göttingen, und Professor Theologiae, in seinem Programme, de Minerva Musica, pag. 8. eine Ehre angethan hat, darüber ich, beim Les-

fen, schier erröthet bin. Das wenigste, das ich thun kann, ist, daß ich diesen grossen Philosopho hiemit unterthänigen Dank abstatte, und mir instän-
 tige besser angelegen seyn lasse, als bisher nicht geschähe, seinen vielgüt-
 tigen Beifall zu verdienen. (*) — Daß ich auch der verschlagene Ulysses nicht sey,
 welcher aller Syrenen Gesang vermeiden könne, bekenne ich gar gerne; ob
 ich wol weiter hin (pag. 112. der Untersuchung) vermuthlich per Ironiam,
 der listige und durchtriebene Martheson genemmet werde. — Die Gut-
 heit des Instruments wird durch die Stämpfer verunehret, das geschieht Hr. B.
 selber: und ich habe im Orchestre nichts anders sagen wollen, als eben das. Ein
 grosser Meister kann viel thun, das andre wol bleiben lassen müssen. Mein
 Zweck ging auf die Menge der Hüdler, die da Meister heissen, und auf die
 noch grössere Anzahl der elenden Schüler, die Kenner und Liebhaber seyn
 wollen. Neid und Haß sind von mir so weit entfernt, daß ich alle Sa-
 ge durch die Gnade Gottes, so oft es verlanget wird, ein recht andächtiges
 Vater Unser beten kann. Das vermag kein Neider, kein Hassler zu thun, ohne
 sich das ewige Verderben über den Hals zu beten: davor uns GOTT
 bewahre! Und warum sollte ich Neid und Haß gegen ein armes hölzernes
 Gefäß haben, das mancher zu seinem barmherzigen Abgott machen will?
 Krieg mit allen Menschen! Krieg mit Lastern und schädlichen Lehren, die
 Gottes Ehre und dem gemeinen Nutzen zu nahe treten! Ob übrigens mei-
 ne Vergleichung der Lauten = Saiten mit dem Pferde = Futter, in Ansehung
 der Unkosten, alt oder neu sey, rührt mich nicht. C'est un: ON DIT.
 Höher, und für eine Wahrheit, habe ich es nicht ausgegeben. Es ist frei-
 lich wol eine Exaggeratio; aber ich bin der Urheber nicht davon. — Durch
 den, qui a son logis &c. verstehe ich soust den Grafen Logi, das hat der
 Hr. B., mit aller seiner, aus des Ummii Processu geschöpften Scharfsinnig-
 keit, doch nicht errathen können. Wegen des Standes habe ich einen Grafen
 vorangesehet. Herr Weiß ist viel zu vernünftig, daß er solches übel neh-
 men sollte. Er braucht auch keinen Anwald. Denn ob er wol ebenf: als wieder
 meine Lauten = Gedanken etwas einzuwenden gefunden, ist doch solches mit
 der äusserst n Bescheidenheit, in einem verbindlichen Hand = Schreiben geschehen,
 so, daß er mir weder Wasser noch Feuer dieserwegen untersetzet hat. Hier
 ist die Abschrift desjenigen Briefes, welchen mir der grössste Lautenist in der
 Welt, schon vor 4. Jahren, zu schreiben die Ehre thun wollen, und der an
 diesem Orte ein immervährendes Gegen = Gewicht wieder die unverdien-
 ten Anschwärmungen des Hrn. B. abgeben mag. P. P.

(*) A viro laudatissimo laudari si contemnam, sim ingratisimus; sim quid insolentius pro-
 pterea mihi assumam, sim arrogantissimus. Boet. Epi. in Dedic. Orat. de Tit. Arch.

Dresden, den 21. März, 1723.

P. P.

Nicht allein dessen gelehrte Schriften (welche, so bald sie nur ans Licht kom-
 men, ich mit großem Vergnügen gleich anschaffe, mit Erbauung lese, und
 daraus vielen Nutzen schon geschöpfft, und noch zu schöpfen hoffe) sondern auch
 das unverdiente Lob, so mon cher Maitre meiner Wenigkeit in dessen letzten
 musicalischen Zeitung p. 287. & 288. wegen meiner Münchener Reise, gütigst
 hat beilegen wollen, treiben mich an, die längst gewünschte Bekanntschaft
 durch die Feder zu entamiren: wie ich mirs denn schon zu einigen mahlen vor-
 genommen, nebst Mr. König, eine Reise nach Hamburg zu thun, einzig und
 allein die Ehre zu haben, mon Maitre auch persönlich kennen zu lernen. Al-
 lein es hat sich bis daher noch nicht schicken wollen; wird aber unausbleiblich
 geschehen. Insonderheit kann nicht genugfam bewundern ihr unergleich-
 liches und justes raisonnement, in dem vierten Theil der Musica Cri-
 tica, gegen den Hrn. Cantor, wegen der Fugen und Canons. Allein
 pag. 280. finde wieder eine Passage zur desavantage der armen Laute, wel-
 che mich freilich einiger massen schmerzen muß, da dieses Instrument in
 dem Neueröffneten Orchestre ohnedem schon zweimahl hart angefochten
 worden. Nun protestire ich aber solennissime, deun meine intention ist
 gar nicht, eine musicalische controvers anzufangen, sondern ihnen gehor-
 samst zu dienen, daß nemlich noch kein Lautenist, ich absonderlich, hätte
 behaupten wollen, die Laute sey an Vollkommenheit dem Clavier (a) zu
 gleichen; sondern ich bin der festen Meinung, daß, nach dem Clavier, kein
 vollkommeneres Instrument als dieses, absonderlich zur (b) Galanterie,
 Theorbe und Arciliuto, welche unter sich selbst wieder ganz differiren;
 sind zu Galanterie Stücken (c) gar nicht zu gebrauchen: wie denn in der
 That zeigen wollte, wenn ich einmahl so glücklich wäre, das wenige, so
 ich auf diesem Instrument erlernt, vor Ihnen hören zu lassen. Freilich
 hat ein jedes Instrument seine Fehler, nemlich die Maschine an ihr selbst
 betreffend, mit Saiten aufziehen, mit stimmen und dergleichen: doch habe
 mich allzeit beflissen, so wenig als möglich, zu stimmen, und fast selten, bey
 Gelegenheit, wo ich mich will hören lassen, Saiten aufzuziehen: außer es
 sey etwan gar sehr feuchtes Wetter. Also kann man nicht hauptsächlich
 alle Unvollkommenheiten dem Instrument, sondern vielmehr dem Professo-
 ri

(a) Ich weiß verschiedne Exempel derer, die die Laute weit voransetzen.

(b) Damit bin ich völlig eins.

(c) Der Hr. B. mercke diesen Unterschied von der Laute. pag. 181.

ri (d) davon, zuschreiben; allein ich verwundere mich nicht, daß die Laute
 so wenig approbation von ihnen hat: denn die vormahls in Hamburg,
 befindende Maitres, als Mr. T. - - , welcher nun todt, item ein gewisser
 M - - haben ihre Sachen wol gar sauber gespielt. Aber, ohne sie zu
 verachten, so kann bezeugen, daß sie die völlige Stärke, und was auf die-
 sem Instrumente zu machen, und gemacht wird, noch nicht erreicht hatten.“
 (Hier folgete eine Erzählung von Marcolphischer Art, die ich, Kürze
 halber, vorbeylasse.) ”Im Orchestre aber zu accompagniren mit der
 Laute, das wäre freilich zu schwach und (e) unansehnlich; ob ich zwar bey
 hiesigen Weilagers Festins eine Aria con Liuto solo, in der Opera, mit
 dem bekannten Bercelli, hatte, die soll aber, wie man sagt, guten effect
 gethan haben. Erstlich hatte ich eine treffliche Laute. Zweitens war die
 Aria sehr brillant für das Instrument. Drittens ging nichts mit, als
 das Clavier und der Contra-Baß. Und diese schlugen nichts, als die
 Haupt-Noten im Baß an. Sonsten habe nun, im Orchestre und Kirche,
 zu accompagniren, ein eigenes (f) Instrument accommodirt. Es hat
 die Größe, Länge, Stärke und resonance von der vericablen Tiorba;
 thut eben den effect; außer daß die Stimmung differiret. Desselbigen
 bediene mich bey dergleichen Gelegenheit. Was aber in Camera betrifft,
 so versichere, daß eine Cantata à Voce sola, nebst dem Clavier, mit der Laute,
 accompagnirt, einen viel bessern effect thut, als mit dem Arciliuto,
 oder auch mit der Tiorba: denn diese beide letztern werden ordinairement,
 mit den Nägeln (g) gespielt, geben also in der Nähe einen aspern, ru-
 den Klang (h) von sich. Allein ich vertieffe mich so sehr in Beschreibun-
 gen aller dieser Kleinigkeiten, daß Sie sich nicht anders, als ennuyiren
 werden, will also abrechen, nochmahls bittende, Sie wollen nicht glau-
 ben, daß ich etwa ein Mensch, der sich viel zu wissen einbildete, oder der
 sich unterstehen wollte, Ihnen zu contradiciren, da behüte mich GOTT
 vor! sondern meine einzige Begierde ist, mein Instrument ferner zu exco-
 lliren, und von allen habilen Leuten zu profitiren: wozu mir denn die
 Ehre Ihrer werthen Bekantschaft ein merckliches beitragen wird. Wo-
 mit mich zu beständigem gütigen Andencken empfehle, mich nennend &c.

S. L. Weis,

à Monsieur,

Monsieur Mattheson, Maitre de Chapelle de S. A. R.

le Duc regnant de Schleswig-Holstein, &c

Ich

(d) Das Instrument und der ungeschickte Professor mögen sich immer in die Fehler theilen.

(e) Ist just, was ich sage: alius verbiis, (f) Das ist löblich. (g) Noticius ad.

pag. 134,

(h) Ist wahr.

Ich glaube dieser große Meister, dessen Erit etwas feiner und virtuosenermäßiger kömmt, als H. B. feiner, (dem ich auch in meiner damaligen Antwort alles Genügen gegeben habe) werde schwerlich in Abrede seyn, daß der Verstand in der Music vieles zur Fertigkeit der Faust beitrage; ob gleich Hr. B. schlechterdings p. 118. seiner Untersuchung schreibt, solches könne wol nicht gesagt werden. Meine Ungeschicklichkeit in allen Sachen bekenne ich nicht nur tacite, sondern expressis verbis, an vielen Orten meiner Schrifften. Wollte Gott! ich könnte auch mit meinen Fehlern der Welt Vortheil schaffen: wie andere mit ihren Vollenkommenheiten. Jene mögten denn zur Warnung; diese zur Nachfolge dienen. Daß aber der aufgeblasenen Stümper, die weder von ihren Lastern, noch von derselben Hülfsmitteln hören mögen, ein großer Schwarm in der Welt sey, kann wol niemand, als ein Wende und Hunne, streiten. Sagt doch Hr. B. selber, es sey jedem bekant genug, daß es der ungeschickten, unverständigen und undankbaren Leute in größerer Menge, als der klugen und geschickten, auf der Welt gibt. Davon wird er das Marcolphische Lauten-Geschlecht ja wol nicht ausschließen. Und ich getraute mir in Frankreich und Teutschland allein (wenns der Mühe werth wäre) schon so viel elende Allemanden-Krauer auf der Laute zusammen zubringen, daß sie einem West-Gothischen Schwarm vollkommen ähnlich seyn sollten, absonderlich, wenn die Neusiedlerischen Brummer brav dabey angeschlagen würden. Leute, so die Laute lieben, gehören nicht zu diesem Alanischen Heer: denn derer sind gar wenig; sondern die sinds, die sich selbst lieben, und unerfahrenen Zuhörern, unter dem Lauten-Deckel, weiß machen, daß sie junge Amphiones sind. Von solchen, nicht von rechtschaffenen Kennern und Liebhabern des guten Instruments (in so weit es zur Music was beiträgt) habe ich geredet, und jenen ist nicht zu viel geschehen. Wenn ich etwas von Meistern besahe, und von Hudlern verneine, so widerspricht sich solches nicht. Wollte auch gleich das ganze Nest derer von Butterfäß die Laute für eben so vollkommen halten, als das Clavier, oder ein anderes Instrument, so liesse ich jeden disfalls gerne bey seiner Meinung; wenn man mir nur die Güte auch wieder bezeigen, und mich bey meinen einfältigen Gedanken in Ruhe lassen mögte. Es wird doch das gemeine Wesen nichts dabey verliehren oder gewinnen, ob ich ein großer oder kleiner Liebhaber der Laute bin. Die Belehrungen von der Vollkommenheit sind mir sonst ganz neu, nehme sie derowegen gerne an, und dancke davor: denn es fehlte mir der Begriff davon, weik mich Sempronius und Sylvia nichts dergleichen gelehret hatten. Das sind leider! die Auctores, darauf ich mich bisher in meinen Schrifften am meisten beruffen habe. Nun ich aber solchen zugleich gelehret

und gestrengen Mann gefunden, als den Hrn. B. (nam quod quis doctior, eo iracundior) bin ich wol recht glücklich, und werde mich bisfubro stark auf ihn beziehen. Nur hitziger, mein Freund, nur immer hitziger! Es soll mir nicht zuwieder seyn. Ich wüßte aber nicht, daß ich jemahls der Davids-Harffe vor der Lauten den Preis gegeben hätte, wie mich Hr. B. beschuldiget; bekümmere mich inzwischen gar nicht darum, ob sie von Catholischen oder Türckischen Studenten gebraucht werde. Ich laß es auch gerne geschehen, daß die Laute delicater, als die Theorbe, sey: nur das folget nicht: die Theorbe ist eine Tochter der Laute, darum ist diese, als Mutter, jener vorzuziehen. Der junge Neufner ist des alten Neufners Sohn; ergo ist der Vater dem Sohn in der Composition vorzuziehen (Hr. B. widersprichts selber, pag. 72.) Kircher sehet die Theorbe allen andern vor: ich achte sie auch (beym starcken Accompagnement) durchdringender, prächtiger und besser, als die Laute. Der Unterschied bestehe nun in der Grösse, im Halse, in den Saiten, in der Stimmung, in der Galanterie, in den Nägeln, &c. Der Hr. B. ist ja selber (pag. 131.) damit eins, daß die Theorbe in Kirchen und Opern bessere Dienstethue, als die Laute: denn diese gehört, seinem eignen Geständniß nach, nicht in Kirchen und Opern. Eben darum achte ich sie weniger. Das cui bono ist in allen Dingen die vornehmste Frage; nicht eben die thörichte Zärtlichkeit und unzeitige Höflichkeit gegen ein lebloses Instrument. Luther schrieb an Melanchthon: Philippe, Philippe, ich hätte so leise nicht treten können, und es betraff einen grossen Fürsten. Hier betrifft es nur einen zusammen geleimten Kasten, den ich doch nicht in totum, sondern nur in tantum, andern Gefässen nachsetze, und dabey nicht gar zu leise trete. Was Hr. Weiß oben zu schwach und unansehnlich nennet, darüber ist mir das Wort lausicht entfahren. Denck doch! — Hr. B. kann indessen sehen, daß es nicht Stich hält, wenn er l. c. schreibt, die Theorbe und Laute hätten keinesweges jemahl, als racione der Grösse und Tiefe, differirt. Denn Hr. Weiß zeigt ihm, daß die Theorbe erstlich zu Galanterie Sachen gar nicht zu gebrauchen. Fürs andre, daß sie mit den Nägeln gespielt werde. Da ist differentia racione usus & qualitatis. Ob ich nun einem Stück Holz, oder dessen Gebrauch, wenn man ihn an solchen Orten einführen will, dahin er sich nicht schickt, grosse Höflichkeit und Reuerenz zu erweisen habe, ist mir unbekuyt. Der Leser mag davon urtheilen, wie auch, ob Hr. B. mir, mittelst dieses ganzen Lauten-Disputis, der doch wahrhaftig lauter nichts bedeutet, ein Muster derjenigen Höflichkeit gegeben hat, die ein ehrlicher

Mann dem andern schuldig ist, und die er so gar von mir gegen sein geheiligtes Gefäß erfordert. Dieses holdselige, liebreiche Gefäß werde ich mich zu verachten wol vorsehen; ich schätze es aber comparative geringer, als andre, die größern Nutzen, und weniger Unvollkommenheit haben. Lichthige Lautenisten ehret man; lachet aber über solche Sünder, die ihren ganzen Ruhm von dem Instrumente und seinem Polster-Geiste borgen. Es scheint, Sebastian Ochsenkuhn habe vor 168. Jahren einen solchen spiritum familiare in seinem unachtbaren hölzernen Gefäßlein (wie ers selber nennet) gesucht, dieweil er saget, die sturkreiche Vernunft hätte, nach Art der emsigen Biene, einen grossen Schatz kunstreicher und artiger Lieblichkeit der Concordanzen, darin zusammen getragen und verborgen. Das heist der Hr. B. eine Wahrheit, die er mir pag. 111. communiciren will. Ich werde aber die angenehme Melodie im Bauche der Laute nun und nimmermehr suchen. Man verzeihe mirs. Zwar hat ein Corpus vor dem andern an Resonanz was voraus, und ist freilich ein schönes wolklingendes Instrument, es sey welcher Art es wolle, von einem Liebhaber zu schätzen; allein es weiset von selbst keinen Schatz auf, des Meisters Hirn und Hand müssen im Spielen die sogenannten Concordanzen erst machen und hervorbringen: hernach gibt das Instrument die empfangene Bewegung wiederum zurück. Deswegen sagt man auch nicht von der Maschine: sonnar; sondern nur resonat. Und es gäbe schon eine Ueberschrift, der Laute, so wol als andrer Instrumente, wenn J. E. darauf gesetzt würde: Quae. tribuis, retribu. Siehet man also, daß der grosse Schatz kunstreicher und artiger Lieblichkeit, ursprünglich bey dem Spieler, und nicht in der Laute zu suchen. Das sind auf das Kürzeste meine abermahls bekräftigte Gedanken von diesen Dingen. Dabey soll es einmahl vor allemahl bleiben. Cras idem ero. — Natur, Fehler muß man inzwischen niemand vorrücken, wie der Hr. B. pag. 132. thut. Gott kann jedermann finden. Je jätlicher wir sind, je eher treffen uns allerhand Zufälle. Ich habe des Höchsten Güte stündlich zu preisen, daß Er mir ein NB. gegeben hat, und würde mich bekümmern, wenn ich es nicht behielte, wie jener, dem sein jährliches Fieber ausblieb, welches er seinen lieben Gast nennete. Oder meiner Hr. B. daß ich sonst nicht in Praxi, ja eben in der Faustfertigkeit (doch nicht auf der Laute) so wol als in sana Theoria, wie vormahls, auch noch bis diese Stunde, dem besten die Stange halten könnte? - - - - Endlich schließt Hr. B. pag. 133. mit dem schönen Epiphonemate: Ich brächte nicht das allergeringste vor, welches nur eine Wahrscheinlichkeit hätte.

Das

Das ist sehr liebreich und eine Thesis aus seiner Lauten-Philosophie. Sein Gewissen aber wird ihm schon, was anders sagen. — Es ist wahr, Pars ist nicht mehr, als sein *corum*; es kann aber besser und dienlicher seyn: die Schalen sind ein Theil der Citrone, und dennoch viel gesünder, als die ganze übrige Frucht. Dieses führe ich an zum Behuf des Calichons, den man zwar eine verkleinerte Laute, aber keinen Theil desselben nennen kann, wie Hr. B. pag. 132. thut. Er siehet indessen, daß ich in den bescheidensten Terminis einer blossen Ablehnung schreibe, ihn ganz gelinde lauffen lasse, und gar nicht gleiches mit gleichem vergelte, welches mir doch nicht schwer ankommen sollte: denn ich finde, daß es der Music überhaupt grossen Nachtheil bringet, wenn man einander über solche Kleinigkeiten zur Schau stellet, und sich den Harmonie-Feinden zum öffentlichen Gespötte macht; da hergegen die vereinigten Kräfte tüchtiger Männer unsrer Haupt-Sache viel mehr Nutzen verschaffen könnten, als das garstige Gezänke. Daß man ungelehrten und dabey hochmüthigen Phantasten hieweil die Schwären ausdrückt, und Scapham Scapham nennt, auch denjenigen auf den Dienst wartet, die der Kirchen-Music heimlich, der theatralischen aber öffentlich, aussäsig sind, solches bringet gute Früchte zu seiner Zeit. Ich habe es versucht, und bewährt gefunden. Weiter aber muß die gesunde Critique und Satyre nicht gehen; sonst hören sie auf ein nützlich Werk zu seyn. Noch eins! was ich vom Ursprunge des General-Basses geschrieben, ist nicht, wie Hr. B. sagt, *ex autoritate* (sc. propria) geschehen, sondern auf des Viadanae eignes, zu Franckfurth 1613. gedrucktes Werk, so ich wirklich in Händen habe, fest genug gegründet, altes er auf dem Titul heißt: *Hujus novae artis musices Inventor primus*. Michael Praetorius nennet ihn auch, Tomo III. pag. 124. *Novae inventionis primarium*. Man besche daneben Broslards Diction. sub Tit. *Basse Continue*, ingleichen Prinz und andre. Anno 1528. ließ ein ehrlicher Teutscher, Martinus Agricola, Cantor in Magdeburg, eine *Musican Instrumentalem* drucken, worin er fol. 29. auch einen Lauten-Doctor abgab, und schon 30. Jahre vor Sebastian Ochsenkuhn, so reimte:

Drämb bitt ich freundlich euch Lutinisten
 Ihr wölte euch nicht stelln wie böse Christen.
 Welche alles zum ergsten thun deuten,
 Immer an G — mit solchen Leuten.

Und

Und weiter unten heist es so:

Auch mag ich billich mit solchem bescheyd
 Also sagen, wie mirs ym Herzen leyd,
 Dasß die Organisten viel cläger seyn,
 Als die Lutenisten mit yhrem Schreyen. 2c. 2c. 2c.

Wer nun schalchhaffig seyn wollte, könnte diese Lutenisten, samt ihrem Gefäß, nach Agricola's Schreib-Art, von dem Französischen Wort Lutin, oder vom Lut, *a luto*, herführen; aber ein Italiänischer Auctor, Zaccaria Tevo, gibt einen andern Ursprung an, wenn er, in seinem Musico Testore, p. 12. schreibt; Il Lauto fu ritrovato da un Francese di Casa LAUT. d. i. Ein Francke, von dem Geschlechte Laut, hat die Laute wieder eingeführet. Es liesse sich besser hören, als LA, UT, wenn man nur wüßte, woher es Tevo hätte. Ich aber führe obige alte zweihundert-jährige Reime, nur ihrer Nützlichkeith halber, an, und dem Hrn. S. zu zeigen, daß nicht Melchior Schmidt, (wie ihm p. 65. dünckt) der erste gewesen, so die alte Tabulatur 2c. abgeschaffet hat, sondern eben dieser Agricola, wol hundert Jahr vorher. So viel für diesesmahl zur freundlichen Nachricht, und zum Andencken.

Hamburg, am Himmelfahrts-Tage, 1727.

E R R A T A.

p. 2.	lin. 33.	accusativum	ist	accusativum.
p. 3	lin. 22.	persönlich	---	persönlich.
-- 6	---	35. feien	---	feien.
-- 30	---	25. weise	---	weise.
-- 46	---	1. Versammlungen	---	Versammlungen.
-- 65	---	27. Speis	---	Speise.
-- 74	---	26. der	---	der.
-- 76	---	26. einem	---	einem.
-- 86	---	23. nisi	---	sine.
-- 100	---	21. des	---	der.
-- 103	---	19. Veränderungen	---	Veränderungen.
-- 105	---	23. vieles	---	vielen.
-- 111	---	33. Wochen	---	Wochen.

